Heute auf Seite 3: Niederlage für ganz Europa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. Oktober 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Gebiets- und Grenzfragen:

Von der Amtspflicht des Außenministers

Er hat die Rechte ganz Deutschlands zu verteidigen

BONN — Zur Ablehnung Genschers in Loccum, den derzeitigen Schwebezustand in den deutschen Gebiets- und Grenzfragen in Frage zu stellen, erklärt der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja:

Es gibt keine völkerrechtswirksame Nachkriegsregelung der Grenzen Deutschlands. Die Bundesrepublik Deutschland hat von Verfassungs wegen die Pflicht und von den Verträgen her das Recht, die ganze deutsche Frage offenzuhalten und alle Rechtspositionen ganz Deutschlands bis zu frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelungen und bis zu einer freien Selbstbestimmung zu wahren.

Wenn Vertreter freier deutscher Staatsgewalt — ob es der Außenminister oder andere sind — nicht die auch im Warschauer Vertrag für eine endgültige Regelung offengehaltene Entscheidung über die endgültige territoriale Souveränität in den ostdeutschen Provinzen gegen den kommunistischen Revisionismus verteidigen und ihr ganzes Bemühen auf einen friedlichen Wandel angesichts der unrechtmäßigen Teilung und Landnahme in Deutschland zugunsten ganz Deutschlands ausrichten sowie den jetzigen Zustand in Frage stellen, verstoßen sie gegen die Treue zu Deutschland, gegen die Briefe zur deutschen Einheit, gegen Artikel 7 des Deutschlandvertrages, gegen die Noten der Westmächte zu den Ostverträgen, die auf der Fortgeltung des Londoner Abkommens und der Berliner Vierer-Erklärung bestehen, in welchen die Sieger von Deutschland in den Grenzen von 1937 ausgehen.

Die Vertragstexte enthalten kein Verbot, den Schwebezustand in Frage zu stellen. Der Bundesaußenminister hat keine Vollmacht, die Rechtslage Deutschlands zu verändern, die Verträge zum Schaden Deutschlands nachzubessern, den Status quo in Deutschland und Europa festzuschreiben und große Teile Deutschlands ersatzlos und endgültig kommunistischer Zwangsherrschaft und nationalistischen polnischen Maximalzielen auszuliefern.

Der Fachminister für Auswärtiges muß dem Volk, den Polen gegenüber, in unserem Parlament und im Kabinett klarstellen, daß Polen bisher nicht die territoriale Souveränität, das endgültige völkerrechtliche Gebietseigentum in Teilen des fortbestehenden Deutschlands völkerrechtswirksam übertragen erhielt und sich diesbezüglich auch die Bundesrepublik Deutschland nicht verpflichtet hat. Die Bundesrepublik Deutschland hat daher, solange dem so ist, vorerst keinen direkten Anlaß, Gebietsansprüche zugunsten Deutschlands zu stellen. Die Volksrepublik Polen hingegen — und daran muß der deutsche Außenminister und jeder Vertreter unseres Staates erinnern — hat sich im Warschauer Vertrag verpflichtet, über das bis zu friedensvertraglichen Regelungen befristete Teilrecht der Gebietshoheit hinaus, also über die Schranken eines vorläufigen Besitzrechts hinaus, keine anderen Gebietsansprüche auf endgültige, völkerrechtlich verankerte territoriale Souveränität zu erheben.

In diesem Punkt ist die kommunistische polnische Regierung revisionistisch, nicht aber wir. Demgegenüber hat jeder Vertreter der Staatsgewalt in der Bundesrepublik Deutschland nach der Präambel sowie nach den Artikeln 23 und 146 des Grundgesetzes und den ihn bindenden Feststellungen von Karlsruhe von 1973, 1975 und 1983 die Amtspflicht, das Offensein der ganzen deutschen Frage in Mitverantwortung und Treue zu ganz Deutschland diplomatisch zu verteidigen.

Alle Vertreter der Staatsgewalt haben sich nach dem Grundgesetz und der politischen Leitlinie der NATO, dem Harmel-Bericht, stetig um einen schrittweisen friedlichen Wandel zum Abbau der Teilung Deutschlands in einer europäischen Einigung zu bemühen. Sie sollte endgültig eine freiheitliche und föderale Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen bringen, möglichst viel von Deutschland retten und darüber hinaus eine gesicherte Autonomie für Völker und Volksgruppen, auch deutsche, und Sicherung der Menschenrechte bringen.

Herr Genscher vertritt heute entschieden die Menschenrechte gegenüber Südafrika, aber nicht wirksam — für Polen und Deutsche — gegenüber der kommunistischen Diktatur in Polen. Nach dem namhaften amerikanischen Politiker und Rechtslehrer E. Rostow ist der friedliche Wandel die Hauptaufgabe freiheitlich-demokratischer Außenpolitik.

Gerade die vom Bundesaußenminister betonte historische Dimension des deutsch-polnischen Verhältnisses fordert von Herrn Genscher, im sachlichen Dialog mit der kommunistischen Regierung für die Menschenrechte des polnischen und deutschen Volkes, gegen die Unterdrückung und Mißachtung der Völker und für einen dauerhaften, für breite Kreise des deutschen und polnischen Volkes schließlich tragbaren und auch für die Westbeziehungen Polens günstigen Ausgleich einzutreten. Wir alle sind zu einer klaren Absage an Gewalt, Drohung mit Gewalt, Vertreibung und Unterdrückung gegenüber Polen verpflichtet, aber nicht zur unberechtigten ersatzlosen Preisgabe ganz Ostdeutschlands. Damit bindet man das polnische Volk immer noch stärker an die hegemonialen Ziele der Sowjetunion in Europa. Es ist bedenklich, daß darin Rakowski, der rasch auf die neue imperiale Härte Gorbatschows und seine Versuche zur Gleichschaltung der Satelliten eingeschwenkt ist, Unterstützung verschiedener freier deutscher Politiker findet.



Herbst 1939: Aufgrund des mit Stalin geschlossenen Geheimabkommens verständigen sich deutsche und sowjetische Offiziere über den Grenzverlauf in Polen

Polen — „das verbrauchte Zündholz"

H. W. — Nachdem es zu den vornehmsten demokratischen Pflichtübungen gehört, zu lehren, zweimal sei in diesem Jahrhundert von deutschem Boden ein Krieg ausgegangen (obwohl die ausländischen Historiker längst, wenigstens was den Ersten Weltkrieg angeht, zu anderen Erkenntnissen gelangt sind), darf man sich nicht wundern, wenn selbst ein Teil der akademischen Jugend, die eigentlich an einer Aufhellung des Geschichtsbildes interessiert sein müßte, jene Gebetsmühlen bedient, die man ihr während des Studiums in die Hand gegeben hat.

Das heute vielbeklagte — und wie Diwald schreibt — „von anderen Völkern herablassend beurteilte Desinteresse erklärt sich bei den Älteren aus der Tatsache, daß ihnen in bewußter Gründlichkeit ihre Geschichte entwertet, zerstört und weggenommen wurde". Politikwissenschaftler wie Prof. Willms von der Universität Bochum sehen Anzeichen dafür, daß in der Geschichtsschreibung das nationale Argument wieder in einem Sinne zur Geltung kommt, die von der moralisierten Schuldfrage zu einer sachlichen Klärung von Kontinuität und Entwicklungen übergeht.

Die Entwicklung zwischen dem Deutschen Reich und Polen zum Beispiel in den Jahren nach 1933 war, wie von ausländischen Historikern beurteilt, von Berlin aus gesehen zunächst auf eine Zusammenarbeit mit Warschau abgestellt. Hierfür sprechen Besuche und Absprachen. Polens Außenminister Beck hat in seinen Memoiren, die er kurz vor seinem Tode 1944 in Rumänien geschrieben hat, denn auch u. a. dargelegt, Hitler habe ihn bei einem Gespräch in Berchtesgaden am 5. Januar 1939 nochmals auf eine notwendige „gemeinsame Verteidigung gegen das Übel des Bolschewismus" hingewiesen und hierfür geworben. Selbst die in den Folgemonaten vorgeschlagene Rückkehr der Stadt Danzig und ein exterritorialer Korridor durch den bestehenden Korridor (um eine Verbindung zu Ostpreußen herzustellen) wurde von dem britischen Botschafter in Berlin, Hendersen, noch im April als eine „durchaus gerechte Regelung" bezeichnet. In einem Brief an den britischen Außenminister Halifax vom 26. 4. 1939 fügte er an: „Wäre Schottland von England durch einen irischen Korridor getrennt, würden wir mindestens soviel verlangen, was Hitler jetzt verlangt hat."

Die polnische Regierung sah ihre Position durch den Jahre zuvor mit Großbritannien geschlossenen

Südafrika:

Entscheidung auch für Westeuropa

Moskaus Kontrolle am Cap wäre ein Sieg, ohne einen Schuß abzugeben

Unseren Lesern ist bekannt, daß wir der Situation in Südafrika immer wieder besondere Beachtung geschenkt und dabei auch auf die Gefahren hingewiesen haben, die unter Umständen für die westliche Welt entstehen können. Obwohl noch in der letzten Woche seitens der FDP und CSU sehr gegensätzliche Auffassungen zu diesem Problem bestanden haben, ist es dennoch gelungen, einen offenen Streit im Regierungsbündnis zu verhindern. Dadurch wurde ermöglicht, daß die Koalitionsparteien im Parlament den Plan der Bundesregierung billigten, nach der Kündigung des Kulturabkommens mit Südafrika sofort Verhandlungen über einen neuen Vertrag aufzunehmen. Dieser Ausbau der kulturellen Beziehungen wird in einem von der Regierungskoalition gemeinsam getragenen Entschließungsantrag als ein „wichtiger Beitrag zur Überwindung der Apartheid" bezeichnet.

Nach unseren Bonner Informationen ist die CSU keineswegs von ihren grundsätzlichen Bedenken in der Sache abgegangen und hält die Kündigung des Kulturabkommens durch Bundesaußenminister Genscher weiterhin für falsch. Ihre Zustimmung zu dem vorgenannten Entschließungsantrag dürfte daher auf der Erwartung basieren, daß sofort Verhandlungen aufgenommen werden. Hier könnte um so eher ein unmittelbarer Anschluß gefunden und Schaden vermieden werden, weil, wie auch der außenpolitische Experte der CSU, Hans Klein, anmerkte, der derzeitige Kulturbeitrag erst sechs Monate nach der Kündigung ausläuft, so daß hinreichend Zeit gegeben ist, neue Verhandlungen zu führen, deren Ziel es sein müsse, „keine Rassentrennung aus anderer Sicht" zuzulassen. Worunter sicherlich zu verstehen ist, daß auch die weiße Bevölkerungsgruppe nicht benachteiligt werden darf. Man geht sicherlich nicht fehl, wenn man diesen Hinweis an die Adresse derjenigen gerichtet betrachtet, die bestrebt sind, den sogenannten „Befreiungsbewegungen" eine entscheidende Position einzuräumen.

Die Rolle der Opposition war bei der kurzen, aber heftig geführten Debatte mit dem von der FDP übergetretenen Abgeordneten Günter Verheugen wenig überzeugend besetzt. Aber auch für ihn dürfte die Anmerkung des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß interessant sein, der kürzlich bemerkte, wenn es Moskau gelänge, „die für die freie Welt wichtigen, für Westeuropa unentbehrlichen und für die Bundesrepublik Deutschland existenznotwendigen Rohstoffvorräte im südlichen Afrika unter seine Kontrolle zu bringen, wäre es der wirkliche Herr in Europa — ohne einen Schuß abzugeben. Deshalb entscheidet sich im südlichen Afrika auch die Zukunft Westeuropas in Frieden und Freiheit. Wer zum Völkermord in Afghanistan und Kambodscha, zu den grauenhaften Vorgängen in Uganda und anderen schwarzen Ländern Afrikas schweigt oder farblose Pflichterklärungen abgibt, hat auch kein moralisches Recht, über angeblich himmelschreiende Zustände in Südafrika zu lamentieren".

otw

Aus dem Inhalt

Seite

Beistandspakt gestärkt. Der aus der Emigration nach dem Kriege zurückgekehrte Historiker Michael Freund trifft in seiner „Deutschen Geschichte" die tragische Feststellung, daß England im Jahre 1939 unter allen Umständen bereit gewesen sei, den Krieg zu führen, wobei Polen nur die Rolle zugedacht gewesen sei, im Untergang die Kräfte des Feindes abzunutzen. Es war, wie Michael Freund sagt, „ein Zündholz, das sich verbraucht, indem es die Flamme entfacht".

Hitlers Angriff auf Polen basierte auf der Rückendeckung Stalins, dessen Truppen gemäß einem zwischen der UdSSR und dem Deutschen Reich geschlossenen Geheimabkommen in Ostpolen einrückten, wo, wie Exilpolen zugeben, die Verhältnisse in den einundzwanzig Monaten (bis zum Juni 1941) unter Stalin besonders schlimm gewesen sind. Im Jahre 1944 fielen die Sowjets dann beim Rückzug der deutschen Truppen erneut in Polen ein.

Heute, 40 Jahre nach Beendigung dieses Krieges, vor dem der aus Washington zurückgekehrte polnische Botschafter Potocki (1939) bereits auf im Westen agierende Elemente hinwies, vor denen er mit den Worten warnte, „Alle stehen heute vor einer glänzenden Konjunktur, denn sie haben einen Ort gefunden, den man in Brand stecken kann: Danzig, und eine Nation, die bereit ist zu kämpfen: Polen. Auf unserem Rücken wollen sie Geschäfte machen. Die Zerstörung unseres Landes würde sie gleichgültig lassen. Im Gegenteil: Da später alles wiederaufgebaut werden müßte, würden sie auch daran verdienen", muß man feststellen, daß zumindest die letztgenannte Folgerung durchkreuzt wurde. Der Westen engagierte sich nicht für Polen, sondern überließ Land und Volk der Sowjetunion.

Wenn es — und das wäre zu wünschen — zu einer echten Aussöhnung mit dem polnischen Volk und vor allem seiner Jugend kommen soll, dann kann es in der Geschichtsschreibung „nicht um Entschuldigung oder Beschuldigung gehen, sondern um Rekonstruktion und Erklärung"... (Prof. Bernhard Willms).

Daran sollten wir uns in diesen Tagen erinnern.

Bundestag:

Kontakte mit der Volkskammer möglich?

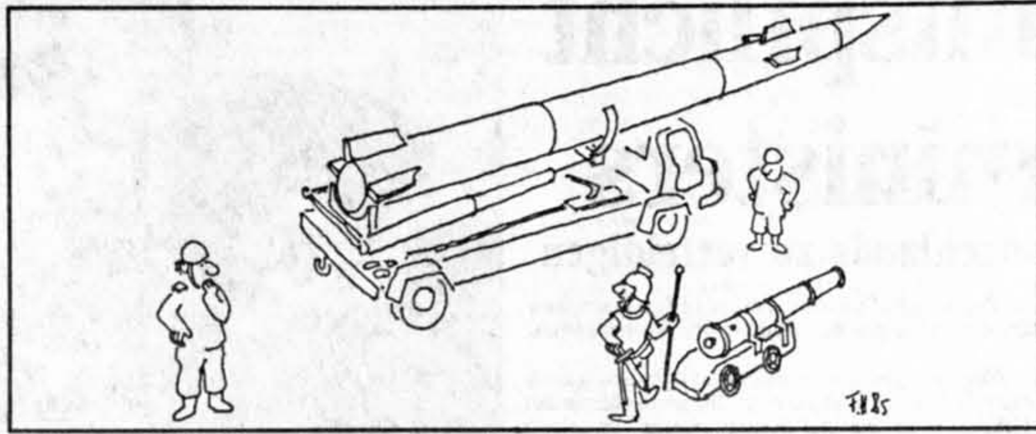
Die mitteldeutschen Parlamentarier werden durch keine Wahl legitimiert

Nach Ablösung der Hitler-Diktatur bestand Übereinstimmung bei allen demokratischen Kräften, daß eine freiheitlich, rechtsstaatliche Demokratie die Regierungsform für ganz Deutschland sein sollte.

Beim augenblicklichen Stand der innerdeutschen Diskussion um die Beziehungen zwischen Bonn und Pankow ist es angebracht, darauf hinzuweisen, daß während der Verhandlungen der Alliierten in der Kriegszeit und vor allem in Jalta und Potsdam davon ausgegangen wurde, daß alle von den Alliierten besetzten bzw. befreiten Territorien und ihre Völker auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts und der Grundrechte der Demokratie ihre Souveränität und Unabhängigkeit erhalten sollten.

Die westlichen Alliierten schufen in den westlichen Besatzungszonen die Voraussetzungen für diese Entwicklung. Die Sowjetunion errichtete in ihrer Besatzungszone eine kommunistische Diktatur nach ihrem Muster.

Die Männer der ersten Stunde, der zweiten Republik, gewannen die Bevölkerung der drei westlichen Besatzungszonen für die Errichtung einer freiheitlich-demokratisch-parlamentarischen Demokratie. Sie wandten sich mit Nachdruck gegen den Versuch, Wahlen nach sowjetischem System anzuerkennen. Als die Sowjetunion befahl, in ihrer Be-



„Selbstverständlich kommen wir unserer Bündnispflicht nach!"
Zeichnung Frank Hoffmann / Das Ostpreußenblatt

satzungszone durch eine Einheitsliste eine sogenannte Volkskammer zu errichten, erklärte Adenauer: „Am 15. Oktober 1950 will der Kommunismus seine Macht in der Sowjetzone durch einen Wahlbetrug legalisieren lassen. Die Wahlen werden weder frei noch geheim sein. Sie können und werden den wahren Willen der Bevölkerung der Sowjetzone nicht zum Ausdruck bringen... Eine solche Wahl kann niemals von den freien, demokratischen Völkern der Welt anerkannt werden. Aus gesamtdeutscher Verantwortung erklärt die Bundesregierung schon heute: Die Wahlen des 15. Oktober 1950 in der sowjetischen Besatzungszone sind ungesetzlich und nach demokratischem Recht null und nichtig."

Adenauer führte weiter aus: „Das ganze deutsche Volk fühlt sich den freien Völkern sehr zugehörig. Es verlangt die Anerkennung aller demokratischen Grundrechte in allen Teilen Deutschlands. Die Bundesregierung, als die freigewählte Regierung Deutschlands, ruft die demokratischen Völker der Welt auf, das deutsche Volk bei der erstrebten Wiedervereinigung aller Teile Deutschlands zu unterstützen."

Die deutschen Bundesregierungen bis zum Jahre 1969 haben in der Tat alle Völker aufgerufen, in den jährlichen Generalversammlungen der UNO ihre Stimme zu erheben, für die Gewährung des Selbstbestimmungsrechts für Deutschland und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands. Ab 1969 wurde diese Bitte an die Mitglieder der Vollversammlung der UNO nicht mehr gerichtet.

Herbert Wehner sagte vor dem Deutschen Bundestag, daß die kommunistische SED mit den Mitteln des Terrors und der Fälschung die Vollmacht erpressen wolle, ihre Politik der Bolschewisierung der sowjetischen Besatzungszone fortzuführen und mittels der kommunistisch gelenkten „Nationalen Front" auf das übrige Deutschland auszudehnen. „Die kommunistischen Machthaber in der sowjetischen Besatzungszone haben den Vorschlag der Bundesrepublik Deutschland zur Abhaltung freier, allgemeiner, gleicher, geheimer und direkter Wahlen abgelehnt. Die Bevölkerung der sowjetischen Besatzungszone hat keine freie Presse, keinen freien Rundfunk. Sie hat nicht das Recht, in freier Rede und durch freie politische Parteien ihre wirkliche Meinung über den kommunistischen Diktaturstaat zu äußern. Die Freiheit des Geistes und Glaubens sind unterdrückt."

Adenauer vertrat den Standpunkt: „Der Weg zur deutschen Einheit kann nur durch eine freie, unbeeinflußte Willensentscheidung des deutschen Volkes gefunden werden. Der erste Schritt zur Einheit Deutschlands ist die Abhaltung freier, allgemeiner, gleicher, geheimer und direkter Wahlen in ganz Deutschland zu einem verfassunggebenden deutschen Parlament."

Der Vorsitzende der SPD, Dr. Kurt Schumacher, hielt die Frage der deutschen Einheit für das zentrale Problem des deutschen Volkes: „Alle europäischen Probleme und Projekte werden nicht europäisch behandelt, wenn man aus der Teilung Deutschlands Nutzen ziehen will. Die Kosten für eine solche Teilung zahlt nicht Deutschland allein, die Kosten zahlt die Sache der Freiheit in der ganzen Welt. Jede Betrachtungsweise hat von der Tatsache auszugehen, daß es Sowjetrußland gewesen ist, das seine Zone separiert und isoliert hat... Tatsächlich ist die Ostzonenverwaltung nur der Bestandteil eines Satellitensystems, in dem es nur einen Willen gibt, nämlich den Willen des zentralen Auftraggebers und Herrschers, der Sowjetunion. Das System von Pankow ist die völlige Entdeutschung und die völlige Sowjetisierung der Politik."

Schumacher wies darauf hin, daß es der kommunistischen und sowjetischen Propaganda nicht gelungen ist, mit einem Sozialdemokraten der 8000 Ortsvereine in der Bundesrepublik Verhandlungen aufzunehmen, da zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in der Sowjetzone und der Bundesrepublik jede menschliche Beziehung fehle. Schumacher unterstreicht mit Nachdruck: „Den Wohlmeinenden, den Redewütigen und Repräsentationshungrigen hier in diesem Lande möchte ich sagen: Man kann nicht mit den Peinigern verhandeln und die Gepeinigten ignorieren. Die Opfer der Freiheit, die Eingekerkerten, die Verschleppten, die gesamten Bewohner der Ostzone, die Kriegsgefangenen, sie alle haben Anspruch auf unsere menschliche und nationale Solidarität."

Schumacher dachte nicht im entferntesten daran, die DDR anzuerkennen. Ein freigewähltes und freies Parlament habe nicht nur die Verfassung Gesamtdeutschlands zu schaffen, sondern auch die ganze Gesetzgebung zu bewältigen. Seine Schlußfolgerung: „Mit dem Kampf für die deutsche Einheit dienen wir unserem Volk. Mit dem Kampf für die deutsche Einheit dienen wir aber auch der Sache der Freiheit und der Menschlichkeit in der ganzen Welt."

Diesem Grundsatz können wir alle zustimmen. Auch 1985 kann der Deutsche Bundestag, kann der deutsche Bundestagspräsident keine Kontakte mit der kommunistischen Volkskammer, deren Abgeordnete nicht frei gewählt sind, aufnehmen. **JHE**

Südtirol:

Der Kampf um die Muttersprache

Justizminister hat „gewisse Bedenken" gegen die Gleichstellung

Will Italien seiner deutschen Provinz Südtirol den Gebrauch der Muttersprache vor Gericht und bei den Behörden weiter verweigern? Grundsätzlich waren den Südtirolern bereits im österreichisch-italienischen Abkommen vom 5. September 1946 die „nationalkulturellen" Rechte eingeräumt worden, wozu logischerweise der Gebrauch der eigenen Sprache gehört. Aber erst im „Südtirol-Paket" — zwischen Wien und Rom am 17. Juli 1971 abgeschlossen — wurden die Regeln für die Gleichberechtigung des Deutschen mit dem Italienischen festgelegt. Dann dauerte es weitere zwölf Jahre bis eine Kommission aus Südtirolern und Italienern die Durchführungsbestimmungen zur Gleichstellung der Sprachen bei Gericht und in öffentlichen Ämtern ausgearbeitet hatte.

Seit Februar 1983 liegen diese Bestimmungen in den Schubladen Roms — aber sie werden nicht erlassen. Immer wieder erfinden römische Politiker neue Überlegungen, Einwände und Rechtsgründe, um den Südtirolern — wie in den Zeiten des Faschismus — den Gebrauch der Muttersprache zu verweigern. Inzwischen haben Südtiroler Politiker mehr als ein dutzendmal in Rom mit Regierungschefs und Ministern verhandelt: ohne Erfolg.

Noch am 20. Dezember 1984 war dem Südtiroler Landeshauptmann der „Südtiroler Volkspartei" (SVP), die bei Wahlen über 60 Prozent der Stimmen erreicht, in Rom von Regierungschef Bettino Craxi die Zusicherung gegeben worden, die Durchführungsbestimmungen zur Sprachen-Gleichstellung würden in kürzester Frist erlassen. Davon ist heute keine Rede mehr.

Anfang des Jahres 1985 zitierte man abermals eine Delegation Südtiroler Politiker nach Rom: Es seien noch ein paar Kleinigkeiten zu regeln. Während der Widerstand der in Südtirol tätigen italienischen Anwälte und Beamten gegen die „Zumutung" die deutsche Sprache zu erlernen immer erbitterter wurde, stellten sich offenbar die „Kleinigkeiten" als generelle Ablehnung der Gleichberechtigung für die deutsche Sprache heraus.

Jedenfalls geht die Verzögerungstaktik Roms weiter: Man bestellte abermals Südtiroler nach Rom. Der Minister für die Regionen, Carlo Vizzini, teilte ihnen mit, der Justizminister habe „gewisse Bedenken" gegen die Gleichstellung des Deutschen angemeldet. Die Art dieser Bedenken würde den Südtirolern beim nächsten Gespräch in Rom mitgeteilt. Womit denn wieder ein Jahr Verzögerung gewonnen ist.

Inzwischen glaubt der Südtiroler Landesrat (Minister) Dr. Alfons Benedikter zu wissen, daß die Bedenken von Justizminister Fermo Martinazzoli grundsätzlicher Art sind: Der Minister dürfte — aus welchen Gründen auch immer — sein Veto gegen die Gleichstellung der deutschen Sprache einlegen. Prof. Dr. Roland Ritz, SVP-Abgeordneter im italienischen Parlament, der von Beginn an in der Sprachenfrage verhandelte, fürchtet, die Frage sei heute „offener denn je".

Bald vier Jahrzehnte nach Zusicherung „nationalkultureller Rechte" ist es somit völlig offen, wann die Südtiroler vor Gericht und bei Behörden ihre Muttersprache benutzen dürfen. **H. O. L.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Deutschlandpolitik:

Nichts neues bei den Sozialdemokraten

SPD macht sich zum Erfüllungsgehilfen Ost-Berliner Forderungen

Rat- und Phantasielosigkeit herrsche offensichtlich bei den Deutschlandpolitikern der SPD. Was Willy Brandt und sein Fraktionsvorstand jetzt wieder in der Deutschlandpolitik fordern, sei weder neu noch hilfreich, urteilte der deutschlandpolitische Sprecher der CDU/CSU Bundestagsfraktion, Eduard Lintner.

So habe sich die Forderung nach „Respektierung einer DDR-Staatsbürgerschaft" längst als Scheinproblem erwiesen. Die Bundesregierung „respektiere" längst. Die DDR wolle die „Anerkennung", auch wenn die SED-Führung diesen Begriff vermeide. „Das würde aber die Abschaffung unserer umfassenden ‚deutschen Staatsbürgerschaft' voraussetzen", führte Lintner weiter aus. Ein solcher Schritt sei politisch indiskutabel und rechtlich sowieso unmöglich.

Auch die Festlegung der Elbgrenze auf die Strommitte sei eine der vier Geraer Forderungen Honeckers. Inzwischen unterstütze die SPD diese Forderung. Dabei verschweige sie einfach, daß die Bundesregierung zu einer rechtsetzenden Neufestlegung der Grenze nicht in der Lage ist. Schon das Grundgesetz lasse, verwies er auf das Bundesverfassungsgericht, völkerrechtliche Beziehungen wie zwischen zwei ausländischen Staaten nicht zu. Eine solche Konstruktion wäre im übrigen auch widersinnig, denn sie entspräche in keiner Weise dem Empfinden der Bürger.

Die SPD wolle auch wieder einmal die Erfassungsstelle in Salzgitter abgeschafft wissen. Mittelbar unterstütze die SPD dabei das Grenzregime der DDR, denn ohne Zweifel sei mancher gezielte Schuß auf Flüchtlinge deshalb unterblieben, weil die Grenzsoldaten wußten, daß solche mörderischen Taten in Salzgitter registriert werden. Die Erfassungsstelle in Salzgitter habe daher solange ihre Berechtigung, als NVA-Grenztruppen an der innerdeutschen Grenze auf Flüchtlinge schießen.

Die Forderung nach Aufnahme offizieller Kontakte zwischen dem Deutschen Bundestag und der Volkskammer in der DDR übersehe geflissentlich, meint der deutschlandpolitische Sprecher der CDU/CSU, daß vorher unter anderem auch die Bereitschaft der DDR vorhanden sein müsse, die Berliner Mitglieder des Deutschen Bundestages als gleichberechtigt anzuerkennen. Bis heute unterliegen sie aber bei Reisen in die DDR einer Sonderbehandlung, die der Bundestag nicht akzeptieren könne, es sei denn, er würde die diskriminierende Behandlung seiner Berliner Mitglieder einfach hinnehmen. Abgesehen davon bleibe immer noch die Tatsache, daß mit der Volkskammer ein deutsches Pseudoparlament vom Deutschen Bundestag als demokratisch legitimierte Vertretung durch offizielle Kontakte nur ungerechtfertigt aufgewertet würde.

Es sei bedauerlich, daß sich die SPD ständig zum Protagonisten von SED-Forderungen mache, die von den DDR-Repräsentanten selbst unter dem Gesichtspunkt der Konzentration auf das „Machbare" eigentlich gar nicht mit letzter Vehemenz verfolgt werden. Statt von diesem konstruktiven Ansatzpunkt für die Deutschlandpolitik abzulenken, sollte die SPD diese Bereitschaft — wie es die Bundesregierung längst tue — aufgreifen. Die SPD könnte dadurch helfen, daß tatsächlich drängende Probleme — vom Umweltschutz bis zu den Kontaktverboten — schneller gelöst werden könnten.

Zweiter Weltkrieg:

Niederlage für ganz Europa

Historiker Hillgruber über den Untergang des deutschen Ostens

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR



Die rote Fahne weht über dem Berliner Reichstag: Seit dem Kriegsende gibt es in Europa keine stabile Mitte mehr

In diesem Jahr, da sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum 40. Male jährt, das mit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches zusammenfiel, ist in den gedruckten und elektronischen Medien so viel geschrieben und gesendet worden (meist von wenig kompetenter Seite), daß in einer breiteren deutschen Öffentlichkeit ein durchaus zu verstehender Überdruß erkennbar wurde. Die Medien haben fraglos überzogen, indem sie die jüngste deutsche Geschichte so sehr politisierten, daß sie zur Sklavin jenes verbreiteten Opportunismus wurde, der um jeden Preis konformistisch sein möchte und sich als „Realismus" ausgibt. Den fragwürdigen Boden zu der Historiographie ohne Distanz hat seit Jahren ein Institut für Zeitgeschichte aufbereitet. „Wie oft" — so schrieb Fritz Wagner in der Historischen Zeitschrift schon 1957 — „mutet der Zeitgeschichtler als Detektiv und Psychoanalytiker an, der zusätzlich noch das Richteramt auf sich genommen hat ... So kann die Geschichte sozusagen von vorne nach rückwärts aufgerollt und für deutlich umrissene Erkenntniszwecke brauchbar gemacht werden".

In der Tat. Die „deutlich umrissenen Erkenntniszwecke" liegen in der politischen Opportunität. Gerade sie aber verkürzt in bedenklicher Weise die vielgestaltige Geschichte in Schwarz-Weiß-Manier zu zeitgeschichtlicher Formelsammlung mit katechetischem Charakter.

Mit kompetenter Feder hat diesen fatalen Befund jetzt der 1925 in Ostpreußen (Angerburg) geborene Historiker Prof. Andreas Hillgruber (Köln) beklagt und — wie wir meinen — den Finger auf eine offene geistige Wunde der (west-)deutschen Gegenwart gelegt. Die arg zersplitterte Zeitgeschichtsforschung hat sich, „was den Zweiten Weltkrieg angeht, weitestgehend auf die Kriegsziele, die Politik und Strategie der nationalsozialistischen Führung in den ersten Kriegsjahren konzentriert und ... den weiteren Verlauf und die Abfolge der Entscheidungen bis zur Schlußkatastrophe 1945 verkürzt und der Komplexität des Geschehens und der in ihr ent-



Roosevelt (li.) und Churchill: Mitschuldig an der Entwicklung Fotos (3) Archiv

haltenen Probleme ... fast monokausal als sachlogische Konsequenz der hybriden Ziele der Hitlerschen Expansionspolitik und ihrer rassenideologischen Grundlage interpretiert, ohne das Eigengewicht der Ziele der Gegenmächte in Ost und West mit einzubeziehen. *Diese waren nicht nur Reaktionen auf die nationalsozialistische Herausforderung, sondern entsprachen langfristigen Leitvorstellungen, die im Kriege zum Durchbruch gelangten ...*"

Man denke hier nur an den Ausspruch des damaligen britischen Außenministers, Lord Halifax, den dieser am 3. September 1939, dem Tag der britisch-französischen Kriegserklärung an Deutschland, gemacht hat. Halifax erklärte: „Jetzt haben wir Hitler zum Krieg gezwungen, so daß er nicht mehr auf friedlichem Wege ein Stück des Versailler Vertrages nach dem anderen aufheben kann!"

Andreas Hillgruber hielt am 17. April 1985 vor der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften (Düsseldorf) einen unkonventionellen, mutigen und doch ausgewogenen Vortrag mit dem Titel: „Der Zusammenbruch im Osten als Problem der deutschen Nationalgeschichte und der europäischen Geschichte", der jetzt gedruckt der Öffentlichkeit vorliegt. (Andreas Hillgruber, Der Zusammenbruch im Osten 1944/45 als Problem der deutschen Nationalgeschichte und der europäischen Geschichte. Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen.)

Um an das oben Gesagte anzuknüpfen, daß für den Zweiten Weltkrieg nicht allein die Hitlersche Herausforderung Anlaß gegeben hat, sondern daß auf der Gegenseite auch „langfristige Leitvorstellungen" bestanden, die selbst über das hinausgingen, was Lord Halifax bei Kriegausbruch offen ausgesprochen hat, kommt Andreas Hillgruber zu der Erkenntnis, „*daß über den deutschen Osten zwischen den alliierten Mächten in West und Ost längst entschieden war,* bevor der Zusammenbruch der deutschen Ostfront der Roten Armee den Vorstoß ins Zentrum Deutschlands und Europas frei gab".

Schon hier klingt an, was Hillgruber als Fazit seiner Forschungen vorlegte: Daß der Zusammenbruch der deutschen Ostarmee und der Verlust des deutsches Ostens eine Katastrophe nicht nur für Deutschland, sondern für Europa als Ganzes ist.

Hillgrubers entschiedene Absage an die Schwarz-Weiß-Manier der herkömmlichen Zeitgeschichtsschreibung tritt auch bei der Beurteilung des Historikers hervor, die er dem militärischen Sektor des Widerstandes vom 20. Juli 1944 widmet: Hier nennt er den Oberbefehlshaber der 4. Armee, der die Abwehrschlacht in Ostpreußen leitete, Friedrich Hoßbach, ehedem Wehrmachtsadjutant Hitlers und Verfasser des berühmt gewordenen „Hoßbach-Protokolls" vom 5. November 1937. Hoßbach hatte 1937 jenes Protokoll an den damaligen Chef des Generalstabes des Heeres, General Beck, gegeben, um diesen zu ermuntern, gegen Hitlers abenteuerliche Kriegspolitik Front zu machen. „Jetzt, sieben Jahre später, setzte Hoßbach alles daran, mit seiner Armee Ostpreußen zu schützen. Jeder Gedanke, von seinem Feldquartier in Bolken südlich der schwer umkämpften Stadt Goldap aus mit Teilen seiner Armee kehrt zu machen und Hitler zu beseitigen, der sich bis zum 20. November 1944 keine 20 Kilometer weit westlich in seinem Hauptquartier ‚Wolfsschanze' bei Rastenburg befand, lag in dieser Situation völlig außerhalb der Gedankenwelt Hoßbachs. Er war nicht der einzige Befehlshaber im Osten, der die Tat der Männer des 20. Juli in Sorge vor den Folgen für das Ostheer und für den deutschen Osten im Falle eines Gelingens des Attentats auf Hitler ablehnte, obwohl Hoßbach alles andere als ein Nationalsozialist oder Anhäger Hitlers war."

Der Historiker Hillgruber fragt „zugespitzt", wie sich die Würdigung der *gesinnungsethischen* Haltung der Männer des 20. Juli (die sich außenpolitisch in völlig aussichtsloser Lage befanden) zum Zeitpunkt, da die Heeresgruppe Mitte, bisher Ostpreußens letzter Schutz, im Zuge der sowjetischen Sommeroffensive seit dem 22. Juni 1944 zerschlagen war, mit der *verantwortungsethischen* Verpflichtung gegenüber der Bevölkerung Ostpreußens vereinbaren ließ. Der Ort Nemmersdorf wird genannt, den die Rote Armee am 19. Oktober 1944 eingenommen hat und aus dem sie am 5. November 1944 durch einen deutschen Gegenstoß wieder zurückgeworfen wurde. Mit diesem Ortsnamen ist neben Katyn die bestbelegte Stelle furchtbarer sowjetischer Kriegsverbrechen fixiert. Selbstverständlich nennt Hillgruber Hitlers Haltebefehle und den berüchtigten „Nero-Befehl" vom 19. März 1945 — Maßnahmen, die die unausweichliche und schon zu erkennende Katastrophe des deutschen Ostens nur vergrößerten. Er sagt, Hitler könne die Katastrophe im Osten sogar gewollt haben, nachdem das deutsche Volk „versagt" und sich „seiner als unwürdig" erwiesen habe, und er stützt sich dabei auf Hitlers Gespräche mit dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kurland, Generaloberst Hilpert, am 18. April 1945, d. h. 12 Tage vor Hitlers Selbstmord.

Die kriegsgeschichtliche Entwicklung der sowjetischen Sommeroffensive 1944, in die 350 000 Mann aus 28 deutschen Divisionen hineingerissen wurden, und der am 12. Januar 1945 beginnenden Winteroffensive der Roten Armee, schildert Hillgruber mit einer solchen Meisterschaft, daß dem Leser noch 40 Jahre danach der Atem zu stocken droht. Diese beiden Großoffensiven der Sowjets stellen Stalingrad in den Schatten. Die „verzweifelten und opferreichen Anstrengungen des deutschen Ostheeres und der deutschen Marine im Ostseebereich, die Bewohner des deutschen Ostens vor den Racheorgien der Roten Armee, den Massenvergewaltigungen, den willkürlichen Morden und den Deportationen (500 000 Deutsche wurden in die Sowjetunion verschleppt) zu bewahren ...", werden der sinnlosen, von Hitler befohlenen Ardennenoffensive gegenübergestellt. Sie hat die Ostfront der noch kampfstärksten deutschen Divisionen beraubt, ohne im Westen einen operativen Erfolg bringen zu können. Generaloberst Guderian hatte Hitler vergeblich beschworen, die letzten Reserven im Osten, anstatt im Westen zu konzentrieren. So standen den Sowjets zu Beginn der Winteroffensive nur 1 : 11 Infanterie, 1 : 7 Panzer und 1 : 20 Artillerie gegenüber. Da brachen die Dämme im Osten: Am 25. April 1945 wurde Berlin eingeschlossen, am 2. Mai eroberte die Rote Armee die Reichshauptstadt und am 25. April hatten sich bei Torgau die Amerikaner mit den Rotarmisten getroffen.

Prof. Hillgruber erwähnt eines der beschämensten Kapitel westalliierter Maßnahmen bei Kriegsende: Während Einzelabsprachen deutscher Befehlshaber mit Briten und Amerikanern in Norddeutschland und in Österreich dazu führten, daß rd. 1,85 Millionen Soldaten des deutschen Ostheeres auf die Seite der westlichen Sieger überführt werden konnten, kam es vor allem bei der Heeresgruppe Mitte zuletzt in Böhmen zur Überstellung kapitulierender deutscher Einheiten von Amerikanern an die Sowjets. Teilweise wurden sich ergebende deutsche Einheiten mit MG-Feuer zurück in die Reihen der Roten Armee getrieben. Die ganze Wlassow-Armee und unzählige Angehörige der Völker der UdSSR übergaben westalliierte Befehlshaber den Russen. Hillgruber wörtlich: „Dieses unterschiedliche Verhalten der Westalliierten gegenüber den meisten Deutschen und den Sowjetangehörigen, wobei sich besonders die Briten durch Rigorosität auszeichneten, bedarf noch gründlicher Erforschung."

Die vier Ost-Konzepte Hitlers, der Widerstandskämpfer vom 20. Juli, die britische, exilpolnische und exiltschechische Konzeption und schließlich die Stalins, legte der Kölner Historiker eingehend dar, wobei erkennbar wird, daß Hitlers „Generalplan Ost" und das Konzept des deutsch-konservativen Widerstandes ebenso gescheitert sind, wie die völlig falschen britischen Kriegszielvorstellungen Churchills und Edens. Einzig Stalins Zielvorstellungen obsiegten in Teheran, Jalta und Potsdam. Und dies, obwohl Stalin als ursprünglicher Komplize Hitlers den Zweiten Weltkrieg mit seinem Einmarsch in Polen ebenso „entfesselt" hat wie Hitler.

Weil das (gescheiterte) britische Konzept wenig bekannt ist, räumte Hillgruber seiner Darlegung weiteren Raum ein: Weil Roosevelt und Churchill 1941/42 meinten, die UdSSR werde durch die deutschen Schläge so sehr geschwächt, daß sie bei Kriegsende die europäische Nachkriegsordnung nicht werde mitbestimmen können, hat man ihre Ziele in der „Atlantik-Charta" unberücksichtigt gelassen. Das „doppelpolige Kriegsziel" der Briten umriß Churchill im Londoner Kabinett am 26. August 1941 mit der Formel, Deutschland solle „fett, aber impotent" gemacht werden. Machtpolitisch sollte Deutschland durch die Allianz England und Frankreich im Westen mit Polen und der Tschechoslowakei im Osten niedergehalten werden. Schon 1942 meinte London, Deutschland könne 3 bis 6,8 Millionen Heimatvertriebene aus Polen und der CSR bei gleichzeitigem Gebietsverlust aufnehmen. „Festzuhalten ist" — so der Kölner Historiker — „daß von da an die Absicht einer Bevölkerungsverschiebung in Ostmitteleuropa, mittels derer zugleich der in britischer Sicht harte Kern Deutschlands, P r e u ß e n, gebrochen werden sollte" bestanden hat.

Bekanntlich waren es auch die Briten, die im Alliierten Kontrollrat in Berlin das Gesetz Nr. 46 vom 25. Februar 1947 eingebracht haben, mit welchem der Staat Preußen aufgelöst wurde.

In seinem Aufsatz weist Hillgruber nach, daß Stalin spätestens seit Mitte Juli 1944 die Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Nachkriegspolens, d. h. eines kommunistischen Polens, festgeschrieben hat. Er

Zwischen Krieg und Frieden

bestand auf der Lausitzer Neiße und setzte sich gegenüber den Westalliierten durch, die die Glatzer Neiße ins Auge gefaßt hatten. Die Briten ließen schon in Jalta die in London so aufwendig installierten polnischen und tschechischen Exilregierungen fallen und tolerierten jetzt das von Stalin eingesetzte „Lubliner Komitee", das als kommunistische Regierung Polens galt. Die tschechische Exilregierung in London kam unter Benesch dem Fallengelassenwerden nur dadurch zuvor, daß Benesch heimlich nach Moskau flog und zu Stalin übergelaufen ist. Als erster westlicher Staatsmann entschloß sich de Gaulle am 10. Dezember 1944 für die Oder-Neiße-Grenze Polens, und die USA und Großbritannien billigten die von Stalin geforderte Abtretung des nördlichen Ostpreußen mit Königsberg an die UdSSR. US-Außenminister Byrnes sprach später vom „Kompromiß-Paket", das geschnürt werden mußte, um die Potsdamer Konferenz der „großen Drei" vor dem Scheitern zu retten. Es ist unstreitig: Die Briten haben zuerst die UdSSR, dann Polen und die Tschechoslowakei in ihren Nachkriegsrollen völlig falsch eingeschätzt. Hinzu kam ihr verbissen falsches Bild Preußens, das als Klischee seit dem berüchtigten Memorandum des Sir Eyre Crows von 1907 bei den führenden britischen Staatsmännern bis Churchill dominierte.

Hillgrubers interessante Arbeit stellt einen weiteren wichtigen Schritt dar auf dem Weg zu einer ehrlichen Beschäftigung mit der Frage am Zweiten Weltkrieg. Die Katastrophe des deutschen Ostens ist nicht nur eine unabsehbare Katastrophe der deutschen Nationalgeschichte, sie ist auch das furchtbare Menetekel für ganz Europa. Bismarcks Prophezeiung, mit Preußens Zerstörung werde Deutschland zum Vorfeld der Großmächte, überschlug sich 1945 insoweit, als für Europa dessen stabile Mitte untergegangen ist, die von den Flügelmächten USA und Sowjetunion als Vorfeld in ihrer weltpolitischen Auseinandersetzung benutzt wird. Man vergesse nicht, daß die UdSSR dabei immer — auch im schon 40 Jahre dauernden Schwebezustand zwischen Krieg und Frieden — auf der „inneren Linie" operiert. Das ist nicht nur das Werk Hitlers, sondern ebenso das Werk Churchills und Roosevelts.

Aachen/Breslau:

Patenschaft in Gefahr

Vertreibung nicht länger Unrecht?

23 Jahre nach der Übernahme der Patenschaft des Kreises Aachen für den Kreis Breslau steht das Ende offenbar bevor. Auf Antrag der Grünen hat der Kreisausschuß mit den Stimmen der SPD dem Kreistag empfohlen, die Patenschaft zu annullieren. Man fühle sich, so die Antragsteller, zu der Aufhebung der Patenschaft veranlaßt, weil durch diese territoriale Ansprüche an die Volksrepublik Polen gestellt würden. Mit Recht hat die CDU im Landkreis Aachen zusammen mit der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung auf das Entschiedenste gegen das Begehren der aus den Grünen und der SPD bestehenden Koalition opponiert. In der Patenschaftsurkunde vom 24. März 1962 heißt es: „Der Landkreis Aachen bekundet die Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen des Patenkreises. Er will außerdem dazu beitragen, das Bewußtsein der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Ostens wach zu erhalten." Mit Recht wird dazu angemerkt, daß diese Aussage auch heute nichts an Bedeutung verloren hat. Die Grünen und die SPD haben offensichtlich eine Politik der Anpassung an die kommunistische Diktatur in Warschau zu ihrer politischen Leitlinie erhoben, auf Kosten unserer gesamtdeutschen Verantwortung für Deutschland in allen seinen Teilen und entgegen dem Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz. Annexion und Vertreibung sollen nicht länger mehr Unrecht genannt werden. Die Zeit für die Antragsteller scheint gekommen, die Unrechtstatbestände nach dem Ablauf der vier Jahrzehnten nunmehr als Recht zu erklären. Die endgültige Beschlußfassung des Kreistages von Aachen steht für den 3. Oktober an. Angesichts der Mehrheitsverhältnisse und der unheiligen Allianz zwischen den Grünen und der SPD ist das schlimmste zu befürchten.

Zivildienst:

Die neue Regelung hat sich bewährt

Heiner Geißler: Eines der wichtigsten Reformwerke dieser Bundesregierung

„Die Bundesregierung ist der Auffassung, daß die Befristung des Gesetzes (Artikel 6, Abs. 2 Satz 2 KDVNG) gestrichen wird und damit das KDVNG unverändert über den 30. Juni 1986 hinaus fortgelten sollte." Was sich so in schönstem Bonner Bürokratendeutsch auf der 60. und zugleich letzten Seite eines Papiers liest, kann in seiner gesellschaftspolitischen Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Bundesfamilienminister Heiner Geißler hat es als eine seiner letzten Amtshandlungen den Kabinettskollegen zur Beschlußfassung und Weiterleitung an den Bundestag geschickt.



Der Lehrmeister der Nation — Zeichnung aus „Westfälische Nachrichten"

Was sich dahinter verbirgt: Das seit dem 1. Januar 1984 geltende Gesetz zur Neuordnung des Rechts der Kriegsdienstverweigerung und des Zivildienstes (KDVNG) wird dauerhaftes Recht. Denn dieses Gesetz, das erste, das nach der Bonner Wende von der „Koalition der Mitte" verabschiedet wurde, gilt nur bis zum 30. Juli 1986. Die einschneidenden Neuerungen — Abschaffung der mündlichen Prüfung von Kriegsdienstverweigerern bei gleichzeitiger Verlängerung des Zivildienstes um ein Drittel gegenüber der allgemeinen Wehrpflicht — sollten erst einmal erprobt werden.

Der Hintergrund: Alle Parteien im Bundestag (außer der CSU) waren sich einig, die vor allem von der evangelischen Kirche scharf verurteilte mündliche Gewissensprüfung abzuschaffen. Doch alle früheren Reformversuche waren gescheitert. Entweder im Bundestag oder am Bundesverfassungsgericht, das die sozialliberale Regelung der freiwilligen Entscheidung zwischen Wehr- oder Zivildienst 1977 verbot. Dieses Gesetz ging als „Postkarten-Pazifismus" (der damalige Oppositionsführer Helmut Kohl) in die Geschichte ein.

Nach der Bonner Wende setzte sofort ein hartes Ringen ein. Die CSU plädierte für eine Zivildienstdauer von 24 Monaten, die FDP für 18 oder 19 Monate, die SPD wollte es bei der damals geltenden Dauer von 16 Monaten (bei 15 Monaten Wehrdienst) belassen. Geißlers Kompromiß: eine im Drittel längere Zivildienstzeit, also 20 Monate.

Die SPD zog vor das Bundesverfassungsgericht und erlitt am 24. April 1985 eine schwere Niederlage. Das geltende Gesetz wurde als grundgesetz-konform anerkannt. Aber auch die großen gesellschaftlichen Gruppen und die Kirchen haben sich mit ihm abgefunden, unterstützen es heute sogar weitgehend. Denn gerade die evangelische Kirche betrachtet die Abschaffung der mündlichen Gewissensprüfung — stattdessen wird eine schriftliche Begründung gefordert, die in der Regel anerkannt wird — als wichtigen Meilenstein. Daß das vorläufige Gesetz durchweg positiv aufgenommen worden ist, verdankt Heiner Geißler freilich nicht zuletzt einer glücklichen Personalentscheidung — der Berufung des heute 34jährigen evangelischen Gemeindepfarrers Peter Hintze zum Bundesbeauftragten für den Zivildienst. Hintze verstand es, durch Gespräche bei Zivildienstleistenden, Einsatzstellen (gegenwärtig rund 66 000) und gesellschaftlichen Gruppen Vertrauen zu gewinnen. So kann Heiner Geißler in seinem Bericht über die Erfahrungen mit der Neuregelung eine positive Bilanz vorlegen. Vor Journalisten sagte er, die neue Regelung sei „eines der wichtigsten Reformwerke dieser Bundesregierung und der sie tragenden Fraktion". Im Bericht selbst heißt es: „Die Neuregelung sollte zu einer Verbesserung des Verhältnisses der Kriegsdienstverweigerer zu unserem Staat beitragen. Schließlich sollte die Neuregelung der Kriegsdienstverweigerung zu mehr Wehrgerechtigkeit führen. Wer sich auf das Grundrecht der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen beruft, soll wissen, daß sein Antrag umgehend geprüft und entschieden und er nach seiner Anerkennung in jedem Fall alsbald zum Zivildienst herangezogen wird. Damit sollte der Anreiz beseitigt werden, der sich in der Vergangenheit aus dem wachsenden Antragsstau für eine Antragstellung ergeben konnte."

Die Zahlen geben Geißler recht: Die Zahl der Verweigerer ist um 14 Prozent zurückgegangen. Wem es mit der Verweigerung wirklich ernst ist, der nimmt die verlängerte Zivildienstzeit in Kauf. Nach dem neuen Gesetz wurden bis einschließlich August 1985 48 707 Anträge anerkannt (bei einer durchschnittlichen Bearbeitungsdauer von nur einem Monat). Nur 103 Anträge wurden abgelehnt, was einem Prozentsatz von weit unter 0,5 Prozent entspricht, während die Zahl der Ablehnungen nach dem alten Verfahren und nach Durchlauf aller Instanzen rund 25 Prozent betrug. Knapp 2000 Anträge wurden wegen fehlender Unterlagen und Begründungen — trotz zweimaliger schriftlicher Aufforderungen — negativ entschieden. Das neue Gesetz verdient also Vertrauen. **idea**

Asylanten:

Die Aufnahmefähigkeit ist begrenzt

Politiker denken über eine Änderung des Grundgesetzes nach

Das Asylantenproblem in Westdeutschland wächst offensichtlich unaufhörlich. Die Zahl „politisch Verfolgter", die in der Bundesrepublik Deutschland um Asyl ersuchen, steigt, und in der Bevölkerung nimmt die Sensibilität für diese Problematik spürbar zu.

Das Problem hat verschiedene Seiten. Zum einen ist die Aufnahmefähigkeit der Bundesrepublik im Gegensatz zur Auffassung der Kirchen, die meinen es sei genügend Platz vorhanden, begrenzt. Westdeutschland als größter der drei aus dem Deutschen Reich hervorgegangenen Teilstaaten, ist eines der Länder mit der höchsten Bevölkerungsdichte auf der Welt. Und nicht nur die Millionen Opfer der Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten, die hier vorübergehend eine neue Heimat gefunden haben, auch die Flüchtlinge aus dem kommunistisch besetzten Mitteldeutschland, haben als Deutsche sicher Priorität vor Asylsuchenden aus fremden Ländern.

Aber es kommt noch eine weitere Dimension hinzu: Bei zwei Millionen Arbeitslosen und einer immensen Staatsverschuldung ist auch die finanzielle Belastung durch die Asylanten nicht unerheblich. Verbindliche Zahlen, was bundesweit auf diesem Sektor ausgegeben wird, sind nicht bekannt. Wenn man allerdings weiß, daß allein in einem einzigen Landkreis Baden-Württembergs rund 300 000 Mark pro Jahr — und dies mit steigender Tendenz — für die Asylanten aufgewendet werden, kann man hochrechnen, daß sich die Gesamtsumme im Bereich von vielen Millionen Mark bewegen muß. Für jeden Asylanten wird beispielsweise ein täglicher Verpflegungssatz von 7,80 Mark angesetzt, während sich Wehrdienstleistende bei der Bundeswehr mit 4,80 pro Kopf und Tag begnügen müssen.

Daß in dieser Situation über Gesetzesänderungen nachgedacht wird, überrascht nicht. Entscheidend in diesem Zusammenhang ist der Artikel 16 des Grundgesetzes, der in Absatz 2 für politisch Verfolgte das Recht auf Asyl garantiert. Die Problematik dieses Artikels liegt darin, daß er dem Zuzug von Asylanten keine Grenzen setzt — dies ist wohl einmalig auf der Welt. Die Schrankenlosigkeit des Artikels 16 war es auch, die den Unionsabgeordneten Miltner dazu anregte, über eine Korrektur desselben nachzudenken.

Eine solche Verschärfung wäre nicht nur im Interesse der Deutschen, sondern auch der tatsächlich politisch Verfolgten. Denn erwiesenermaßen sind es bei nicht wenigen Asylsuchenden vor allem wirtschaftliche Gründe, die für die Entscheidung, um politisches Asyl zu bitten, ausschlaggebend sind. Jeder einzelne dieser Konsumasylanten schränkt die Aufnahmekapazität der Bundesrepublik für politische Verfolgte, beispielweise aus dem Ostblock, zusätzlich ein.

Deutschlands Grenzen sollen nicht für Flüchtlinge aus totalitären Staaten geschlossen werden. Allerdings muß darüber nachgedacht werden, inwieweit ein schrankenloser Zuzug von Asylanten für Deutschland politisch verantwortet werden kann. Eine Nation, deren ohnehin traditionell hohe Bevölkerungsdichte durch Abtrennung der Ostgebiete, Teilung und Besetzung noch verschärft wurde und deren kulturelle Identität in höchstem Maß gefährdet ist, muß hier in ihrem eigenen Interesse eine Schranke setzen. Zumindest wäre es jedenfalls an der Zeit, daß — trotz der kontraproduktiven Behandlung dieses Themas in den Massenmedien — einmal emotionsfrei über dieses Problem und die zu ziehenden Konsequenzen diskutiert werden kann; im Sinne der Deutschen und der politisch Verfolgten. **Ulrich Mutz**

„Verfassungskonform?"

Bei unserem Artikel in Folge 39, Seite 3 „Verfassungskonform?", von Dietrich Murswiek, handelt es sich um die Kurzfassung eines Vortrags, den der Autor auf einer Tagung der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht in Bad Godesberg gehalten hat. Er wird in dem von Blumenwitz/Zieger herausgegebenen Werk „Die Überwindung der europäischen Teilung und die deutsche Frage" im Verlag Wissenschaft und Politik in Köln erscheinen.

Spätaussiedler:

Neue Existenz durch Eigeninitiative

Staat gewährt Darlehen und Hilfen zur Schaffung von Eigentum

Im Licht eines sich deutlich abzeichnenden Konjunkturaufschwunges gewinnt die staatliche Förderung, insbesondere von gewerblichen und landwirtschaftlichen Vorhaben, immer mehr an Bedeutung für die wirtschaftliche Eingliederung deutscher Aussiedler, erklärte Staatssekretär Dr. Gebhard Glück in München.

Gerade Aussiedler hätten eine Reihe von Problemen zu bewältigen, meinte Dr. Glück, um sich in ihrer neuen Umgebung einzuleben. Sie könnten aber, wenn einmal für das Nötigste gesorgt ist, feststellen, daß es in unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung vor allem auf sie selbst ankommt, ob und wie sie deren Möglichkeiten nutzen. Fleiß und Initiative seien die besten Voraussetzungen dafür, wieder Eigentum zu schaffen oder eine Existenz zu gründen.

Diese eigenverantwortliche Entscheidung werde durch die Förderpolitik der Bundesrepublik Deutschland und des Freistaates Bayern unterstützt. Nach den Angaben des Staatssekretärs dienen im Bereich „Gewerbliche Wirtschaft und Freie Berufe" neben den verschiedenen Darlehens- und Bürgschaftsprogrammen der Lastenausgleichsbank (LAB) und der Bayerischen Landesanstalt für Aufbaufinanzierung (LfA) auch die zinsgünstigen Aufbaudarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz (bis 40 000 DM), dem Zweck, Spätaussiedler weiter zu integrieren. Im Bereich „Landwirtschaft" könnten Voll- oder Nebenerwerbsstellen neben einem Darlehen nach dem Bundesvertriebenengesetz (BFVG) mit einem zinslosen Aufbaudarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz (14 000 DM bis 40 000 DM) gefördert werden. Für den Neubau oder Ersterwerb eines Eigenheimes oder einer Eigentumswohnung haben Dr. Glück zufolge Aussiedler die Möglichkeit, ein zinsloses Aufbaudarlehen (nach Größe und Rechtsform des Vorhabens zwischen 8000 DM und 20 000 DM) zu beantragen. Daneben sei eine Förderung mit öffentlichen Wohnungsbauförderungsmitteln im 1. und 2. Förderungsweg möglich.

Blick nach Osten:

Die Politik der kleinen Freiheiten

Die sozialistischen Bruderländer neiden Ungarn den hohen Lebensstandard

Auf den ersten Blick erscheint Ungarn als eine einzige große Baustelle. Nicht nur in Budapest werden die schönen klassizistischen Bauten renoviert. Auch in den kleineren Städten stehen Gerüste an Häusern und Kirchen. Wer die Trostlosigkeit verfallender Landhäuser in Ostpreußen oder Schlesien kennt, staunt über die schmucken Dörfer in der Puszta und an der Donau. Beim farbigen Anstrich der Gartenzäune scheint es sich fast um einen Wettbewerb zu handeln. Kaum ein Transparent erinnert an den „Sieg des Sozialismus", an der neu entstehenden Fußgängerzone der Hauptstadt gibt es ein Trade Center, Cardin bietet die neuesten Kreationen an. Nicht weit davon entfernt verkaufen Bäuerinnen selbstgestickte Blusen. Die Großmarkthallen von Budapest müssen Rumänen wie das Paradies vorkommen.

Kein Zweifel. Es ist Geld im Land. Es kann nicht nur von den Touristen stammen, obwohl allein achthunderttausend Besucher aus der Bundesrepublik im vergangenen Jahr ihren Urlaub in Ungarn verbrachten. Auch jetzt ist überall deutsch zu hören. Ost und West begegnen sich. Für DM ist so gut wie alles, für Ostmark fast nichts zu haben. „Währung aus den Ländern der RGW", also den sozialistischen Bruderländern, „kann hier nicht eingetauscht werden". So steht es offiziell in einigen Hotels, die vorwiegend den Devisenbringern aus dem Westen vorbehalten sind.

Ungarn hat den höchsten Lebensstandard im Ostblock. Der Schick der Frauen und Mädchen darf aber von ihren harten Lebensbedingungen nicht ablenken. Das Durchschnittseinkommen liegt bei sechstausend Forint, umgerechnet also bei 300 Mark. Der Zweitberuf ist die Regel. So geschieht es, daß ein aktiver Oberst abends mit seiner Frau Plastikspielzeug zusammensetzt. Arbeiter können nach ihrer 42-Stunden-Woche freiwillig weiter arbeiten, der Betrieb stellt ihnen die Produktionsmittel zur Verfügung. Das gilt auch für die viertgrößte Busfabrik der Welt, die Ikarus-Werke in Stuhlweißenburg. Allerdings — „vor der Konkurrenz ist mir nicht bange" sagte ein bundesdeutscher Unternehmer angesichts der veralteten Werksanlagen.

Etwa jeder dritte Ungar ist praktizierender Christ. Trotz permanenter antireligiöser Propaganda lösten sich in der Votivkirche von Szegedin an einem Samstagnachmittag die Brautpaare nur so ab. Wie lange die Ehen halten? Die Scheidungsquote ist hoch, ähnlich steht es mit Abtreibungen. Außerdem zählt Ungarn jährlich fünftausend Selbstmorde.

Angesichts ihrer eigenen Probleme mit der ungarischen Minderheit in Rumänien treiben die Ungarn, so der deutsche Geschäftsträger wörtlich, „eine vorbildliche Minderheitenpolitik". So gibt es vier deutsche Gymnasien, drei deutschsprachige Zeitungen bzw. Zeitschriften, täglich deutsche Rundfunknachrichten und zwei kurze deutsche Fernsehbeiträge pro Monat. Deutsch ist nach Russisch die zweite Fremdsprache. Im ungarischen „Parlament" wird ein neues Nationalitätengesetz beraten, das den Minderheiten noch mehr Zugeständnisse machen soll.

Wie das Mitglied des ungarischen Politbüros Karoly Nemeth in der Juliausgabe des Moskauer Parteiorgans „Kommunist" schrieb, will sein Land „die gegenseitig vorteilhaften wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Verbindungen zu den entwickelten kapitalistischen Staaten ausbauen". Dennoch blicken die Ungarn besorgt auf den großen Bruder. „Wir müssen Rücksicht auf die Familie nehmen" meint ein ungarischer Journalist, „die Bruderländer neiden uns den Erfolg". Selbst parteilose Ungarn sind bereit, Parteichef Kadar seine früheren Unterdrückungsmaßnahmen zu verzeihen. „Hoffentlich lebt der 72jährige noch lange", meinen sie, „wer könnte sich sonst gegenüber dem Kreml so durchsetzen."

Im Verlauf ihrer Geschichte haben sich die Ungarn oft anpassen müssen. Türken aber auch Österreicher haben ihnen das Leben nicht leicht gemacht. „Wir gehören zum christlichen Abendland, vergeßt das nicht", sagt ein Ungar vor den unermeßlichen Werten in der Schatzkammer des Doms von Esztergom. 1920 hätten die Ungarn diesen Kirchenschatz für sechs Millionen Dollar an die USA verkaufen können. Sie darbten lieber, als sich von der Erinnerung an ihre große Vergangenheit zu trennen. **Norbert Matern**

Rumänien:

Energiekrise im kommenden Winter

Zimmertemperaturen dürfen zwölf Grad Celsius nicht übersteigen

In einem kürzlich bekanntgegebenen Beschluß der rumänischen Regierung wird die Temperatur der Wohnräume im kommenden Winter auf zwölf Grad Celsius festgesetzt. Die Beleuchtung der Wohnräume wurde auf je eine Glühbirne von 40 Watt beschränkt. Sämtliche Elektrohaushaltsgeräte müssen abgeschaltet werden. Strengere Kontrollen und höhere Bußgelder als im vergangenen Jahr sollen die Durchführung dieser Maßnahmen sichern. Das berichtet der Korrespondent der Belgrader Tageszeitung „Politika" Dragoslav Rancic, der kürzlich zehn Tage in Rumänien verbracht hat.

Geschäfte und öffentliche Dienstleistungsbetriebe wie etwa Post, Friseure und Fotografen, werden nur bei Tageslicht dem Publikum zugänglich sein. Das Grundprinzip der Behörden lautet: „Die einzelnen Bürger müssen ihre privaten Interessen den Interessen der Gesellschaft opfern."

Rancic wurde inoffiziell informiert, daß eine weitere, jedoch nicht veröffentlichte Verordnung der Regierung vorliege, die vorsieht, daß alle Haushalte auf dem Lande und in waldnahen Kleinstädten zur Holzheizung zurückkehren müßten.

Alle diese Maßnahmen zielten darauf ab, einen Zusammenbruch der Energieversorgung der Industrie zu vermeiden, wie er im besonders harten Winter 1984/85 auftrat. Bei Temperaturen von bis zu minus 25 Grad wurde die Heizung in den Wohnungen offiziell auf 18 Grad gedrosselt. Tatsächlich aber wurde auch diese Temperatur in den Wohnsiedlungen nur selten erreicht. Die Schulen wurden für Wochen geschlossen, die Krankenhäuser hatten ihre Tätigkeit auf Notdienste beschränkt. Was aber am wichtigsten für die Führung des Landes war: Zahlreiche Fabriken mußten stillgelegt werden.

Um jeden Preis will die rumänische Regierung vermeiden, daß die Industrieproduktion und die Planerfüllung wieder ähnlich großen Schaden erleidet. Die Kraftwerke wurden angewiesen, bis zum 1. September Kohlereserven für wenigstens zwei Monate anzulegen. Die Steinkohleimporte aus Polen wurden gesteigert und beschleunigt.

Die rumänischen Gesprächspartner des jugoslawischen Journalisten verteidigten die angekündigten Maßnahmen als „vernunftsgerecht". Rancic schätzt, daß die vom Energiemangel bedingte Krise bis weit in die 90er Jahre andauern werden. **wona**

Mitteldeutschland:

Protestanten fragen nach der Nation

Ausweichende Antworten auf der Synode der evangelischen Kirche

In der letzten Woche ging in Dresden die Tagung der Synode des evangelischen Kirchenbundes in der DDR zu Ende. 60 Synodale aus acht Landeskirchen, die die rund sechs bis sieben Millionen evangelischen Christen in Mitteldeutschland vertreten, berieten fünf Tage lang die verschiedensten Themen. Die Zusammenkunft kann unter anderem als Vorbereitung des für den Spätherbst vereinbarten Treffens zwischen Staats- und Parteichef Erich Honecker mit der Führung der mitteldeutschen Protestanten gesehen werden.

Vor allem die Fragen der Friedenssicherung und der Einhaltung der Menschenrechte nahmen breiten Raum in den Reden und Diskussionsbeiträgen der Synodalen ein. In der Schlußerklärung, die mit großer Einmütigkeit bei nur einer Gegenstimme und sieben Enthaltungen angenommen wurde, sind die Positionen der mitteldeutschen Protestanten in aller Deutlichkeit zusammengefaßt.

Es wird darin noch schärfer als bisher der Wunsch geäußert, faßbare Fortschritte zum Frieden zu fördern und zu zeigen, daß der Friede zwischen den Staaten und die Durchsetzung der Menschenrechte innerhalb des Staates untrennbar verbunden sind. In der Diskussion wurde jedoch deutlich, daß es innerhalb der acht Landeskirchen durchaus unterschiedliche Meinungen in der Friedensfrage gibt. Es wurde deshalb festgestellt, daß die Kirche noch keine einhellige Antwort auf die Grundfrage gefunden habe, ob und wie sich im Atomzeitalter Christen am System militärischer Sicherheit des Friedens beteiligen könnten.

Das zweite große Thema der Schlußerklärung war die Forderung nach der Verwirklichung der Menschenrechte in der DDR. So werden alle Gebiete aufgeführt, „in denen die Praktizierung von Menschenrechten erweitert oder deutlicher wahrgenommen" werden soll.

Bereiche, in denen die Synode erneut die Einhaltung der Menschenrechte durch den Staat anmahnte, sind unter anderem die Reisemöglichkeiten (auch in die Bundesrepublik Deutschland), der Umgang der Behörden und des Staatsapparats mit den Bürgern, die Wehrdienstverweigerung und die vormilitärische Ausbildung Jugendlicher.

Es gäbe, so der thüringische Landesbischof Leicht, nicht in allen genannten Bereichen Totaldefizite, andererseits sei aber beispielsweise im Dauerkonflikt mit dem Staat, Jugend und Bildung betreffend, keinerlei Entspannung spürbar.

Geredet wurde in Dresden aber nicht nur über die Konflikte des Staates mit der Jugend. Auch innerhalb der Kirche gibt es Probleme mit den Jugendlichen, die seit Beginn der achtziger Jahre auf der Suche nach Freiraum verstärkt mit neuen Themen wie Frieden und Umwelt in den kirchlichen Bereich drängen.

Überraschend war, daß einige Synodale im Verlauf des Treffens ein Thema auf die Tagesordnung brachten, das bisher noch nie behandelt worden war: Die nationale Frage. So wurde der Kirchenleitung kritisch vorgehalten, sie sei in ihrem Jahresbericht dem Problem der „Zukunft und des Fortbestands des deutschen Volkes" ausgewichen. Zwar sei in Erklärungen die Vergangenheit aufgearbeitet worden, ungeklärt sei aber bislang die Frage: Was wird aus den Deutschen? Ein Synodaler erklärte, es gäbe eben nicht nur die „deutsche Geschichte, sondern auch ein deutsches Volk".

Die Reaktion des Kirchenbundsvorsitzenden Bischof Johannes Hempel aus Dresden hatte eher ausweichenden Charakter. Sein Ausgangspunkt sei die Existenz zweier souveräner deutscher Staaten, sagte Hempel. Beide müßten ihr Nebeneinander gestalten und ihre Gemeinsamkeiten aushalten.

Solch eine Antwort erklärt sich aus der Angst der evangelischen Kirche, ihre eigenständige Arbeit könne dadurch gefährdet werden, daß sich das sowieso wache Mißtrauen der Partei durch ein Infragestellen des Systems überhaupt verstärke.

Die Taktik der Kirche, auf der einen Seite bestimmte Elemente der Honecker'schen Politik zu propagieren, wie zum Beispiel die Friedensthematik, um sich andererseits unter Berufung auf Helsinki das Recht zu nehmen, verstärkt auf die Einhaltung der Menschenrechte zu pochen, ist jedoch gerade bei der kirchlichen Basis umstritten. Die Protestanten in der DDR mischen sich gegen Luthers Zwei-Reiche-Lehre politisch ein, weil sie sich moralisch im Recht fühlen können. **e. r.**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Der Nationalstaat

Frankfurt — „Bundeskanzler Kohl hat, vor dem Verband der Heimkehrer, an den Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes erinnert und dabei von der unnatürlichen Teilung Deutschlands gesprochen, die zu überwinden ein historisches Friedenswerk in Europa wäre. Ein richtiges, eingängiges Wort. Kohl hat auch damit recht, daß die beiden getrennten Teile Deutschlands nur im Einvernehmen mit allen Nachbarn zusammenfinden können. Zweifelnd liest man den Satz, ein Zurück zum Nationalstaat des 19. Jahrhunderts könne es nicht geben. Das ist eine Selbstverständlichkeit: der Typus des Nationalstaates, wie er im vorigen Jahrhundert das Bild Europas bestimmte, gehört der Vergangenheit an. Aber damit ist nicht der Nationalstaat überhaupt verschwunden. Es gibt ihn ringsherum, und er erweist sich als lebenskräftig ... Die Deutschen tun gut daran, sich das vor Augen zu halten. Wenn sie als einzige ungestüm einen europäischen Bundesstaat verlangen, werden sie weder Europa noch die deutsche Wiedervereinigung weiterbringen."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Peinlich

Bonn — „General Jaruzelski ist bei der UNO in New York von der amerikanischen Regierung nicht zur Kenntnis genommen worden. Auch die meisten westlichen Außenminister vermieden jede Begegnung mit dem Mann, der seinerzeit über Polen den Kriegszustand verhängte und die unabhängige Gewerkschaftsbewegung in den Untergrund verbannte. Aber einen Gesprächspartner fand er in New York: Bundesaußenminister Genscher. Der Vertreter der Bundesregierung hat sich eben kritisch mit Südafrika auseinandergesetzt, weil dort die Menschenrechte der schwarzen Bevölkerung verletzt werden. Es macht einen seltsamen Eindruck, wenn er gleich danach den Unterdrücker der Polen in dieser Form aufwertet ... Daß er sich obendrein als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland bemüßigt fühlt, dem polnischen KP-Chef die ‚Vertragstreue' Bonns (zum vierten Male?) zu beteuern, unterstreicht den Aufwertungscharakter des Gesprächs und ist besonders peinlich angesichts des herausfordernden Tons, den jüngst erst Jaruzelskis Abgesandter Rakowski bei der Loccumer Tagung anschlug."

LA STAMPA

Erfolg für Reagan

Turin — „Die Einzelheiten des sowjetischen Vorschlages für ein neues strategisches Abkommen, sind nur zu einem kleinen Teil bekannt. Aber man weiß genug, um zu verstehen, daß es sich um einen Schritt voran handelt. Man muß sagen, daß schon dies ein bemerkenswerter Verhandlungserfolg für Reagan ist: Die Sowjets hatten sowohl Ford als auch Carter hartnäckig diese ‚Konzession' verweigert, die es nie gegeben hätte, wenn Reagan nicht seine umstrittenen SDI-Pläne auf den Verhandlungstisch gelegt hätte. Dem Präsidenten ist es zumindest teilweise gelungen, die — zugegeben radikal neue — sowjetische Führung zu einem Wechsel der Politik zu bewegen. Nun muß man sich jedoch fragen, ob Reagan bereit ist, seine SDI als Tauschobjekt einzusetzen."



Ausgesetzt Zeichnung aus: „Die Welt"

Dankbarkeit schafft Zuversicht

Erinnerungen an daheim und an den Neubeginn — Das geistliche Wort zum Erntedankfest

Wer das kostbare, so heimatlich anmutende Buch „Polninken" von Arno Surminski liest, fühlt sich beim Lesen „wi to Hus". Das Buch schildert eine Fahrt durch ostpreußisches Land vor wenigen Jahren, die Begegnung mit Menschen, bei der das Geschehen der Zeit vor dem Zusammenbruch immer wieder anklingt. Beim Lesen mag manchem das alte Heimatlied durch den Sinn gehen: „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen!" Und gerade zum Erntedankfest der folgende Reim „über weite Felder lichte Wunder gehn".

Erntedankfest einst daheim, nunmehr hier im Westen! Es soll wie einst geprägt sein vom Dank, dem Denken an den Geber aller Gaben, dem Dank für das tägliche Brot, dem Dank für alle Gaben und Gnaden für Leib und Seele, gleichsam als Einkehr und Besinnung unter Gottes weitem Himmel.

Wie war es daheim? Lange dauerte meist der Winter, fast über Nacht kam der Frühling mit seinem schnellen Wachsen in Feld und Garten. Schnell reifte alles der Ernte entgegen, und bald waren die Felder eingesät für das neue Jahr. Wir durften Jahr um Jahr greifbar für jeden Nachdenklichen Gottes noch heute gültige Verheißung erleben: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht!" Das galt daheim, das gilt auch hier, das will uns zur Dankbarkeit anhalten gegenüber Gott und allen seinen Gaben.

In dem ersterwähnten Buch sagt der alte Kasimir beim Gespräch mit seinem jungen Besucher aus dem Westen: „Wer betet, dem geht es immer besser als denen, die nicht beten." Wir könnten dazu setzen im Blick auf den Sinn vom Erntedankfest: Wer Gott danken kann, dem geht es immer besser als dem, der nicht dankt.

Es ist eine tief im Herzen bleibende Not, daß viele, ach so viele nicht mehr über die alte Scholle schreiten, auf ihr wirken dürfen. Diese werden sehnsüchtig am Erntedanktag heimwärts denken. Mancher mußte sich einen ganz neuen Beruf suchen, manchem wurde es geschenkt, im bescheidenen Rahmen wieder auf eigener Scholle zu wirken. Letztlich sind wir alle aufgerufen zum Loben und Danken, darin Gott die Ehre zu geben nach dem Bekenntnis des Paulus: „Und siehe, wir leben!" Im Rückblick auf Flucht, Krieg und Gefangenschaft, auf Hunger und Grauen, auf Neubeginn können und sollen wir doch einstimmen in das alte Glaubenslied: „Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte!" Dazu sagt der Beter des 103. Psalms: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

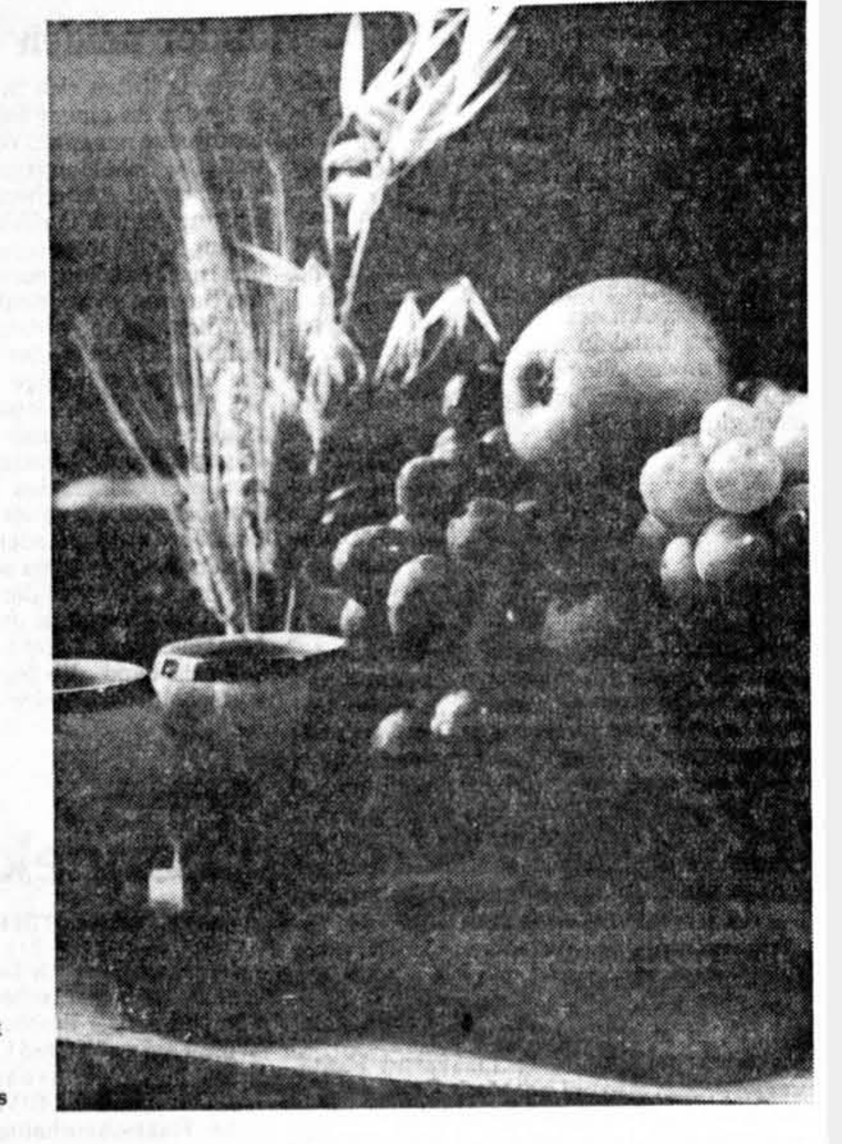
Sicher, es gab nach dem großen Zusammenbruch Tage, Wochen, Monate, sogar Jahre der Trauer, der Bitterkeit, der Verzweiflung und des Hungers, ein Umherirren in scheinbar sinnlosem Geschehen im persönlichen und politischen Wirrwarr. Es gab bittere Tränen der Einsamkeit und in scheinbarer Verlassenheit. Doch es gab auch reichen Trost aus Gottes Wort, es gab gnädige Bewahrung, es gab wunderbare Hilfe für Leib und Seele. Manche klammerten sich da an das Wort aus dem 56. Psalm: „Zähle die Wege meiner Flucht; fasse meine Tränen in deinen Krug. Ohne Zweifel du zählst sie!"

Das alles soll auch zum Erntedanktag gehören im Aufblick zum Vater im Himmel, in stiller, oft schwerer Inventur der Seele: Gott säte doch auch hier das Korn für das tägliche Brot auf dem Felde, das Korn seines Wortes in das Herz. Es gab neues Sattwerden und Heimischwerden, es gab Sattwerden für die Seele unter der gnädigen Hand des Vaters im Himmel! Ganz neu konnte der, der ehrlich suchte und nach bleibender Hilfe sich sehnte, Jesu Wort fassen: „Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, der wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten!" Das wurde für viele wie ein gerettetes Stück der Heimat, darin zugleich ein Hinweis auf die ewige Heimat mit vertiefter „Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht". Das ist die rechte Lebensqualität in unserm Denken und Glauben, solche Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens unter Gottes Himmel! So sind wir in rechter Weise hineingestellt in das gewaltige Geschehen von Saat und Ernte auf dem Felde da draußen und auf dem Felde der Aussaat Gottes auf dem Felde unserer Seelen. Großes ist bei dem allen im Gange!

Man lese dazu einmal, was Martin Luther in der Erklärung zum ersten Glaubensartikel von der Schöpfung sagt, dann im zweiten Artikel von der Erlösung durch Christus. Und er sagt ganz schlicht: „Unser ganzes Leben sollte nichts anderes sein als ein Lob Gottes."

Dankbarkeit schafft durch den Heiligen Geist Trost, Licht, Geborgenheit und Zuversicht. So gelte uns allen das Wort eines heutigen Politikers an seinem Geburtstage: Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig aufwärts!

Pfarrer Hans Hermann Engel-Domnau



Erntedank: Dank für das tägliche Brot

Foto Bahrs

Süßer Herbst

SiS — *Es war einer der ersten entsetzlich grauen Herbsttage. Der Regen rauschte nur so vom Himmel, und das Thermometer schien sich auch nicht erwärmen lassen zu wollen. Kein Wunder, wenn die Menschen in der U-Bahn lange Gesichter zogen! Wer brächte bei einer derartigen Ungnade Petrus' auch schon ein Lächeln über die Lippen, geschweige denn ein freundliches Wort!? Die ältere Dame, die den Wagen bestieg, zog denn auch ihre Stirn in tiefe Falten und schaute grimmig in die Weltgeschichte. Sollte ein Stückchen Schokolade helfen, die Stimmung aufzubessern? Entschlossen langte sie in ihre Tasche und steckte schließlich genüßlich den kleinen Leckerbissen in den Mund. Der junge Mann ihr gegenüber — offensichtlich ein angehender Musiker, denn er trug seinen Geigenkasten mit sich — blickte sie etwas tadelnd an. Schokolade am frühen Morgen? Ob das denn nicht ungesund sei? Die Kalorien? Der Blutzucker? Die Zähne?*

Fragen Sie mich nicht, verehrte Leserinnen und Leser, wie das ungleiche Paar von einem Stückchen Schokolade schließlich zum Thema Reisen und Urlaub kam — ich hatte wohl einige Minuten meine Nase nicht in fremde Angelegenheiten gesteckt. Die beiden jedoch waren in der Zwischenzeit bei diesem gerade an grauen Tagen interessanten Thema angelangt und unterhielten sich prächtig. Die ältere Dame hatte richtig rote Wangen bekommen ...

Der Zug hielt wieder einmal an einer Station, als der Musikus aufsprang und sagte: „Oh, ich muß jetzt aussteigen ..." — „Huch!" Die Reisegefährtin blickte sich um. „Ich bin ja viel zu weit gefahren, aber das lag an unserem interessanten Gespräch. Ich danke Ihnen herzlich ..." Sie drückte dem jungen Mann die Hand, und beide lächelten.

Auf dem Bahnsteig konnte ich sie noch eine Weile verfolgen. Täuschte ich mich oder gingen diese beiden Menschen etwas beschwingter in den grauen Herbsttag hinaus?

Die köstliche Knolle findet Freunde

Kartoffeln sind heute längst keine unbeliebten Dickmacher mehr

Die lange Reise habe ich hinter mir. Meine Enkel begrüßen mich stürmisch. Sehr schnell aber begreife ich, daß nicht nur meine Anwesenheit ihre große Freude ausmacht. „Wir essen heute ‚Silberbälle'! verraten sie mir. Meine Tochter schmunzelt. Aus der Küche kommt schon ein verlockender Duft. Dann ist es endlich soweit. Hübsch angerichtet hat Ute die bunte Gemüseplatte. Dazu gibt es Röllchen von gekochtem Schinken und die „Silberbälle". „Wie viele darf ich?" fragt Tim, der Fünfjährige. „Na, zuerst einen! Aber Oma ist unser Besuch! Sie darf sich den größten Ball aussuchen!" Das wird respektiert. Als ich behutsam die Aluminiumfolie öffne, liegt darinnen, die braune Schale eben eingerissen, daß man sie leicht pellen kann, eine goldgelbe Kartoffel. Sie duftet, als käme sie gerade aus dem Kartoffelfeuer meiner Kinderzeit. Und sie schmeckt köstlich!

Abends im Bett ziehen, wie so oft, meine Gedanken mit der Erinnerung zurück in jene Jahre, da ich noch einen richtigen Haushalt zu betreuen hatte und sich das Essenkochen lohnte. Da sitzen meine gertenschlanken jungen Töchter am großen Tisch unseres Hauses. Ute rümpft die Nase vor der dampfenden Kartoffelschüssel. „Diese Dickmacher gehören in den Keller!" ist ihre Redensart. Aber sie ißt ja Gemüse, auch Obst und Fleisch. Also lasse ich sie gewähren. Denn meine Darstellung, daß 1 Kilo Kartoffeln nur 800 kcal erzeugt, kommt bei ihr nicht an. Die „Gegen-Kartoffel-Theorie" ist stärker als mein Argument.

Seither sind etliche Jahre vergangen. Meine Töchter sind Mütter geworden, sind berufstätig und bedienen sich aus Zeitmangel gern der „Kartoffel aus der Tüte". So kommt es, daß die Enkel „Kartoffelschnee" viel öfter essen als Pellkartoffeln oder gar Salzkartoffeln.

Welch ein Weg in den 450 Jahren, seit Seefahrer die ersten Knollen aus Peru nach Europa brachten, Ludwig der XIV., der „Sonnenkönig", die noch seltene Pflanze in seinem Schloßpark anbauen ließ und sich mit den Blüten im Knopfloch schmückte! Als die Menschen in Unkenntnis die grünen Früchte dieses Nachtschattengewächses aßen und Bauchschmerzen bekamen, verwünschten sie die Kartoffel. Die aber zog trotzdem ihre Kreise. Sie gedieh prächtig, und das Vieh verschmähte sie nicht. Darum kamen hungrige Soldaten im Dreißigjährigen Krieg darauf, sie im Lagerfeuer zu rösten. Aber erst dem „Alten Fritz" gelang es durch eine List, der Kartoffel einen geachteten Platz auf dem Speiseplan seiner Leute zu verschaffen. Er ließ die Knollen auf seinen Feldern anbauen und diese bewachen, als gäbe es dort Gold zu finden. Mancher versuchte den Anbau in seinem Garten, probierte die Knollen — und der Siegeszug der Kartoffel begann. In ihrer Anspruchslosigkeit gedieh sie fast überall und brachte gute Ernten ein. Bald wurde die Kartoffel die wichtigste Zutat der Arme-Leute-Mahlzeiten: Kartoffeln mit Quark in Schlesien, Bratkartoffeln als tägliches Abendessen in Pommern und Niedersachsen, „Pellkartoffeln mit Stippe" auch als gutsherrliches Gericht.

Unvergessen bleiben mir die Kartoffeltage in den Nachkriegsjahren, wenn wir in aller Herrgottsfrühe auf den abgeernteten Kartoffelfeldern erschienen und sie nach zurückgebliebenen Winzlingen, Knollen in Haselnuß- bis Wallnußgröße, absuchten und fanden, wenn wir Glück hatten und fleißig waren, einen Eimer voll am Tage. Denn sehr viele Frauen und Kinder buddelten auf dem Kartoffelacker herum. Unvergessene Zeiten ... **Anne Bahrs**

Ein altes Kartoffelrezept

„Erstlich siedet man sie mürbe"

Das wohl erste Kartoffel-Rezept lautet recht umständlich. Und zwar so: „In den Küchen werden die Tartuffeln vornehmlich auf vielerlei Art bereitet. Erstlich siedet man sie im Wasser mürbe, und wenn sie erkaltet, so zieht man ihnen die auswendige Haut ab. Alsdann gießt man Wein darüber und läßt sie mit Butter, Salz, Muskatenblumen und dergleichen Gewürz von neuem Kochen, so sind sie bereit. Danach kann man sie mit Hühnern, Rind oder Kälberbrühe kochen und abwürzen oder sie an Hammelfleisch tun. Oder man schneidet die abgekochten Tartuffeln in runde Scheiben und bratet sie in der Pfanne. Oder viertens man schneidet Zwiebel und gibt Essig daran und läßt alles durchbraten."

Christel Looks-Theile

Ons Brotke

Ons Brotke — dat es e Gottesgeschenk,
Dat häbb wi to Huus so jehoale.
Dat Koornke wuss, wurd riep on jemäht,
Jeaust, jedrosche, jemoale.

De Mutterke deejd dat Brot morjens an
On leet et dree Stunde goahne.
Dann hätt se jeknät on jeschloage dem Deech
Voller Kraft, bes tum Oogetroane.

Nu formd se dat Brot on brochd et ganz sacht
Oppem Schieber em heete Oawe.
Dat letzte Uutschroapsel uute Moll
Wurd als Flamfloade noajeschoawe.

Dä wurd schnell goar, met Zocker bestreit,
Doa kunn öck so herzhaft renbiete.
Oft denk öck daran on kann hiede noch nich
Dat klennste Stöck Brot wegschmiete.

Alfred Marquardt

Unser Tierarzt gibt Rat

Wenn ein Pferd widerspenstig ist

Ich heiße Christine Kaufmann, bin 17 Jahre alt und mein Vater hat mir ein süßes Pferdchen geschenkt, das ich Mamatschie getauft habe. Es ist sehr lieb, nur hat es eine dumme Angewohnheit — manchesmal schlägt es hinten aus! — Lieber Herr Doktor, was soll ich da machen?"

Liebe Christine, die Ursache kann mehrfach sein und tun kann man immer etwas! Das Pferdchen — wie heißt es denn mit zweitem Namen? Ich würde vorschlagen: Mamtschie-Tsch-Tsch, denn auf Zischlaute hören die meisten Tiere gut.

Der Grund für das Ausschlagen kann sein: Übermut durch zu viel Hafer-Fütterung. Also weniger! Wenn dies nicht hilft, Mamtschie kurz anbrüllen, und sie wird sich stoppen, denn ein Pferd sieht durch die Beschaffenheit seines Auges Deine Größe zwei- bis dreimal. Sollte auch dies nicht helfen, dann bewegst Du Dein Pferdchen zu wenig.

Dr. A. E. Vlim

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Günther ist im Fliegerhimmel und lernt dort all die berühmten Pioniere der Lüfte kennen. Er ist begeistert. Dort erfährt er auch, daß jeder Flieger einen besonderen Schutzengel hat. Für den kleinen Günther wird es der große Günther Groenhoff sein.*

Unterdessen waren sie in den großen Saal zurückgekommen. Als Günther jetzt genauer hinschaute, sah er, daß an jedem Tisch außer den besetzten auch mehrere leere Stühle standen.

„Sind so viele Flieger auf Urlaub?" wollte er wissen.

Der Rhöngeist schüttelte den Kopf. „Nein, mein Junge, aber viele von uns warten auf Flieger, die jetzt noch auf der Erde leben, mit denen wir aber gern zusammen sitzen möchten. Für sie sind die leeren Stühle reserviert. Manche haben sich bei Segel- oder Motorflugwettbewerben kennengelernt, manche auf den großen Strecken der Verkehrspiloten, und manche sind auch im Kriege gegeneinander geflogen und haben einander dabei achten gelernt. Der französische Major Mouchotte am Tisch dort hinten wartet auf einige deutsche Piloten, und neben ihm haben die deutschen Jagdflieger Walter Nowotny und Hans-Joachim Marseille einen Stuhl für den Franzosen Pierre Clostermann freigehalten. Sie sind hier alle Brüder, wie sie es oft schon auf der Erde waren."

„Das ist schön", sagte Günther mit glühenden Wangen.

„So müßte es auch bei euch dort unten immer sein", erwiderte der Rhöngeist ernst. „Wenn du selbst erst einmal fliegst, dann strebe immer danach, mit den anderen zusammen zu fliegen und nicht gegen sie."

„Das will ich tun", versprach Günther eifrig.

„Möchtest du noch etwas sehen?" fragte jetzt der Rhöngeist und blickte auf seine Uhr. „Es ist nämlich schon spät und wir müssen dich bald wieder auf die Erde bringen."

„Danke, Rhöngeist", sagte Günther. „Ich habe soviel gesehen, daß ich gar nicht weiß, was am schönsten war. Aber — was macht denn jetzt der Rhönadler?"

„Richtig", rief der Rhöngeist. „Siehst du, an den dachte ich schon fast nicht mehr. Den müssen wir selbstverständlich noch holen." Er ging ans nächste Fenster und blickte hinaus, über den Himmel hinweg. Ganz hinten am Horizont war etwas Weißes zu sehen. Das war sicher der „Rhönadler".

„Dein neuer Schutzengel ist jetzt leider schon unterwegs", murmelte der Rhöngeist, „aber wir werden schon jemand finden." Er steuerte durch die Tischreihen auf einen jungen Flieger zu, den er Günther vorhin schon einmal gezeigt hatte und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Hans-Joachim", fragte er den jungen Mann, „würdest du unserem kleinen Gast wohl einen Gefallen tun?"

„Natürlich", rief der Flieger und band sich schon seinen gelben Schal um, der hinter ihm über der Stuhllehne gehangen hatte. „Was ist denn los?"

„Dort am Horizont fliegt der ‚Rhönadler', ein Flugmodell, das Günthers großer Bruder gebaut hat. Günther hat Angst, daß es verlorengehen könnte. Deine Maschine ist doch schnell. Kannst du uns nicht das Modell holen? Wir müssen nämlich gleich auf die Wasserkuppe zurück."

Schon war Hans-Joachim an der Tür. Gleich



Titelentwurf Ewald Hennek Foto Archiv Rautenberg

darauf hörten Günther und der Rhöngeist auch schon den starken Motor des Einsitzers brummen. Zwischen den Wolken brauste er zum Horizont, dabei allerlei Kunstflugfiguren vollführend. Ganz hinten ging er in eine elegante Kurve, und zwar so, daß er mit einer Tragfläche unter den „Rhönadler" kam. Ganz leicht zog er dann sein Flugzeug wieder hoch, und schon saß der „Rhönadler" sicher auf der Tragfläche des Einsitzers, der bereits wieder auf den Fliegerhimmel zubrauste. Direkt vor der Tür landete er.

„Da hast du den Vogel wieder", lachte Hans-Joachim, „aber sag dem Rhöngeist, er solle endlich mit seinen dummen Scherzen aufhören. Sicher war er es doch, der dir das Modell entführt hat."

Der Rhöngeist nickte schuldbewußt.

„Vielen Dank, Herr Marseille", wollte Günther noch sagen, aber da war der junge Flieger auch schon wieder fort, ihm von weitem noch einmal fröhlich zuwinkend.

„So, mein Lieber", der Rhöngeist blickte wieder auf die Uhr, „jetzt ist es aber allerhöchste Zeit. Wenn ich richtig sehe, kommen da unten schon deine Freunde von der Suche zurück. Die werden sich wundern, wenn sie den ‚Rhönadler' bei dir entdecken." Er lachte verschmitzt.

Da schob auch schon Ferdinand Schulz seine Besenstielkiste heran. „Einsteigen", rief er den beiden zu. Wieder nahm der Rhöngeist Günther mit dem Modell auf den Schoß, und dann brausten sie der Erde entgegen, direkt auf die Wasserkuppe zu.

Hui, war das ein Flug! Ferdinand Schulz stellte seine Besenstielkiste fast auf den Kopf, um Günther schnell zurückzubringen. In den Spanndrähten heulte und knisterte der Wind, daß Günther manchmal richtig zusammenfuhr.

„Keine Angst", rief der Rhöngeist dem Kleinen ins Ohr, um das Tosen des Windes zu übertönen, „halte dich nur an mir fest, es geschieht dir nichts."

Immer größer wurde die Erde vor Günthers Augen. Jetzt kam schon die Wasserkuppe auf sie zu und dann setzten sie auf. Der Rhöngeist und Ferdinand Schulz schüttelten Günther noch einmal die Hand, und dann waren sie wie der Blitz verschwunden.

„Auf Wiedersehen", rief er ihnen noch nach. Da hörte er plötzlich ein paar lustige Stimmen hinter sich: „Was heißt hier ‚Auf Wiedersehen'? Wir laufen in der Weltgeschichte herum, um den Rhönadler zu suchen, und dabei liegt er neben dir. Wenn wir nicht gesehen hätten, daß er davonflog, würden wir glauben, du habest uns zum Narren gehalten."

Es waren Günthers ältere Kameraden, die von der Suche nach dem entflogenen Modell zurückkehrten, das sie unterwegs plötzlich aus den Augen verloren hatten, als es in einer Wolke verschwand.

„Aber", stammelte Günther verwirrt, „aber er war doch wirklich weg. Ich habe ihn mit dem Rhöngeist und Ferdinand Schulz wiedergebracht. Hans-Joachim Marseille hat es mir geholt. Es flog schon ganz weit hinten an der letzten großen Wolke. Ich hab's vom Fliegerhimmel aus gesehen."

Die Jungen brachen in ein herzhaftes Gelächter aus. „Aber Günther", riefen sie prustend, „du warst doch nicht im Fliegerhimmel. Du hast geträumt."

„Doch, ich war im Fliegerhimmel", widersprach Günther hartnäckig. „Ich habe auch Graf Zeppelin gesehen und den Schneider von Ulm, und Günther Groenhoff will mich beschützen, wenn ich erst fliegen darf."

Fluglehrer Schanz und der Werkstattleiter lachten nicht mit den Jungen mit. „Er hat schon recht", sagten sie wie aus einem Munde. „Günther ist bestimmt im Fliegerhimmel gewesen. Wir waren auch schon einmal da. Wenn man an einem schönen Tag um die Mittagszeit ganz allein hier oben sitzt, dann kommt manchmal der Rhöngeist und nimmt einen für ein Weilchen mit."

Da sagten die Jungen nichts mehr. Wenn Herr Schanz und Herr Müller auch schon im Fliegerhimmel gewesen waren, mußte es ja wohl stimmen.

Rund um Günther setzten sie sich nieder und sprachen noch einmal den Wettbewerb durch. An manchen Modellen war ihnen etwas aufgefallen, was sie künftig auch an ihren eigenen Konstruktionen erproben wollten. Dazwischen sangen sie ab und an ein Lied. Schließlich kamen auch die anderen Gruppen langsam von der Mittagspause zurück. Gemeinsam bildeten sie nun einen großen Halbkreis, in dessen Mitte der Vorsitzende der Modellflugkommission des Aeroclubs stand und zu ihnen sprach. Er erzählte von der Schönheit des Fliegens und vom Modellbauen, das zu Gewissenhaftigkeit erzieht, ohne daß man es merkt. Schließlich gedachte er noch Otto Lilienthals, dessen Todestag sich an diesem Tag, am 9. August, jährte. Günther war es dabei, als sehe er den Vater des Segelfliegens leibhaftig vor sich, wie er ihm im Fliegerhimmel begegnet war.

Dann rief der Wettbewerbsleiter die Sieger auf, als zweiten Horst, Günthers älteren Bruder. Strahlend nahm er die große Werkstattpackung entgegen und auch das schöne Buch, das ihm überreicht wurde. „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr", schloß der Wettbewerbsleiter, „aber dann kommt ihr sicher mit noch besseren Modellen." Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fotomarke — ostpr. Bez.f.: 1o Pfg. (Groschen) — Fixstern — ostpr. Kleinstadt — Hauptstadt von Pommern — Zeich.f.Helium — Eiland — schwären — Kälteprodukt — Pflanze (ch=ein Buchst.) — Schauplatz (Mz.) — lat.: dich — Spaltwerkzeug — Estländer — Herbstblume — span. Artikel — Zeich.f. Uran — ...Lachs berühmt. ostpr. Likör — Fluß in Peru — Autoz. Osnabrück — Augenblick — Zahl (ch=ein Buchst.) — Laut, Klang — Zeich.f. Radium — ...see ostpr. Gewässer (ch=ein Buchst.) — Tageszeit (ch=ein Buchst.)

BK 91o-582

Auflösung

	S			M		E		R
K	E	S	S	E	L	S	E	E
	C	A		T	R	A	I	N
	K	R	U	G		U	N	D
L	E	I	T	E	R		Z	I
	N		E	T	E		E	T
	B	E		H	A	L	L	E
M	U	S	K	E	T	E		
A	R	S	E	N		E		
	G	E	N		A	R		

39

Auflösung in der nächsten Folge

Bärbel Beutner

Wie klein ist die Welt

Zwei Tage nach ihrer Rückkehr aus dem Urlaub mußte Anette Wolf wieder ins Büro: Montagsmorgens begann ihr Dienst im Einwohnermeldeamt der westfälischen Stadt. Es fiel ihr gar nicht leicht. In Gedanken war sie noch immer tief in Ostpreußen. Zum Glück lag ein Sonntag zwischen ihrer Ankunft und ihrem ersten Arbeitstag, und ihr Mann hörte ihr geduldig zu, als sie von Danzig, der Marienburg, der unvergeßlichen Fahrt auf den masurischen Seen und immer wieder von der Schönheit der Landschaft erzählte. Ihr Mann war „Hiesiger", aber er hatte schließlich seiner Frau zugeredet, doch endlich einmal eine Reise in die Heimat zu machen. Sie war gerade sechs Jahre alt gewesen, sollte I-Männchen werden, als sie mit ihren Eltern im Februar 1945 Lötzen verließ. Ja, und nun, vierzig Jahre später, war sie dort gewesen, anderthalb Tage, hatte im Hotel Wodnik gewohnt und ihre Taufkirche besucht und fotografiert. „Und

Grenzfall

VON GRETE FISCHER

Meine Hände sind gebunden
Unsere Herzen
Sind gefesselt
Deine Seele
Ist vergittert
Und wer
Gibt unseren Augen
Die Tränen zurück?

stell dir vor, wir waren zum Sonntag in Lötzen, ich bin im Gottesdienst gewesen, in unserer alten Kirche! Sie ist immer noch evangelisch. Der Gottesdienst war zwar in Polnisch, ich habe nichts verstanden, aber hinterher hörte man so viele Leute Deutsch sprechen! Und als sie erfuhren, daß ich in der Kirche getauft worden bin, waren sie besonders freundlich. Ich habe so viele nette Leute kennengelernt!" Und sie kramte Adressen aus ihrer Brieftasche.

„Da werden jetzt ja noch ein paar Pakete mehr abgehen!" stellte Hans Wolf realistisch fest. „Ach was! Darum ging es den Leuten wirklich nicht! Sie freuten sich von Herzen, Deutsche zu treffen!" Hans Wolf enthielt sich eines weiteren Kommentars. Die Vorweihnachtszeit, in der das Wohnzimmer mit Sachen für die Pakete in die DDR und „nach Polen" versperrt war, gehörte zu seiner fast zwanzigjährigen Ehe.

Vierzehn Tage später ging Anette Wolf wie immer zur Frauengruppe der Landsmannschaft, die sich einmal im Monat nachmittags traf. Die Fotos von der Reise waren schon fertig geworden, und natürlich mußte sie erzählen und erzählen. Es waren viele kleine Erlebnisse, die sie zu berichten hatte, so von ihrem Besuch in Seehesten. „Das ist ein Dorf in der Nähe von Sensburg", erzählte sie. „,Szestno' heißt es auf Polnisch. Wir fuhren nur durch und hielten kurz an, um die Kirche zu besichtigen, denn dort liegen zwei Grafen Lehndorff begraben. Ein Herr aus unserer Reisegruppe war schon einmal dort und zeigte uns die Grabplatten, eine im Mittelgang der Kirche unter einem Teppich. Bis vor wenigen Jahren war es eine evangelische Kirche, aber dann wurde sie katholisch gemacht. Nun brennt dort das ewige Licht, und es gibt Marienbilder."

Die Fotos gingen um den Tisch, Aufnahmen vom Juno-See, vom Marktplatz in Allenstein und vom Storchennest auf dem Dach. „In Seehesten habe ich noch etwas erlebt", erzählte Anette Wolf weiter. „Zu unserem Bus kamen einige Leute, die Deutsch sprachen. Und da war eine Frau mit einem Auge. Ich habe noch nie einen einäugigen Menschen gesehen. Es war wirklich erschütternd."

„War das vielleicht Frau Karski?" fragte eine der Frauen aus der Runde. Anette Wolf war verblüfft. „Ich habe die Adresse aufgeschrieben", sagte sie und kramte in ihrer Handtasche. „Tatsächlich: Herta Karski. Kennst du sie denn?"

Die angesprochene Dame nickte mit dem Kopf. „Aber ja! Wir haben doch jahrelang in Seehesten gelebt! Wir kennen alle dort. Ich weiß auch, wo die Herta wohnt!" — „Aber ihr seid doch aus Johannisburg!" wunderte sich Anette Wolf. „Ja, schon, aber wir wurden von unserem Hof vertrieben, und raus durften wir auch nicht. Wir wurden nach Seehesten geschickt, dort gab es ein großes Gut, wo wir arbeiteten." — „Was: arbeiten?" — „Na, alles! Ställe ausmisten, Heu laden, ernten, alles, was an Landarbeit so anfällt!"

Anette Wolf war sprachlos. „Elsbeth, das ist doch nicht möglich!" sagte sie zu ihrer Landsmännin. „Da komme ich durch Zufall in dieses kleine Dorf, und dann erfahre ich, daß ihr dort gewohnt habt!" Sie hielt ein Foto von der Kirche hin. „Jaja, in der Kirche sind unsere Kinder konfirmiert worden!" berichtete Gertrud, Elsbeths Schwester, ebenfalls ein treues Mitglied der Frauengruppe. „Und alle Urkunden waren polnisch. Ich habe sie hier übersetzen lassen."

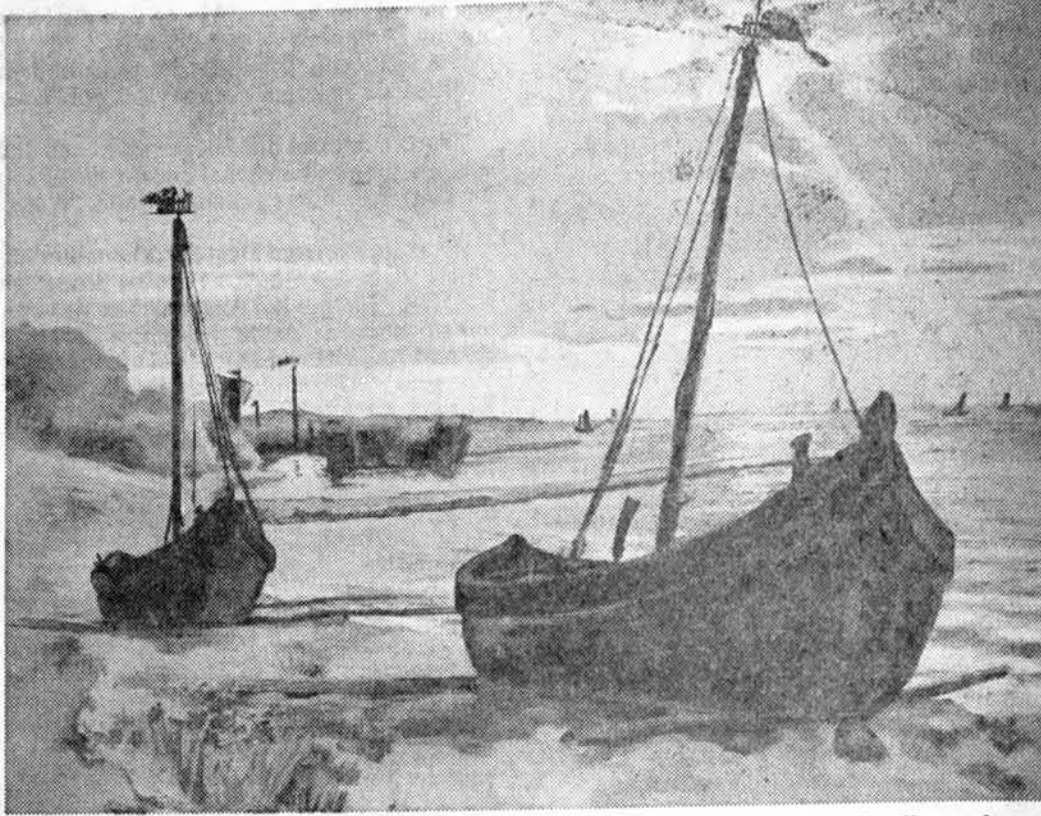
Anette kannte die dramatische Geschichte, wie die beiden Schwestern Mitte der fünfziger Jahre „herauskamen". In den mehr als drei Jahrzehnten Landsmannschaft sind die einzelnen Schicksale bekannt. Aber sie wußte nichts von Seehesten, hatte es vielleicht auch nicht weiter zur Kenntnis genommen. „Und noch etwas muß ich erzählen", fuhr sie nun fort. „Eine Dame aus unserer Reisegruppe kommt aus Münster. Sie hat die Kirche auch genau besichtigt und fotografiert, und zwar für die Küstersfrau in ihrer Gemeinde. Die ist bis 1957 in Seehesten gewesen. Vielleicht kennt ihr sie auch. Majewski heißt sie."

„Maria!" riefen die beiden Schwestern wie aus einem Mund. „Na so was! Wir wußten nur, daß sie auch in den Westen gekommen ist, aber wir haben nie ihre Adresse bekommen!"

Das Geschnatter und Geschabber hatte seinen Höhepunkt erreicht. Anette würde ihre Reisekameradin gleich anrufen und nach Frau Majewskis Adresse fragen, und dann würde man sich ja bald treffen können.

Die Heimat tat ihre Wirkung. „Komm die Tage mal zum Schlubberche Kaffee vorbei, Anettchen!" meinte Elsbeth beim Abschied. „Wir haben noch alte Fotos von Seehesten, von der Mühle und vom See!" Und ihre Augen leuchteten.

Anette wurde es seltsam zumute. Seehesten — es mußten doch Jahre voller Not für die beiden Schwestern dort gewesen sein, vertrieben und als Deutsche unter den Polen fremd und benachteiligt, Jahre voll schwerster Arbeit und kümmerlicher Versorgung, mit fremder Sprache und Schwierigkeiten bei den einfachsten Dingen des Alltags. Und doch, schön war das Dorf, sagten sie. Es war zwar nicht mehr ihr Heimatdorf, aber noch das Heimatland, und als sie es verließen, war es ihnen schwer. Jetzt, nachdem Anette das Land gesehen hatte, konnte sie die beiden besser verstehen.



„Ostpreußen und seine Maler" werden auch 1986 wieder in einem geschmackvoll gestalteten Kalender des Dr. Wolfgang Schwarze Verlages, Wuppertal, vorgestellt. In der Auswahl ist auch Max Pechstein vertreten mit seinen 1930 gemalten „Aufgezogenen Keitelkähnen an der Kurischen Nehrung". Wer den Kalender mit der praktischen Ringheftung jetzt noch schnell bestellt, kommt in den Genuß des Vorzugspreises von DM 24,80. Später kostet dieses Schmuckstück für Haus und Heim DM 26,80 zuzüglich Versandkosten. Zu beziehen ist der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" über die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13

Eva Büsen

Auf der Suche nach Geborgenheit

Aus dem Osten vertrieben, in Pommern gelandet, dort ein Jahr gelebt, sodann ausgewiesen, nach Schleswig-Holstein verfrachtet... Das Land ist überfüllt, an Wohnungen ist nicht zu denken. Aber ein Land bietet sich noch an, das Flüchtlinge aufnehmen will. In Mittelfranken ist noch Platz. Nun ist eine Wagenladung verspäteter Flüchtlinge auf dem Weg dorthin. Würzburg ist ihr Ziel, und die Menschen freuen sich, als die Stadt endlich erreicht ist und sie aussteigen dürfen. Aber von einem Bahnhof ist nichts zu sehen. Ein Trümmerfeld, wohin man schaut. Und Menschen, die hin und her laufen; verloren stehen die Flüchtlinge unter ihnen. Freundliche Helfer des Roten Kreuzes bringen sie schließlich zu den bereitstehenden Lastwagen, die sie in die umliegenden Dörfer bringen sollen.

Anne Böttcher aus Westpreußen kam mit ihren drei Kindern nach Leersheim, einem abgelegenen Bauerndorf in Mittelfranken. Es ging auf den Abend zu, als sie das Dorf erreichten. Das Wetter, naßkalt und ungemütlich, trug nicht dazu bei, die neue Umgebung in freundlichem Licht zu sehen.

Die fruchtbare lehmige Erde konnte das viele Wasser nicht so schnell aufnehmen, denn es hatte seit Tagen geregnet. So flossen kleine Regenbäche auf die tiefer gelegene Dorfstraße. Einige Bauern kamen von der Feldarbeit nach Hause. Schwer klebte der Lehm an Stiefeln und Wagenrädern.

Neugierig schauten die Dorfbewohner auf die Ankommenden, die ihr armseliges Gepäck vor einer Gastwirtschaft abluden. Inzwischen hatte der Bürgermeister des Ortes sich eingefunden, ein kleiner freundlicher Herr mit roten Bäckchen. Er begrüßte jeden mit Handschlag und lud sie in die Gaststube ein. Dort stand ein großer Teller mit Butterbroten bereit. Die Kinder bekamen einen Topf Milch, die Erwachsenen einen Schoppen „Federweißer". Nun wurden die Flüchtlinge formell als Neubürger eingetragen. Sie bekamen ihre Lebensmittelkarten und etwas Geld als Startkapital. Ein Begleiter wurde jeder Familie zur Seite gestellt, der sie in ihre bereitgestellten Quartiere geleiten sollte.

Anne Böttcher mit ihren drei Kindern wurde der Bäuerin Ehlers zugewiesen. Ihr Begleiter, ein halbwüchsiger Junge, führte sie zu einem stattlichen Bauernhof, stellte ihr Gepäck vor die Haustür und verschwand. So stand die junge Frau mit bangem Herzen in der Dunkelheit vor der verschlossenen Tür eines fremden Hauses. Was würde sie hier erwarten? Entschlossen klopfte sie an. Eine rundliche Frau mittleren Alters öffnete ihr und streckte ihr die Hand entgegen: „Grüß Gott, Frau Böttcher! Das san'S doch, gell? Ich bin die Frau Ehlers und die Weibsbilder da san mei Töchter, die Reserl und die Sofia, aber bitt schön, kommen'S nur weiter!" Damit führte sie die neuen Hausgenossen in die große ware Küche.

Anne Böttcher, der bei der freundlichen Begrüßung warm ums Herz wurde, erschrak, als eine der Töchter mit scharfer Stimme in die Begrüßung hereinplatzte: „Nu losse Se erschtemoal de Bube de dreckete Stiebele ausziehe, de verschandele mer ja 's ganze Treppehaus!"

Verdutzt blickte die Mutter auf die Schuhe ihrer Sprößlinge; sie klebten tatsächlich voll nasser lehmiger Erde. Alles zog die Schuhe aus, und unter Reserls Führung ging es auf Strümpfen eine blitzblanke Treppe herauf.

Ein kleines, aber warmes Stübchen nahm sie auf. Ein Tisch, ein Bett, einige Stühle und, als Kostbarkeit, ein kleiner eiserner Ofen, der auch als Herd benutzt werden konnte, war vorhanden. Erschöpft, aber glücklich über das eigene, wenn auch sehr bescheidene Stübchen, richtete die Mutter das Nachtlager für die Kinder und für sich. Schlaf war das Nötigste, was sie jetzt brauchten.

In den nächsten Tagen sorgte jede Familie dafür, daß ihre Flüchtlinge satt wurden. Mit der Ernährung stand es im Dorf etwas besser als auf den vorherigen Stationen. Kartoffeln und Gemüse waren nicht knapp, und es gab genügend Milch für die Kinder. Die Mutter freute sich, als es ihr gelang, ein Bettchen für ihr dreijähriges Töchterchen aufzutreiben. Sie selbst bekam eine alte Matratze von Frau Ehlers. Doch mußte erst der Tisch vor die Tür gestellt werden, wenn sie ihr Nachtlager richten wollte.

Im Gegensatz zu dem unüberwindlichen matschigen Zustand draußen wurde im Haus mit der Sauberkeit fast ein Kult getrieben. Wenn die Jungen einmal vergaßen, vor der Treppe ihre Schuhe auszuziehen, gab es scharfe Worte. Ebenso mußte jedes laute Geräusch, jedes lebhafte Spiel unterdrückt werden: „Spielen könnt's außi, im Haus herrscht Ruah", hieß es dann. Bei schönem Wetter war es keine Not, aber an den vielen Regentagen dieses Herbstes war es für die Mutter keine Kleinigkeit, drei lebhafte Kinder ruhig zu halten.

An solchen Tagen stellte Trauer und Heimweh sich in verstärktem Maße ein, aber entschlossen trocknete die junge Frau ihre Tränen. Sie hatte manches Gute empfangen, so mußte sie auch das Bittere mit in den Kauf nehmen. Bald wird es Frühling und alles wird besser...

Heimweh

VON EVA MARIA SIROWATKA

Das ist der Herbst
in seiner Fülle
seiner Pracht
Doch wird nun Blatt um Blatt
im Wind verwehn
und erster Reif
küßt Blumen
todessanft
zur Nacht
Die Heimaterde
duftete so herb und schwer
wenn nach der Ernte
einst der Pflug
die Furchen zog
und über unser Land
von Norden her
der Kranich Schar
nach Süden flog
Auch in den Gärten hier
die Astern
und die Dahlien blühn
wie einst daheim
in unserem Land
Die Kraniche nun wieder
südwärts ziehn
Ich aber blicke ostwärts
unverwandt

*

Entnommen aus „Steht ein Haus im Osten". Gedichte. Husum Verlag. 86 Seiten, brosch., DM 7,80

Sonore, herbe Palette

Lieselotte Strauss stellt aus

Ende September wurde sie mit dem Westpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet, die Malerin und Graphikerin Lieselotte Strauss. Bis zum 5. Januar 1986 nun sind im Westpreußischen Landesmuseum aus diesem Anlaß ihre Werke — Aquarelle, Monotypien und Serigrafien — zu sehen. Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Ein geschmackvoll gestalteter Katalog mit einer Einführung von Günther Ott unterrichtet über Leben und Werk der 1913 in Königsberg geborenen und in Bromberg an der Brahe aufgewachsenen Künstlerin.

Lieselotte Strauss, Schülerin von Prof. Fritz A. Pfuhle in Danzig und von Prof. Franz Lenk in Berlin, konnte eine größere Anzahl Bilder vor den Wirren des Krieges retten. Es waren vornehmlich Aquarelle für ein geplantes Buch über Westpreußen, das schließlich jedoch nicht verwirklicht werden konnte. Diese Aquarelle sowie Arbeiten aus den letzten Jahren wurden in die Ausstellung im Drostenhof des Schlosses Wolbeck bei Münster aufgenommen.

Im Katalog schreibt Günther Ott über die Arbeiten der Künstlerin: „Das damalige Bemühen um Sachlichkeit wich allmählich der Auseinandersetzung mit ästethischen Kompositionsproblemen und führte zum konstruktiven Gefüge italienischer Architekturlandschaften und den reizvollen Strukturen spanischer Hügellandschaften. Die sonore, herbe Palette erinnert an manche Phase Picassos und anderer spanischer Maler..., scheint aber sowohl Andalusien wie der preußischen Malerin eigen zu sein."

So sind denn in Münster Motive aus Westpreußen ebenso zu sehen wie Landschaften aus dem bayerischen Raum, wo Lieselotte Strauss heute lebt, aus Skandinavien und aus den Mittelmeerländern. Motive, die durch den typischen „Strauss-Strich" faszinieren, bringt er doch „das Schwarz und das Grau zum Klingen". Os

Von tiefer Liebe zur Heimat geprägt

Richtungsweisend für eine ganze Epoche — Zum 120. Geburtstag des ostdeutschen Dichters Max Halbe

Max Halbe war einer jener Dichter ostdeutscher Prägung, deren Werk bis in die letzten Tiefen des Empfindens, aber auch in der geistigen Durchdringung des von ihm verarbeiteten Stoffes von „Scholle und Schicksal" seines Herkunftslandes bestimmt war. Nicht ohne Grund gab er daher auch einem seiner stärksten Prosawerke, dem ersten Teil seiner zweibändigen Autobiographie, diesen Titel. „Keiner hat wie Halbe die Schönheit des westpreußischen Landes um die untere Weichsel, zwischen Weichsel und Nogat empfunden...", so formulierte es Paul Fechter.

Einem alten niedersächsischen Bauerngeschlecht, das wahrscheinlich seit der Ordenszeit im Weichselgau ansässig war, entstammend, wurde Halbe am 4. Oktober 1865 in Güttland bei Danzig als Gutsbesitzerssohn geboren. Dort in der Weichselniederung verbrachte er seine Jugendjahre, in einem Lebensraum und in einer Landschaft, die in ihrer Einzigartigkeit den Dichter von Anfang an prägte und auch später immer wieder gefangennahm.

Nach dem Besuch des Marienburger Gymnasiums studierte Max Halbe zunächst Jura in Heidelberg, dann Germanistik und schließlich Geschichte in Berlin und München, wo er 1888 mit einer historischen Arbeit über den Stauferkaiser Friedrich II. promovierte. Anschließend ging er als freier Schriftsteller nach Berlin. Dort entstanden seine ersten Dramen: 1889 das Trauerspiel „Ein Emporkömmling", 1890 das unter dem Einfluß von Arno Holz und Johannes Schlaf verfaßte naturalistische Drama „Freie Liebe" und 1892 sein Schauspiel „Eisgang", das Landschaft und Charaktere seiner westpreußischen Heimat bereits bewußt in die dichterische Aussage einbezog. Noch im gleichen Jahre schrieb Halbe sein wohl berühmtestes Werk, die Liebestragödie „Jugend", mit der dem jungen ehrgeizigen Literaten der entscheidende Durchbruch gelang und dessen Titel — ebenso wie die damals vielgelesene Zeitschrift gleichen Namens, die ab 1896 in München erschien — richtungsweisend wurde für eine ganze Stilepoche. Nach der „glückhaften Wendung" seines ersten großen Theatererfolges hielt es Halbe nicht länger in Berlin, in jener „Literaturmühle" mit ihrem „unsteten und anspruchsvollen gesellschaftlichen Leben und Treiben", er siedelte 1884 in die Schweiz über, nach Kreuzlingen am Bodensee, in die „freiere, leichtere Luft" des Südens. Aber schon bald darauf, im Frühjahr 1895, verließ er sein Bodenseeidyll und zog nach München. Dort an der Isar schrieb er seine weiteren Erfolgsdramen „Mutter Erde" (1897) und „Der Strom" (1903), die — ebenfalls angesiedelt in der urwüchsigen Landschaft seiner Heimat — den Zenit seines dramatischen Schaffens besiegelten.

Neben seinen Dramen schrieb Halbe zahlreiche Novellen und Romane. Bereits die erste 1896 entstandene Novelle „Frau Meseck", vor allem aber seine Romane „Die Tat des Dietrich Stobäus" und „Jo" offenbarten sein ausgeprägtes realistisches Erzähltalent, das sich — nach seinen eigenen Worten — erst in der Zeit zwischen dem 4. und 5. Lebensjahrzehnt „zum epischen Stil steigerte". In seinem 7. Lebensjahrzehnt schließlich erschien Halbes episches Hauptwerk, die beiden autobiographischen Bände „Scholle und Schicksal" und „Jahrhundertwende", die bis heute zu den aufschlußreichsten Memoirenwerken des fin de siècle und der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gehören.

Halbes literarische Bedeutung als historischer Schriftsteller sollte darüber hinaus jedoch nicht vergessen werden. Sein Stauferdrama „Friedrich II" — ebenso wie seine zahlreichen historischen Erzählungen — und vor allem sein letztes großes Werk, der Danziger Barock-Roman um den „Großmeister der deutschen Poeterey" Martin Opitz „Die Friedensinsel" sind hierfür sinnfällige Beispiele.

Anläßlich seines 60. Geburtstages erhielt Max Halbe 1925 die Ehrenbürgerwürde der Stadt Danzig, gleichzeitig wurde er Ehrenbürger der „Ordenshauptstadt" Marienburg, aus gleichem Anlaß benannte der Stadtrat von München eine Straße der bayerischen Metropole in „Max-Halbe-Straße". Er wurde mit der von Hindenburg gestifteten Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft und dem Danzig-Kreuz ausgezeichnet. Mitte der dreißiger Jahre wurde er zum Ehrenmitglied des Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen in München ernannt, dem er seit seiner Gründung 1920 angehörte.

Man hat Max Halbe — noch zu seiner Schaffenszeit — neben Gerhart Hauptmann als „Mitbegründer des deutschen Naturalismus" bisweilen enthusiastisch gefeiert, ebenso wie man ihn später gleichsam als „unorthodoxen Mitläufer" der naturalistischen Literaturrevolution abwertete und dementsprechend die Würdigung seines Werkes in der Literaturwissenschaft mehr und mehr in den Hintergrund trat. Halbe gehörte nie zu den Verfechtern eines konsequenten Naturalismus, er bekannte sich offiziell zu keiner der damaligen literarischen Richtungen.

Der neuerliche Versuch einiger „progressiver" Literaturkritiker, Max Halbe in die Rolle eines „Wegbereiters der Blut- und Boden-Ideologie" der Nationalsozialisten abzudrängen — und dies speziell unter Hinweis auf den Titel seiner Autobiographie „Scholle und Schicksal" oder seines Dramas „Mutter Erde" — ist indessen in jeder Hinsicht unbegründet und literaturwissenschaftlich nicht haltbar. Seine „Bodenständigkeit" entsprang einer tiefen Heimatliebe und hatte mit späteren mißbräuchlichen ideologischen Verzerrungen derartiger Begriffe nicht das geringste gemeinsam.

Max Halbe starb am 30. November 1944 und wurde am 4. Dezember auf seinem Landsitz in Burg bei Neuötting beigesetzt.

Wie zeitlos aktuell indessen das Werk dieses ostdeutschen Dichters bis heute geblieben ist, zeigen zahlreiche Neuinszenierungen vor allem seiner frühen Dramen wie „Jugend", „Mutter Erde" und „Strom" auf Bühnen in der Bundesrepublik Deutschland und im deutschsprachigen Ausland. Die Tochter des Dichters, die Schauspielerin Anneliese Halbe, ist bis heute engagierte Sachverwalterin des Vermächtnisses ihres Vaters. Im Rahmen der Max-Halbe-Gesellschaft der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern arrangierte sie mit bemerkenswertem Erfolg szenische Lesungen nach seinen Werken. Doro Radke



Bronzestatue der Gebrüder Grimm: Denkmal der Brüderlichkeit Foto privat

Das Erbe der Vergangenheit bewahren

Zur Einweihung des Grimm-Denkmals von Erika-Maria Wiegand

Im Ostpreußenblatt ist schon einmal auf das Schaffen der Bildhauerin Erika-Maria Wiegand hingewiesen worden (Folge 41, 1979, S. 9). Die im samländischen Fischhausen geborene und in Allenstein aufgewachsene Künstlerin war Schülerin von Prof. Hans Wissel an der Königsberger Kunstakademie. Standen früher ihre Arbeiten auf dem sakralen Gebiet und ihre besondere Begabung für das Porträt im Vordergrund der Betrachtungen, so kann sie jetzt in sehr erweiterter Weise künstlerische Fortschritte und äußere Erfolge verzeichnen.

In Kassel, wo E. M. Wiegand seit langen Jahren lebt, wurde vor kurzem die von ihr geschaffene Bronzestatue der Brüder Grimm feierlich enthüllt. Schon die Tatsache, daß als Standort für dies Denkmal der zum ruhigen Verweilen anregende und doch im Mittelpunkt der Stadt gelegene Grimm-Platz gewählt wurde, zeigt, welcher Wertschätzung sich die Künstlerin in dem kunstsinnigen Kassel erfreut.

Gestiftet wurde das Werk von dem Lions-Club „Brüder Grimm", der sich schon seines Namens wegen verpflichtet fühlte zu solchem großzügigen Geschenk. Über die Bedeutung dieser beiden Gelehrten (Jakob: 1785—1863, Wilhelm: 1786—1895), nicht nur als Sammler und Bewahrer der alten deutschen Volksmärchen, sondern auch als Sprachforscher, ist in diesem Jubiläumsjahr oft und eingehend berichtet worden. Sie haben sechs Jahre als Bibliothekare in Kassel gelebt und in der jetzt noch erhaltenen alten Torwache am Grimm-Platz gewohnt, in brüderlicher Zusammenarbeit und Gemeinsamkeit.

Diese Gemeinsamkeit zum Ausdruck zu bringen, war das besondere Anliegen der Künstlerin. Sie hat es erreicht durch die einander zugewandte Haltung der beiden Gestalten, durch einen geschickten Ausgleich der Größenunterschiede und durch die einheitliche, sich nur in Kleinigkeiten unterscheidende, nicht zeitgebundene Kleidung, so, wie ja auch das Märchen an sich und die Arbeit der beiden Brüder sich als zeitlos erwiesen hat.

Zeitnah dagegen wirkt das Denkmal, weil die Künstlerin bewußt kein überlebensgroßes Format gewählt hat. Die Figuren sind nur 1,50 m hoch und auch der Sockel ist niedrig gehalten. So sind die beiden Brüder in keiner Weise ins Heroische überhöht, sondern Gestalten, denen man täglich begegnen könnte, ein Denkmal „zum Anfassen".

Erika-Maria Wiegands besondere Gabe, dem menschlichen Gesicht einen lebendigen Ausdruck zu verleihen, zeigt sich schon bei ihrer Büste der bäuerlichen Märchenerzählerin Dorothea Viehmann im Grimm-Museum. Auch in den Gesichtern der beiden Brüder wird dies deutlich, ohne daß dadurch die erstrebte Einfachheit und Geschlossenheit der Form irgendwie beeinträchtigt wird. Ja, man meint, gerade hier einen Fortschritt in der künstlerischen Entwicklung zu erkennen, etwa im Vergleich zu der Gruppe der „Flüchtlinge" aus einer früheren Schaffensperiode.

Eine besondere Eigenart von Erika-Maria Wiegands Arbeitsweise ist die etwas ruhende Oberflächengestaltung, so, daß immer noch die formende Hand zu spüren ist, wie sie einmal sagte. Man spürt sie auch in diesem Werk, die formende Hand, wenn auch in einer dem Bronzeguß gemäßen weniger ausgeprägten Weise.

„Es sollte ein Denkmal der Brüderlichkeit werden", sagte Erika-Maria Wiegand anläßlich der Enthüllung. Sie wandte sich damit an die Bürger der Stadt, ihr Werk als ein solches Wahrzeichen liebevoll anzunehmen. Sie mag dabei nicht nur an die brüderliche Gemeinsamkeit der beiden Gelehrten gedacht haben, sondern an die Gemeinschaft aller Menschen. Darüber hinaus aber sollten wir Heutigen die mahnenden Stimmen von Jakob und Wilhelm Grimm nicht überhören, das Erbe der Vergangenheit zu bewahren und der zunehmenden Verfremdung der deutschen Sprache Einhalt zu gebieten. Margarete Kudnig

„Worte wie Federn so leicht..."

Viel hab ich euch heute
nicht zu erzählen,
schon gar nichts von dem,
was euch sonst so erfreut,
drum geht lieber weiter,
— es sei denn, ihr möchtet
heut nacht mit mir warten,
doch die Zeit wird euch lang sein,
denn ich hab nichts zu sagen;
nicht einmal von morgen
kann ich heut träumen,
und das Gestern, das kennt ihr.
Doch wenn ihr's so wollt,
dann kommt nur herein,
— die Teedose steht
links oben im Bord!
Wir rücken die Bank
ganz dicht an den Ofen,
und wie wär's denn,
wenn ihr mir
heut was erzählt? **Christel Poepke**

„Viel hab ich euch heute nicht zu erzählen...", schreibt die Königsberger Lyrikerin und Schriftstellerin Christel Poepke in ihren nebenstehenden Versen, die wir ihrem neuen Buch „Die Feder im Dornbusch 2", Stoedtner Verlag, Berlin (114 Seiten, kartoniert, DM 15,80), entnahmen. Und doch es ist viel, was die Königsbergerin da zu erzählen weiß. „Eine Handvoll Ernstgemeintes", „Eine Handvoll Poesie" und „Eine Handvoll Heiterkeit" — so jedenfalls heißt es im Titel des Bändchens — ist das nicht viel? „Worte wie Blumen, Worte wie Federn so leicht, aber auch Worte mit Stacheln reiht Christel Poepke aneinander", schrieben wir einmal, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Eine Lyrikerin voll Charme, voller Scharfsicht, die mit offenen Augen durch diese Welt geht und Gedichte zu Papier bringt, die man nur ungern wieder aus der Hand legt. SiS

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — „Da hab' ich den Pirol geliebt." Ostpreußischer und baltischer Literaturabend. Es liest Klaus Nägelen. Sonnabend, 5. Oktober, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — 500. Geburtstag Johann Bugenhagens. Wirken und Wirkung des Reformators Dr. Pommeranus. Vortrag von Lic. Gerhard Saß. Freitag, 4. Oktober, 19.30 Uhr. — Ostdeutsches Schatzkästlein. Kostbarkeiten aus ostdeutscher Musik und Dichtung. Mit Leonore Gedat. Sonntag, 6. Oktober, 15.30 Uhr. — „Das Leben ruft". Film nach Motiven des Schauspiels „Mutter Erde" von Max Halbe. Donnerstag, 10. Oktober, 15 Uhr.

Die Lyrikerin Traute Steffens liest vom 12. bis 19. 10. aus eigenen Werken am Kulturtelefon Mainz. Zu erreichen unter der Nummer 0 61 31/11 56.

Der Danziger Dr. Johannes Habich ist als neuer Leiter des Schleswig-Holsteinischen Landesamtes für Denkmalpflege in sein Amt eingeführt worden.

Gedächtnisausstellung des Danzigers Willy Lütcke — Gezeigt werden Arbeiten des 1982 verstorbenen Malers und Bildhauers. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf. 2. bis 31. Oktober.

Die Künstlergilde Esslingen hat auch in diesem Jahr wieder den Andreas-Gryphius-Preis (Ostdeutscher Literaturpreis) und den Georg-Dehio-Preis (Preis für Kultur- und Geistesgeschichte) ausgeschrieben. Interessenten wenden sich bitte direkt an die Künstlergilde, Hafenmarkt 2, 7300 Esslingen.

Liebe Freunde,

die Schule hat wieder begonnen, der — hoffentlich nicht völlig verregnete — Sommerurlaub ist nur noch Erinnerung. Jetzt werden die mehr oder weniger gelungenen Fotos („Der unscharfe Fleck da vor dem vielen Grün, das ist meine Oma, die ich im Allgäu besucht habe") gezeigt, Erlebnisse — gelegentlich durch die eigene Phantasie angereichert —zum Besten gegeben.

Interessant ist es, bei diesen Gelegenheiten auf die Früchte des Erdkundeunterrichts zu achten, die gelegentlich nur als Mißernte bezeichnet werden können. Etwa in dem Beispiel: „Na, du bist ja toll braun. Du wolltest doch nach Argentinien, nich'?" — „Ne, ich war in Algerien." — „Ach ja — na, Südamerika ist Südamerika."

Oder: „Guck mal, das bin ich im Hamburger Hafen." — „Und welcher Fluß ist das?" — „Äh ... — du, das muß der Rhein sein, der mündet doch bei Hamburg in die Ostsee."

Den Vogel aber schoß jener Zeitgenosse ab, der von einem Besuch der Verwandten in Jena hörte. „Oi", staunte er, „in Jena warst Du? Kannst Du denn überhaupt russisch?" Und jemand anders wußte von Magdeburg, daß diese ebenfalls mitteldeutsche Stadt doch seit dem letzten Krieg zu Polen gehört ...

Reisen ist wirklich schön. Aber bevor es in die Ferne geht, sollte man doch wenigstens seine eigene Heimat, also Deutschland und alle seine Teile, zumindest vom Kartenbild, möglichst aber auch durch Besuche kennengelernt haben. Daß Algerien in Nordafrika liegt, kann man ja danach herausfinden.

Tschüß, Euer Lorbaß

Auch der Stadtdirektor zahlte Eintritt

Großes Interesse am 11. Internationalen Volkstanzfest in Wunstorf



Altbekannte dänische Gäste: Die Volkstänzer aus Oksböl in Wunstorfs Innenstadt Foto Rohde

Vom Tanzkreis Wunstorf in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen wurde das 11. Internationale Tanzfest, diesmal im Rahmen des UNO-Jahres der Jugend, durchgeführt. Gruppen aus den Niederlanden, England, Irland, Belgien, Frankreich, Dänemark und der Bundesrepublik Deutschland trafen sich Ende August im niedersächsischen Wunstorf. Eine Teilnehmerin, Angelika Kaufmann, berichtet:

„Die vielen Helfer (Mitglieder des Volkstanzkreises und deren Eltern) waren genau eingeteilt, die umfangreichen Vorbereitungen endlich abgeschlossen, alles wartete auf die Gäste.

Die irische Tanzgruppe meldete ihre Ankunft schon für Mittwochabend an, die Albert-Schweitzer-Schule wird als Unterkunft und für das große Tanzfest hergerichtet. Am Abend wird als erste internationale Aktion gemeinsam mit den Iren ein Eis geschleckt. Donnerstagmorgen wird die Stiftskirche in Wunstorf besichtigt, und die erste Chorprobe für den Gottesdienst am Sonntag findet statt. Herr Plate erläutert in fröhlicher Art und gleich in englischer Sprache die Kirche. Ein Bummel durch Wunstorf folgt. Abends treffen die Gruppen aus Belgien und Frankreich ein, ebenso bundesdeutsche Volkstänzer. Der erste Begegnungsabend findet statt — ein tolles Bild! Alle Musiker haben sich auf der Bühne versammelt und es wird zum Folklore-Tanz aufgespielt. In dieser Nacht treffen auch die Dänen ein.

Am Freitag geht es dann früh in den Harz und an die Zonengrenze. Angesichts der schrecklichen Befestigungsanlagen wird allen Gästen noch einmal klar, wie wichtig unser Bemühen ist, durch unsere Arbeit einen Beitrag zur Völkerverständigung und zum Frieden zu leisten.

Am Sonnabendmorgen fahren alle Gruppen — längst sind auch die letzten eingetroffen — zum Tanzen in die Fußgängerzonen in Wunstorf und Neustadt. Bei einem Empfang der Stadt Wunstorf stellen alle Tanzkreise ihre jeweilige Heimat durch einen speziellen Tanz vor. Der zweite Bürgermeister, Herr Rehkopf, erhält Gastgeschenke der einzelnen Gruppen.

Alle Vorbereitungen laufen für die ‚Spiele ohne Grenzen', als eine Dänin Feuer in der benachbarten Otto-Hahn-Schule entdeckt. Riesige Rauchwolken nebeln die ganze Gegend ein. Es wird Alarm gegeben, Unruhe und Angst entstehen. Wie weit wird sich das Feuer ausbreiten? Muß eventuell die Schule geräumt werden?

Nach Meinung der Feuerwehrleute besteht keine Gefahr für ‚unsere' Albert-Schweitzer-Schule, aber zur Vorsicht werden verschiedene Trachten in den Bussen deponiert. Großalarm wird gegeben und ohne die große Feuerlöschkanone der Bundeswehr wäre das Feuer wohl auch übergegriffen.

Mit anderthalbstündiger Verspätung beginnen in der Turnhalle an der Aue die ‚Spiele ohne Grenzen'. Der Kampf um die Punkte beginnt in zwei Klassen, in einer für Erwachsene und in einer für Kindergruppen. Wir bekommen auch hochherrschaftlichen Besuch, Prinz Harald zu Schaumburg-Lippe hat viel Spaß an den Spielen, die schon seit einigen Jahren als Ausgleich veranstaltet werden, um nicht nur zu tanzen.

Den evangelischen Gottesdienst in der Stiftskirche hält Superintendent Steffen am Sonntag in englisch, französisch und deutsch. Die Nienburger Gruppe singt das ‚Ave Maria'. Dieser spezielle Gottesdienst mit den vielen bunten Trachten ist ein Höhepunkt des Tanzfestes.

Am Nachmittag folgt ein großer Festumzug und — von drei Spielmannszügen begleitet — treffen schließlich alle zur Hauptveranstaltung ‚Tanz, Lied und Volksmusik in Europa' in der festlich hergerichteten Turnhalle ein.

Wir sind erstaunt, wie viele Besucher herbeiströmen. Aber unsere Werbung war auch erstklassig. Timo, unser eifrigster Kartenverkäufer, Sohn zweier Ratsmitglieder, hat den Rekord geschlagen und ist mit seinen Karten auch durch das Rathaus gezogen, wo er sogar dem Stadtdirektor zwei Karten verkaufte. Dabei zählt der natürlich zu den Ehrengästen, die freien Eintritt haben sollten. Wir wollten Stadtdirektor Kramer das Geld zurückgeben, aber er winkte ab und lachte über soviel Eifer der Tänzer. Die Festveranstaltung stößt bei allen Besuchern auf große Begeisterung, sie geizen nicht mit Beifall, es müssen verschiedene Zugaben gegeben werden.

Dann findet der Abschlußabend statt, die Gruppen verabschieden sich und fahren — entweder noch am Sonntag oder aber am Morgen des Montag — heimwärts. Nur die niederländischen Tänzer bleiben noch bis Mittwoch, mit ihnen besuchten wir noch Steinhude und eine Aalräucherei und folgten einer Einladung von Prinz Harald und Fürst Ernst zu Schaumburg-Lippe nach Bückeburg, wo wir vor dem Schloß auftreten. Am Dienstag stehen noch ein Besuch in Neustadt und in einer dortigen Sektkellerei auf dem Programm, und am Abend tanzen wir mit den Niederländern in den Herrenhäuser Gärten beim großen Lichterfest. Einen schöneren Abschluß als das Barockfeuerwerk konnten wir uns nicht wünschen.

Durch die vertieften Freundschaften und neuen Kontakte, die dieses Volkstanzfest vermittelte, kamen wir unserem Ziel, nämlich der internationalen Völkerverständigung, sicher einen weiteren Schritt näher."

Arbeit für den Frieden geleistet

Junge Deutsche, Franzosen und Norweger pflegten Kriegsgräber



„Versöhnung über den Gräbern": Dieses Motto stand auch über dem Bielefelder Gräberlager

„Versöhnung über den Gräbern — Arbeit für den Frieden" — unter diesem Motto des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge führte auch in diesem Jahr die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) wieder ein Internationales Kriegsgräberlager durch.

Nachdem in den vergangenen Jahren in der Eifel und in Essen gearbeitet worden war, waren die Teilnehmer aus Norwegen, Frankreich und Westdeutschland dieses Mal in der Comenius-Schule in Bielefeld-Sennestadt untergebracht und pflegten auf dem dortigen Sennefriedhof 597 Grabkreuze, Grabsteine und Grabplatten von deutschen Soldaten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Außerdem wurde die Bepflanzung der Grabstreifen gereinigt, beschnitten und zum Teil erneuert, das Buschwerk gelichtet und gepflegt. Diese Arbeit fand große Anerkennung bei der dortigen Friedhofsverwaltung, die die Teilnehmer mit Getränken, Kuchen und durch die Bereitstellung von Geräten unterstützte.

Nachdem die Arbeit in den ersten Tagen erledigt worden war, standen interessante Tagesausflüge sowie Freizeit auf dem Programm. Besuche der Städte Bielefeld, Detmold, Höxter, Minden und Paderborn gehörten ebenso dazu wie Ausflüge zum Hermannsdenkmal, zu den Externsteinen, zum Kloster Corvey und der Kirche mit dem Grab des Hoffmann von Fallersleben, zur Porzellanmanufaktur Schloß Fürstenberg, zur Porta Westfalica, zum Freilichtmuseum bei Detmold und zur Bundeswehr-Panzerausbildungseinheit in Augustdorf.

Die Gemeinschaft innerhalb des Lagers wurde aber auch gefördert durch Volkstanz, Sport und gemeinsame Spiele. Zu den beeindruckendsten Erlebnissen der zwei Wochen werden in der Erinnerung der Teilnehmer sicher ein Gottesdienst auf dem Friedhof mit anschließender Kranzniederlegung zum Abschluß der Arbeiten und der Empfang bei der Stadt Bielefeld durch den zweiten Bürgermeister auf der Sparrenburg gehören. Aber auch die freundliche Unterstützung durch die Bundeswehr werden sie nicht vergessen.

Jörg Schirmacher

Briefpartner gesucht

Wer schreibt Katrin in Gdingen?

Das Gespräch zwischen deutschen und polnischen Jugendlichen, auch und gerade über strittige Fragen, ist wichtig, damit es einmal zu einer gerechten Lösung der heute noch ungelösten Probleme kommen kann. Gerne geben wir daher den Wunsch der 17jährigen Katrin aus Gdingen (bei Danzig) weiter, die einen Briefwechsel mit bundesdeutschen Jugendlichen wünscht. Sie schreibt: „Ich lerne deutsch. Meine Interessen: Touristik, Sprachunterricht und Disco-Musik." Wer mit Katrin korrespondieren möchte, erfährt beim „Ostpreußenblatt", Redaktion Jugendseite, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, ihre Adresse. **eb**

„Im nächsten Jahr wieder dabei"

Auch in Dänemark leistete die GJO einen Beitrag zur Versöhnung

„Ein tolles Erlebnis — ich fahr' nächstes Jahr wieder mit" — dieser Satz kennzeichnet die Eindrücke der Teilnehmer des 36. Kriegsgräberlagers in Dänemark, das wieder von Michael Samel geleitet wurde. In der arbeitsreichen ersten Woche brachten die 17 Jungen und Mädchen die Friedhöfe Grove und Oksböl zu neuem Glanz. Besonders schweißtreibend war die Arbeit auf dem Friedhof in Grove, wo das Heidekraut vom starken Moosbewuchs befreit und die Einfassungsbetonplatten um den Friedhof herum neu verlegt werden mußten. Eine Reihe von Steinkreuzen auf den Friedhöfen Grove und Gedhus wurde vom Algenbefall und Schmutz befreit. Dafür gab es auch viel zu sehen. Die Teilnehmer besuchten die Stadt Silkeborg im Herzen Jütlands und bewunderten die Moorleichen und den Tolund-Mann von Silkeborg.

In der zweiten Woche zog die Gruppe nach Ho in der Gemeinde Blavandshuk an der Nordseeküste um. Obwohl sich das Wetter in der Freizeitwoche verschlechterte, bot sich die Gelegenheit zum Bad in der See. Es folgten eine aufregende Nachtwanderung und ein informativer Ausflug gemeinsam mit den Teilnehmern des Kinderlagers (es fand parallel zum Gräberlager in Blavand statt für 10- bis 15jährige Jungen und Mädchen) in das Südlager, die dänische Kampftruppenschule in Oksböl. Der Besuch in den dänischen Gastfamilien und der Abschlußabend mit den dänischen Gästen hat neue Freundschaften entstehen lassen und den deutschen Teilnehmern einen Einblick in die dänische Familie gegeben. Versorgt und beköstigt wurde die Gruppe von einem Bundeswehrkoch, der von der 7. Panzerdivision in Unna für die GJO gestellt wurde. Gerne wird man sich im nächsten Jahr in Dänemark wiedersehen. **ce**

Schülerwettbewerb in Niedersachsen

Hannover — Zu einem Schülerwettbewerb unter dem Thema „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn: 1945 und 40 Jahre danach" hat die Niedersächsische Landesregierung alle Jungen und Mädchen der 5. bis 13. Klassen aufgerufen. Einsendeschluß für die Aufsätze, Bilddokumentationen und Schülerzeitungen ist der 15. Februar 1986, über die genauen Bedingungen und die tollen Preise informieren die Schulleiter.

Nur das Notwendigste wurde eingepackt

Die Flucht einer Familie aus Ostpreußen im Winter 1945 ist das Thema eines spannenden Jugendromans



Derjenige, der vor 40 oder mehr Jahren vor den sowjetischen Truppen aus der Heimat im Osten geflohen ist, wird jene Geschehnisse nicht vergessen. Sie verblassen zwar, sind aber dennoch im Innern tief eingebrannt. Inzwischen sind die damals Zehnjährigen Großeltern, und ihre Enkel können sich nicht vorstellen, was sich damals ereignete. Im Gegensatz zu vielen Kindern der Geflohenen stellen aber deren Kinder, also die zweite Generation der hier im Westen des Vaterlands Geborenen, Fragen über Fragen. Aber auch diejenigen, die keine aus dem deutschen Osten stammenden Vorfahren haben, wollen wissen, wie es damals war.

Für diese jungen Mitmenschen gibt es ein Buch, das man als einmalig bezeichnen kann: „Das Jahr der Wölfe." Dies war die Zeit zwischen dem Herbst 1944 und dem Sommer 1945, wo fast jeder ums Überleben kämpfte, wo mancher in der Not keine Rücksicht auf Verwandte oder Freunde oder gar Nachbarn nahm. Wer so etwas erzählt, dem glaubt man nicht, weil Kinder sich dies nicht vorstellen können. Wenn das aber innerhalb des Ablaufs eines Geschehens geschildert wird, in einem Buch, dann ist das glaubhaft.

Und glaubhaft ist „Das Jahr der Wölfe", in dem Willi Fährmann das harte aber glückliche Leben des Bauern Johannes Bienmann und seiner Familie in Leschienen im Kreis Ortelsburg erzählt, im letzten Kriegsjahr, als noch geerntet wurde, obwohl die Front immer näher rückte. Dennoch war die Hoffnung vorhanden, daß sich alles zum Guten wenden möge.

Plötzlich war es soweit, woran niemand glauben wollte: Soldaten kamen ins Dorf, das Dröhnen der Artilleriesalven kam näher, Granaten ließen die Luft erzittern. Da ließ auch Vater Bienmann anspannen. Nur das Notwendigste durfte gepackt werden. Sie verließen als letzte das Dorf: Vater, Mutter (im neunten Monat schwanger), vier Kinder im Alter zwischen 15 und 5 Jahren.

Fährmann, der in Duisburg geboren wurde und heute am Niederrhein wirkt, läßt den Leser die unsagbaren Strapazen so stark miterleben, als sei er selbst dabeigewesen, auf den hartgefrorenen Straßen, in den verstopften kleinen Städten, nächtelang auf dem zugefrorenen, rettenden Frischen Haff, vor der überbesetzten ablegenden Gustloff und beim Einmarsch der sowjetischen und polnischen Soldaten in Pommern — erlebt von einem Zwölfjährigen.

Dieser spannende Jugendroman, der mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet wurde, sollte nicht nur den eigenen Kindern, Enkeln oder Urenkeln geschenkt werden, sondern all denjenigen Mädchen und Jungen, die sich unter der Flucht aus Ostdeutschland nichts vorstellen können.

Horst Zander

Willi Fährmann, Das Jahr der Wölfe. Jugendroman. Arena Verlag, Würzburg. 192 Seiten, 6 Zeichnungen, Efalin-Einband mit Schutzumschlag, 22,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Fleguth, Gustav: Marienburg 1945. Kampf um Stadt und Burg. Zeitzeugen und Berichte. Schild-Verlag, München. 350 Seiten, 169 s/w-Fotos, 2 Farbfotos, 16 Karten, 3 andere Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 54,80 DM

Grabert, Wigbert: Jalta — Potsdam und die Dokumente zur Zerstörung Europas. Beihefte zu Deutschland in Geschichte und Gegenwart, Band 13. Grabert-Verlag, Tübingen. 128 Seiten, 1 Karte, Literaturverzeichnis, kartoniert, 16,80 DM

Hafemann-Wiemann, Ursula: Reisen. Erlebnisse und Begegnungen. The World of Books Ltd., London/Worms. 64 Seiten, 5 Abbildungen, kartoniert, 12,80 DM

Hartmann, Heinrich: Luise — Preußens große Königin. Türmer-Verlag, Berg am See. 502 Seiten, 20 s/w-Fotos, Anmerkungen, Personen- und Literaturverzeichnis im Anhang, Efalin mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Kafitz, Franz: Die Welt ist wunderbar. Gedichte. J. G. Bläschke Verlag, St. Michael (Österreich). 184 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Mit vaterländischer Gesinnung

Hans Preuschoff schrieb die Biographie von Pater Eduard Gehrmann

Als Beiheft der „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands" ist die Biographie von Pater Eduard Gehrmann erschienen. Autor Hans Preuschoff schreibt in seinem Vorwort über den ostpreußischen Priester: „Wenige Ermländer haben in der neueren Zeit außerhalb der Grenzen ihrer Heimat so viel von sich reden gemacht wie er".

Und in der Tat hat der Lebensweg Pater Gehrmann zweimal mitten in die große Politik geführt. Ein für einen katholischen Priester ungewöhnliches Schicksal, das Hans Preuschoff, selbst Ermländer, kenntnis- und detailreich vor uns ausbreitet. Der Autor hat umfangreiches Quellenmaterial und zahlreiche Veröffentlichungen zum Thema ausgewertet (Verzeichnis im Anhang des Buchs), so daß seine Arbeit im Rang einer wissenschaftlichen Publikation steht.

Trotzdem ist die Lebensgeschichte von Pater Eduard Gehrmann, der am 20. September 1888 als ältestes von 16 Kindern eines Bauern und Schmiedemeisters im Kirchdorf Schalmey bei Braunsberg geboren wurde, keineswegs trockener Lesestoff. Gerade die vielen Hintergrundinformationen und die zeitgeschichtlichen Orientierungen, die Hans Preuschoff dem Leser vermitteln kann, machen das Buch zu einer interessanten, ja spannenden Lektüre.

Von 1922 bis 1924 war Eduard Gehrmann zunächst als Obmann seines Ordens, der SVD (Societas Verbi Divini, auch Steyler Mission genannt), auf der Krim und später als stellvertretender Generaldirektor in Moskau im Dienst der vatikanischen Hilfsmission für das hungernde Rußland tätig.

Mit welchen Schwierigkeiten der Pater in der Sowjetunion zu kämpfen hatte, wird von Preuschoff unter Hinzuziehung von Augenzeugenberichten und Aktenstücken anschaulich dokumentiert. So mußte sich die Arbeit der vatikanischen Gesandten auf den rein karitativen Bereich beschränken, und das in einer Situation, wo von Staats wegen eine massive Verfolgung der Christen eingesetzt hatte.

Andererseits hätten lautstarke Proteste Gehrmanns und seiner Mitarbeiter mit Sicherheit das Ende aller Kontakte zwischen Rom und Moskau bedeutet und so den Fortbestand der katholischen Kirche in Rußland ernsthaft gefährdet. Diese Erfahrungen im Umgang mit dem glaubensfeindlichen kommunistischen System dürften prägend für den ostpreußischen Pater gewesen sein.

Schon ein Jahr nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion wird Gehrmann wieder für die Kirchendiplomatie in Anspruch genommen, und zwar diesmal für zwei Jahrzehnte. Im Oktober 1925 wurde er für vier Jahre Privatsekretär des vatikanischen Nuntius in Deutschland, Eugenio Pacelli, des späteren Papstes Pius XII.

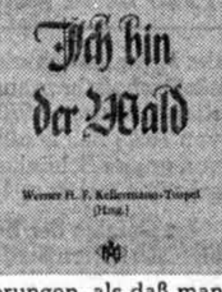
In dieser Funktion wurde der Pater als Ansprechpartner für die deutschen Stellen so unentbehrlich, daß auch der Nachfolger Pacellis, Cesare Orsenigo, nicht auf ihn verzichten wollte. Auf diese Weise erlebte Eduard Gehrmann die Ära des Nationalsozialismus in der Reichshauptstadt Berlin aus der Perspektive eines vatikanischen Diplomaten, aber, wie Preuschoff sagt, „mit vaterländischer Gesinnung".

Pater Gehrmann konnte nach dem Krieg zunächst seinem Wunschberuf nachgehen, er war Lehrer und Rektor in mehreren Missionshäusern seines Ordens. 1950 wurde er aus gesundheitlichen Gründen als Krankenhausseelsorger nach Siegburg im Rheinland versetzt, wo man ihn wegen seines Einsatzes für die Vertriebenen den „Anwalt der ermländischen Flüchtlinge" nannte. 1960 starb er nach langer Krankheit in dem von ihm betreuten Krankenhaus. **Elke Rudat**

Hans Preuschoff, Pater Eduard Gehrmann SVD (1888-1960). Diener der Kirche in zwei Diktaturen. Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. Beiheft 4. Selbstverlag des Historischen Vereins für Ermland, Ermlandweg 22, 4400 Münster. 136 Seiten, 1 Foto, 6 Faksimiles, Dokumente im Anhang, Quellen- und Literaturverzeichnis, broschiert, 24,— DM

Umweltprobleme einmal anders

Der Natur näher durch eine Sammlung aufmunternder Gedichte



Zu gern würde ich dieses neu herausgegebene Buch von Werner H. F. Kellermann-Tospel mit einem Gedicht einführen, das bestimmt manch einen zum Lächeln bringen würde, doch wenn ich es so recht bedenke, so ist das Thema der Gedichtsammlung „Ich bin der Wald" einem viel zu ernsten Problem entsprungen, als daß man gleich mit der Komik, die darin steckt, beginnen sollte.

Es geht um unsere Umwelt, ein vieldiskutiertes Thema, seit die Schäden, die der Mensch der Natur zufügt, sichtbar wurden und nicht mehr die Natur allein, sondern auch wir darunter zu leiden begannen. Schlagwörter wie „Waldsterben" und „saurer Regen" sind in aller Munde. Die neuen Wahlparolen sind „Zurück zur Natur" und „Der Wald gehört uns allen", immer mehr Umweltschutzgruppen organisieren sich, engagierte Schriftsteller beginnen, sich für die bedrohte Umwelt einzusetzen und schließlich merkt auch jeder Normalbürger, daß wir nicht mehr lange so undankbar wie bisher mit Wald und Wild umgehen können.

Werner Kellermann-Tospel befaßt sich auf ganz andere Art und Weise mit der Problematik der Umweltbedrohung. Als Wald- und Naturfreund hat er Gedichte und Gedanken von vielen Dichtern gesammelt und gut gegliedert zusammengestellt. Drei Jahre währte die mühevolle Arbeit des Herausgebers, dessen Ziel es ist, uns moderne Menschen sensibler zu machen und uns zurückzuführen zu wahrer Wald-, Landschafts- und Tierliebe.

Seine Mittel sind dabei nicht Angst machende Schreckensvisionen, sondern ruhige, nachdenkliche, zum Teil romantische Worte, die den gesunden, schönen Wald zeigen. Und indem wir in Gedanken die schöne Natur genießen, werden uns auch besonders die kleinen Verse bewußt, die uns mahnen, mit Wald und Flur so umzugehen, wie es ihnen gebührt, sind sie doch unsere Lebensspender, ohne die wir nicht leben können.

Schon viele Dichter haben sich zu allen Zeiten darüber Gedanken gemacht und kommen in dieser Sammlung zu Wort, die sich von Heinrich Hoffmann von Fallersleben, dem Westpreußen Hermann Löns und dem Ostpreußen Ernst Wiechert über Peter Rosegger, Adalbert Stifter und Rainer Maria Rilke bis hin zu Schiller und Goethe erstreckt. Darin geht es — in zehn Kapitel unterteilt — um die langwierige Entstehung des Waldes, um das Verhältnis der Städter zur Natur, um die Bedeutung des Waldes und insbesondere um die heute umstrittene Jägerei.

Werner H. F. Kellermann-Tospel versucht, dem Leser das Empfinden und die Aufgaben eines guten Jägers zu vermitteln und möchte Verständnis wecken für den Waidmann, der doch derjenige sein müßte, der „am Schutz von Landschaft und sämtlichen freilebenden Tieren das größte Interesse" hat.

Wie der Herausgeber dies tut, sollte sich der Interessierte selbst ansehen. Doch eins möchte ich noch hervorheben: Werner Kellermann-Tospel bemüht sich, alles nicht nur von der ernsten Seite zu sehen, sondern bringt dem Leser wahrscheinlich gerade durch eine gesunde Portion Humor seine Inhalte näher. **Andrea Wolf**

Werner H. F. Kellermann-Tospel, Ich bin der Wald. Alma-Verlag, Bassum-Dimhausen, 216 Seiten, 24 Abbildungen, Paperback, 26,00 DM

Burgen in Ost- und Westpreußen:

Marienwerder

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT


Stadtsiegel

Die Weichsel, der Schicksalsstrom des Ordenslandes Preußen, hat sich im Verlauf der siebenhundertfünfzig Jahre seit dem Eintreffen des Deutschen Ordens an ihren Ufern häufig verändert. Am auffälligsten sind die Veränderungen im Mündungsgebiet, wo sich die Einmündung in die Ostsee und in das Frische Haff mehrfach verschoben, sowie im Werdergebiet, wo die Eindeichungen und Flußregulierungen dem Strom Zügel anlegten. Aber auch im Stromgebiet von Marienwerder gab es noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts eine völlig andere Situation. In der Weichsel zwischen Neuenburg und Marienwerder lagen sechs unterschiedlich große Inseln und stromabwärts bis nach Mewe weitere vier. Während auf deutscher Seite diese Kämpen genannten Inseln bereits vor über hundert Jahren beseitigt wurden, bestehen sie im polnischen Bereich noch heute und bilden die Ursache für Überschwemmungen.

Auf der sogenannten Schroetterschen Karte von 1796 sind die abgetragenen Inseln, aber auch der Verlauf der alten Nogat zu sehen. Die

Insula Sanctae Mariae

Nogat war um 1300 ein der Weichsel fast ebenbürtiger Fluß mit einem vielarmigen Mündungsdelta. Sie zweigte damals schon bald unterhalb von Graudenz von der Weichsel ab und floß, vereint mit der Liebe, unmittelbar am Steilufer bei Marienwerder vorbei, so daß der weit vorgeschobene Danzkerturm der Burg damals mit seinem Fundament im Uferwasser des Flusses stand.

Unsere Ordensritter im frühen 13. Jahrhundert wußten von den Fährnissen eines Eroberungszugs in einem fremden, unerschlossenen Land. Nicht nur die feindlichen Befestigungen, sondern die weglose Wildnis und andere natürliche Hindernisse stellten sich ihrem Vordringen entgegen. So benutzten sie auf dem Weg nach Norden von ihren gesicherten Plätzen Thorn und Kulm aus Schiffe, um weichselabwärts neue Stützpunkte zu erreichen. Im Frühjahr 1233 umschifften sie unter Führung des Landmeisters Hermann Balk die prußische Feste Quiddin, die auf einem steilen Lehmhügel an der Einmündung der Liebe in die Nogat lag. Nur eine kleine Wegstrecke flußabwärts errichteten sie auf einer vorspringenden Uferhöhe das castrum „Insula Sanctae Mariae". Dieses Lager war mit einem hölzernen Wachtturm, Palisaden, Gräben und Hakelwerk befestigt und beherrschte den vorgelagerten Teil des Werders. Aus der lateinischen Bezeichnung dieses Stützpunktes entstand der Name der neuen Stadt.

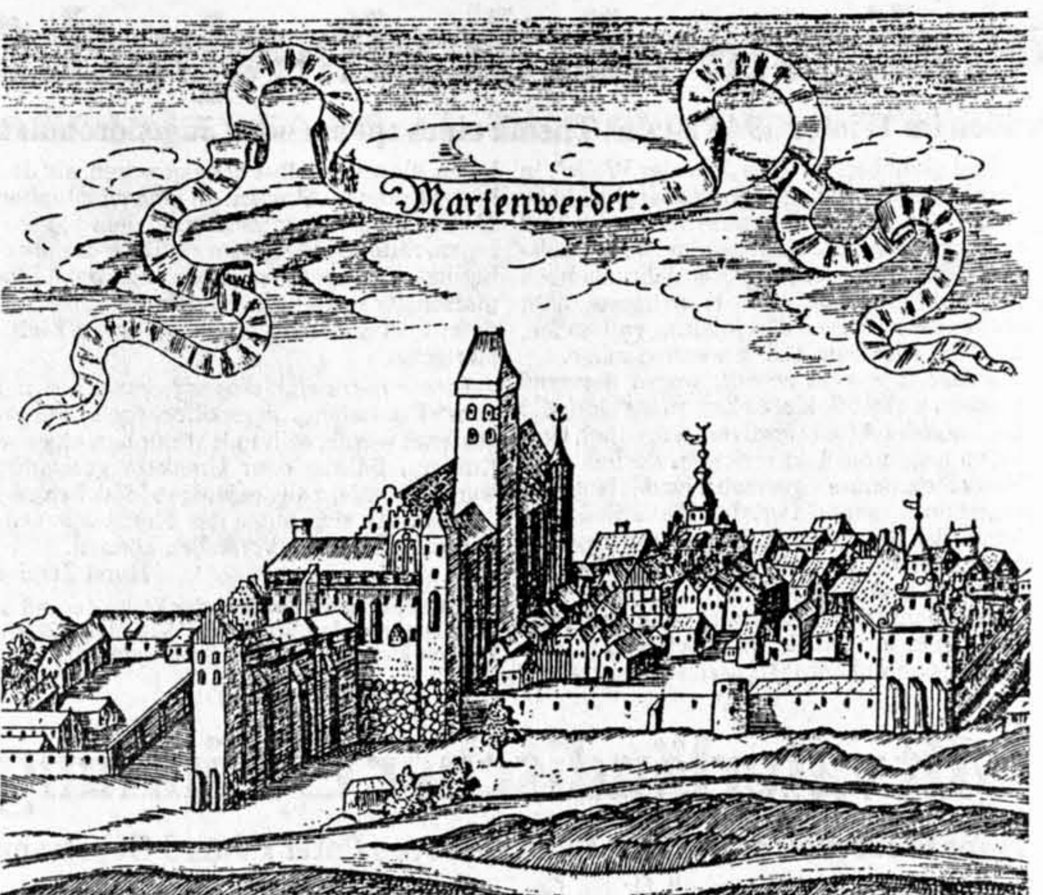
Die kleine Mannschaft unter Hermann Balk erhielt im Sommer 1233 Unterstützung durch ein Kreuzfahrerheer unter Führung des Burggrafen Burchard von Magdeburg und konnte nun die Prußenfeste Quiddin erobern. Man

Wohnsitz von Bischof Albert

baute die alten Anlagen auf dem an zwei Seiten vom Fluß geschützten steilen Hügel sogleich aus. Auf dem unregelmäßig gestalteten Burgplatz wurden ein Torturm und andere Verteidigungsanlagen errichtet. Schon bald ersetzte man den Ringwall durch eine feste Mauer und baute ein etwa vierzig Meter langes Haupthaus, das noch lange Zeit danach den Domherren als Wohnung diente und Altschlößchen genannt wurde.

Auf Grund des Teilungsvertrags mußte der Deutsche Orden Marienwerder und einen großen Teil Pomesaniens dem Bistum übergeben. Bischof Ernst Albert benutzte die Burg noch dreißig Jahre als Wohnsitz bis er, nach Errichtung des Domkapitels, die in Riesenburg neu gebaute Bischofsburg als Residenz bezog. Das Domkapitel wurde auf Bitten des Bischofs in den Orden inkorporiert, um in dem noch nicht völlig befriedeten Land mehr Schutz und Sicherheit zu erlangen. Sitz der Domherren war das Altschlößchen, und die kurz vorher im strengen frühgotischen Stil erbaute Stadtpfarrkirche auf dem jetzigen Domplatz wurde zur Kathedrale. Es ist zu vermuten, daß die aus Kalkstein erbaute Vorhalle des heutigen Doms noch Bauteile der alten Kirche enthält.

Im Jahr 1312 begannen die Domherren mit der Planung für den Bau einer großen Kirchenburg. Diese dritte Burg zu Marienwerder war keine Ordensburg und entstand dennoch durch die engen Verbindungen zum Deutschen Orden im Stil seiner Architektur als



Burg und Stadt Marienwerder: Ansicht von 1684
Foto nach einem Kupferstich aus der Hartknochschen Chronik

Konventshaus der reichen Epoche. Trotz genauer Übereinstimmung im Grundriß mit der Ordensarchitektur sind insbesondere in der Inneneinrichtung Abweichungen festzustellen, die durch die Zweckbestimmung als Versammlungsstätte der geistlichen Amtsträger des Bistums bedingt sind. Darüber hinaus sind im Gegensatz zum strengen, wehrmäßig geprägten Ordensstil hier malerische Element westlicher Burgen eingeflossen.

Die auch heute noch auf der Uferhöhe herrlich anzuschauende Burg entstand zwischen 1322 und 1350; sie wurde durch den etwas später begonnenen Dom ergänzt. Verbindungsglied zwischen beiden ist der mächtige, überragende Hauptturm von 1355/60. Er verbindet beide Bauteile nicht nur räumlich, sondern auch funktionell, indem er zugleich Bergfried der Burg und Glockenturm des Doms, darüber hinaus aber integrierender künstlerischer Mittelpunkt der gesamten Baugruppe ist.

Die Kapitelsburg ist ein fast quadratisches Kastell von 43 zu 40 Metern Seitenlänge mit an den Ecken vorspringenden schlanken Ecktürmen, hinter denen die steilen Dächer ohne Giebelabschlüsse zusammenlaufen. Der ringsum unter der Traufe verlaufende Wehrgang hat abwechselnd Schießscharten und Wehrfenster. Alle Außenwände sind durch dekorative hohe Mauerblenden stark gegliedert. Im engen Burghof sind die steinernen zweistöckigen Laubengänge von spitzbogigen Arkaden gebildet und mit Maßwerk verziert. Die sichtbaren Hofmauern tragen ebenfalls hohe, schmale Mauerblenden. Der sonst im Burghof befindliche Brunnen liegt hier außerhalb des Haupthauses in der Vorburg und ist vom Nordflügel über einen gemauerten Bogengang in einem Brunnenturm zu erreichen.

Hauptflügel war der im 18. Jahrhundert leider abgebrochene Südflügel. Er enthielt in seinem Hauptgeschoß zwei große Remter, die zweischiffig waren und hohe Kreuzrippengewölbe hatten. Von dem ebenfalls 1798 abgebrochenen Ostflügel zeichnen sich an der hofseitigen Westwand des Doms noch die Gewölbe- und Maueransätze ab. Der Westflügel an der Nogatseite hatte nur einen einzigen großen Saal mit Sterngewölbe und kleinen Fenstern in den hohen Mauernischen. Hier lagen wohl die Wohn- und Schlafräume der Domherren, denn aus seiner westlichen Wand führt ein langer gedeckter Gang über fünf Mauerbögen zum Danzkerturm über dem Fluß. Diese Danzkeranlage ist achtundfünfzig Meter lang und in ihrer das Ufer beherrschenden Größe einmalig.

An den Ostgiebel des Hauptflügels baute man 1355/60 den hohen Hauptturm. Auf rechteckiger Grundfläche verjüngen sich die unten fast glatten Wände in drei kleinen Absätzen nach oben kaum merklich. Im oberen Abschnitt ist der Turm von zwei Reihen Mauerblenden mit Schallfenstern gegliedert und findet über einem dekorativen Vierpaßfries in einem Zinnenkranz seinen Abschluß. Bis zum First des zurückgesetzten Walmdachs beträgt die Höhe des Turms zweiundfünfzig Meter.

Mit dem Bau des östlich anschließenden Doms wurde 1325 begonnen. Bereits 1330 war der im Ostteil liegende Chor mit seiner Krypta fertiggestellt, denn man setzte dort den ermordeten Hochmeister Werner von Orseln bei. Die Unterkirche diente später als Gruftkapelle für die pomesanischen Bischöfe. Auch ein zweiter Hochmeister des Deutschen Ordens, Ludolf König, wurde dort 1348 beigesetzt. In der Oberkirche lag der Chor der Domherren, der von fünf Seiten eines Achtecks abgeschlossen war. Dort fanden sich 1862 bedeutende Wandgemälde vom Ende des 14. Jahrhunderts, die neben den Bildnissen der Madonna und des Evangelisten Johannes, denen die Domkirche geweiht ist, Darstellungen von drei Hochmeistern und siebzehn Bischöfen enthalten.

Um 1350 waren die drei Kirchenschiffe fertig. Reihen achteckiger Pfeiler, die durch mächtige Spitzbögen verbunden werden, trennen die drei Schiffe voneinander. Das höhere Mittelschiff hat in den Obermauern fensterlose Nischen und wirkt dadurch ziemlich eng und abgedunkelt, wodurch aber der Blick auf den hellen Chor gelenkt wird. Außen werden Chor und Schiff von einer dichten Reihe Strebepfeiler zwischen den hohen Fenstern abgestützt. Am Ostende führen zwei achteckige Treppentürme zu dem im oberen Geschoß auch die Kirche umlaufenden Wehrgang. Außer dem unter den Wehrfenstern verlaufenden Ornamentfries und dem Maßwerk der Fenster ist das Äußere des Doms schlicht und wirkt vor allem durch die ausgewogenen Verhältnisse des Bauwerks.

Drei äußere Anbauten am Dom sind zu erwähnen, nämlich ein Mosaik, eine Klausnerzelle und ein Grabmal.

Die bereits als Baurest der alten Kathedrale genannte Vorhalle vor dem Südportal verdeckt zum Teil ein Mosaik des 14. Jahrhunderts, das die Marter des Evangelisten Johannes darstellt.

Im Winkel zwischen Chor und Kirchenschiff liegt eine kleine Zelle, in die sich die heilige Dorothea von Montau 1393 als Klausnerin einmauern ließ. Dieser berühmten Patronin des Landes wurden nach ihrem Tod 1394 viele Ehrungen zuteil.

An die Nordmauer des Doms wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Gruft angebaut, in der Otto Friedrich von der Groeben, Kammerjunker des Großen Kurfürsten und Gründer der ersten deutschen Kolonie an der afrikanischen Goldküste, 1728 beigesetzt worden ist.

Im Innern des Doms befanden sich viele Ausstattungsstücke von erheblichem künstlerischen Wert, über deren Verbleib nur unvollständige Nachrichten vorliegen. Es waren dies, um nur einige zu nennen, unter anderem

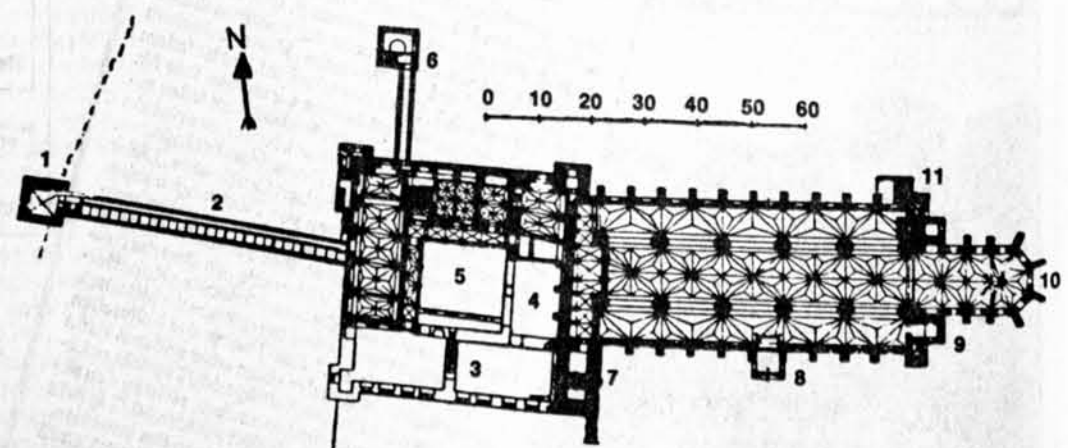
1920 beim Reich geblieben

der Reliquienschrein für die heilige Dorothea, ein Bischofsthron aus dem 16. Jahrhundert, ein Klappaltar von 1570, der barocke Hauptaltar von 1690, Beichtstühle von 1711 mit Figuren von großer Schönheit sowie Epitaphe mit Inschriften aus dem 14. Jahrhundert.

Im Gefolge der häufigen kriegerischen Ereignisse hatten Stadt und Domburg in den folgenden Jahrhunderten viel zu erleiden. Belagerungen, Beschießungen, Plünderungen und Brandschatzungen, Durchzug und Besetzungen von fremden Truppen kennzeichneten die Zeit nach dem Niedergang des Deutschen Ordens und die Schwäche Preußens. Polen, Schweden, Russen und Franzosen waren zeitweilig als Besatzung ungebetene Gäste in der Stadt. Erst nach den Befreiungskriegen trat im 19. Jahrhundert eine lange Phase des Friedens in dieser Region ein, die durch den Ersten Weltkrieg beendet wurde. Entgegen der polnischen Begehrlichkeit konnte die Stadt Marienwerder im Juli 1920 mit einem überragenden Abstimmungsergebnis von 95,6 Prozent der Stimmen seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reich bewahren.

Am 29. Januar 1945 fiel Marienwerder unzerstört in Feindeshand. Mit grauenhaften Schändungen und Plünderungen überzogen die Eroberer die Stadt und ihre Bevölkerung. Bei Übergabe an die Polen, einige Monate nach Kriegsende, brannten diese die Altstadt nieder und machten sie dem Erdboden gleich. Danach diente das Trümmerfeld als Steinbruch für den Wiederaufbau von Warschau. Ganze Züge mit herausgebrochenem Baumaterial rollten lange Zeit nach Polen.

Durch besondere Fügung blieben Dom und Burg fast unversehrt erhalten. Sie heben sich heute ganz besonders von der kläglich bebauten Altstadt ab und sind wie ein monumentales Denkmal weithin sichtbar.



Im 14. Jahrhundert errichtet: Kapitelsburg und Dom. 1 Danzkerturm, 2 fünfbogiger Danzkergang, 3 abgebrochener Südflügel, 4 abgebrochener Ostflügel, 5 Burghof, 6 Brunnenturm, 7 Hauptturm, 8 Vorhalle am Domportal, 9 Klausnerzelle, 10 Chor und Krypta, 11 Grabkapelle

Ostpreußen heute:

Beeindruckende Pracht

Ein Besuch im Dom zu Frauenburg — Erinnerungen an Copernicus

VON PROFESSOR Dr. UDO GOETZE

Im Ermland, am Frischen Haff, nahe der Grenze zum sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens, der dem Besucher der Heimat im Osten unseres Vaterlands bislang leider noch nicht wieder zugänglich ist, im Landkreis Braunsberg, liegt die alte Fischer- und Ackerbürgerstadt Frauenburg, bis 1945 Sitz des Domkapitels des Bistums Ermland. Als Wirkungsstätte des berühmten deutschen Astronomen Nicolaus Copernicus (1473—1543) wird sie mit dessen Namen auf immer verbunden bleiben.

Bemerkenswert noch heute ist der die im Krieg stark zerstörte und danach nur wenig landschaftstypisch wiederaufgebaute Stadt überhöhende Domberg. Von einer Reise dorthin schon 1957 berichtete Charles Wassermann, daß durch die schweren Kampfhandlungen gegen Ende des Krieges von diesem kleinen Städtchen wenig außer dem berühmten Dom übriggeblieben ist und die Ruinen von Frauenburg trotz einer dort angebrachten Tafel mit der Überschrift „Turystyka" wohl kaum Anziehungspunkt für Touristen sein dürften, eine Ansicht, die nach meinem Eindruck heute nicht mehr zutrifft.

In den Mauern der Ende des 13. Jahrhunderts (1270—1280) vom ermländischen Domkapitel erbauten Domburg, einer stark befestigten, von mehreren Türmen gesicherten mittelalterlichen Wehranlage, erhebt sich der im gotischen Stil 1329—1388 aus rotem Backstein erbaute Dom. Wie in vielen anderen Fällen in den vergangenen Jahren, so haben die Polen auch den Dom zu Frauenburg mit Stiltreue umfassend und gelungen restauriert.

Betritt man den geräumigen Innenhof der Burg durch das alte Westtor, auf dessen Dach uns ein Storch klappernd begrüßte, so fällt der Blick sogleich auf die reichgegliederte Westfront des Doms und da vor allem auf den durch vielgestaltigen gotischen Backsteinschmuck aufgelockerten prächtigen Ziergiebel. Er wird begrenzt von zwei aufgesetzten schlanken polygonalen und durch mehrere Reihen schmaler Fensternischen horizontal gegliederten Ecktürmen mit patinagrünen spitzen Helmen.

Dreischiffige Hallenkirche

Im Dom selbst, einer dreischiffigen gotischen Hallenkirche, wird der Besucher geradezu geblendet von der vielfältigen Pracht der durch Renaissance- und Barockschmuck reichen Ausstattung. In den hohen Netzgewölben des erhabenen Inneren heben sich die feingegliederten roten Backsteinrippen gegen die Gewölbefelder in einheitlichem Gelbweiß, der Grundfarbe auch der Pfeiler, eindrucksvoll ab. Die Abschlüsse der achteckigen, durch farbliche Betonung der Grate noch an Höhe zu gewinnen scheinenden kräftigen Pfeiler, entzücken gleichsam durch ihre üppige bunte geometrische Figurenmalerei, in der helle Goldtöne dominieren.

Die Altäre und die Kanzel beeindrucken durch reiches goldglänzendes Dekor, das die seitlich durch die hohen, mit Maßwerk abgeschlossenen Fenster der Seitenschiffe einstrahlende Sonne so recht zum Leuchten bringt. Der Raum ist erfüllt von Orgelklang. An der prächtigen Barockorgel aus dem 17. Jahrhundert gibt ein Geistlicher einer in großer Zahl andächtig lauschenden Zuhörerschaft aus jung und alt gerade einige Proben von der reichen Klangfülle des Instruments. Im Dom sollen jetzt regelmäßig auch Orgelkonzerte gegeben werden.

Auf der Domburg hat Copernicus von 1512 bis zu seinem Tode 1543 als Domherr und



Blick vom Glockenturm über die Burganlage: Der Dom zu Frauenburg. Im Hintergrund das Frische Haff Foto Goetze

Astronom gelebt und gearbeitet. Im Dom ist er auch bestattet. Dort vollendete er sein Lebenswerk „De revolutionibus orbium coelestium" und begründete damit das helionzentrische (Copernicanische) Weltsystem, im Gegensatz zu der bis dahin gültigen Lehre von der Planetenbewegung um die Erde. Der nach ihm benannte mächtige Wehrturm an der nordwestlichen Ecke der Burganlage, in dem er seine Sternbeobachtungen durchführte, ist nach schwerer Kriegseinwirkung wiederhergestellt und beherbergt nun Teile einer Sammlung seiner Arbeitsgeräte, Aufzeichnungen und Schriften.

Zur praktischen Demonstration der Erdrotation hängt im Glockenturm, der als südwestlicher Pfeiler in die Wehrmauern integriert ist, und in dessen Innerem man auf einer der Wand entlangführenden Wendeltreppe in die Höhe steigt, in der Mitte von der Decke herab das sogenannte Foucault'sche Pendel, mit einer an seinem Ende infolge ihrer Trägheit langsam und gleichmäßig in einer Ebene schwingenden Kugel.

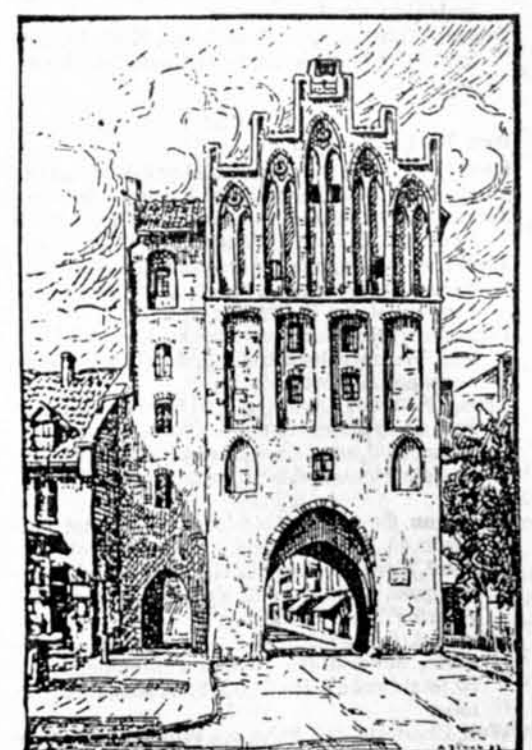
Von der Höhe des Glockenturms herab erhält der Besucher einen vollständigen Überblick über die gesamte Anlage der Burg mit der umfassenden Mauer, mit Wehrgängen und Türmen, den zwei Toren sowie den alten Chorherrenhäusern und dem Dom. Auf einem der Dächer, durch kalkig-weiße Sprenkelung der Dachschindeln auffallend, hat ein Storchenpaar sein Nest gebaut und zieht dort seine drei Jungen auf.

Störche konnten übrigens auf der Hinfahrt durch die pommersche und westpreußische sowie besonders durch die ostpreußische Landschaft noch häufig, in einzelnen Landstrichen sogar sehr zahlreich beobachtet werden. Offenbar haben dort, von den Auswirkungen der Zivilisation noch nicht zurückgedrängt, diese eindruckvollen Schreitvögel noch Ruhe und vor allem an Kleingetier reiche Nahrungsgründe.

Auf Telegrafenmasten, Kirchen und Bauernhäusern sind ihre hochgelegenen und zum Teil mehrjährigen mächtigen Horste von weitem schon auszumachen. Einzelne Scheunendächer beherbergten sogar zwei Nester zugleich. Auf Feldern und Wiesen, in sumpfigen Niederungen und an kleinen Teichen sieht man Freund Adebar auf seinen langen leuchtend roten Stelzen, immer wieder Beute suchend, gravitätisch schreiten oder aber mit seinen weit ausladenden mächtigen Schwingen elegant am Himmel segelnd kreisen.

Bei unserer Heimfahrt bot sich in der Tucheler Heide ein in freier Wildbahn für uns, die wir gerade gegenwärtig wieder über einen bedeutenden Rückgang der ohnehin schon schwachen Storchenpopulation im norddeutschen Raum im letzten Jahr hören, ein heute nicht mehr gewohntes Bild: Ende August, zu der Zeit also, zu der sich die Störche für ihre weite Reise in die wärmeren afrikanischen Winterquartiere sammeln, waren gegen Abend auf einer Wiesenaue nicht weniger als 39 Störche vereint.

Vom Glockenturm schließlich, auf dem wir immer noch weilen, schweift ein letzter Blick über Domburg und Stadt hinaus, über das von einem breiten Schilfgürtel gesäumte ruhige Haff, bis auf die entfernte Nehrung am Horizont. Schwer vermag sich selbst der Befangene noch vorstellen, unter welchen unbeschreibbaren Strapazen und äußersten Entbehrungen, in welcher Not die langen Flüchtlingstrecks, die vor der herannahenden unheimlichen Kriegswalze Rettung suchten, in dem strengen, schneereichen letzten Kriegswinter 1944/45 über dies damals zugefrorene Frische Haff gen Westen zogen.



Erhalten aus der Ordenszeit: Das Stadttor

Vor 50 Jahren:

Pulsierendes Leben und Handel in Allenstein

Miniaturen aus vergangener Zeit — Mit Tagebuch und Skizzenblock unterwegs / Von Arnold Jöhnk

Vom Bahnhof aus ist es ein langer Weg bis in die Stadt hinein. Lange Baumreihen säumen die Straße. Überall frisches Grün, in das helle Birken in die weite Landschaft hineingestreut stehen — eine geschaute Sinfonie in Grün. Links und rechts gibt eine Straßenflucht den Blick frei für rote Häuser, in grünes Laub gebettet. Blumen, Gras und Blätterkronen decken all die lauten Sorgen und Schicksale hinter den Ziegelwänden friedlich zu und scheinen die Stadt und ihre Menschen in einen Kurort zu verwandeln.

Ich habe den Stadtrand erreicht. Bald verfliegt die „Kur". Durch das große alte Stadttor, das einzige noch erhaltene aus der Ordenszeit, blickt man in die Altstadt hinein. Lärmend fährt die Straßenbahn durch den großen spitzgiebeligen Torbogen. Das Rattern erfüllt die Luft, verhallt und weicht dem Trippeln hastig eilender Passanten, einigen lauten Worten ihrer Unterhaltungen und den Kaufrufen handelnder Marktleute.

Hinter dem alten Rathaus herrscht lebhaftes Markttreiben: Ostpreußischer Gemüsemarkt in seiner üppigen Fülle. Nur in vielen Gaststätten wird es spärlich angeboten, in denen man Fleisch für das beste Gemüse hält.

Das alte Rathaus hat seinen besonderen Reiz. Wer einmal zu dem bunt leuchtenden Türmchen mit der zwiebelförmigen Kuppel hinaufschaut und sich unterhalb des Dachs alles fortdenkt, glaubt sich in den Orient versetzt, wobei das goldene zierliche Gitter um den Turm herum diesen Eindruck noch erhöht.

Große Verwaltungsgebäude und graue, gewichtige Bankhäuser strömen einen Grundton aus für die Bestätigung: Hier ist die Residenz für das weite Land ringsum. Da sehe ich auch schon das gewaltige neue Rathaus mit dem originellen Russenerker im Renaissancestil, dessen reliefartige Darstellungen an den Russeneinfall von 1914 erinnern.

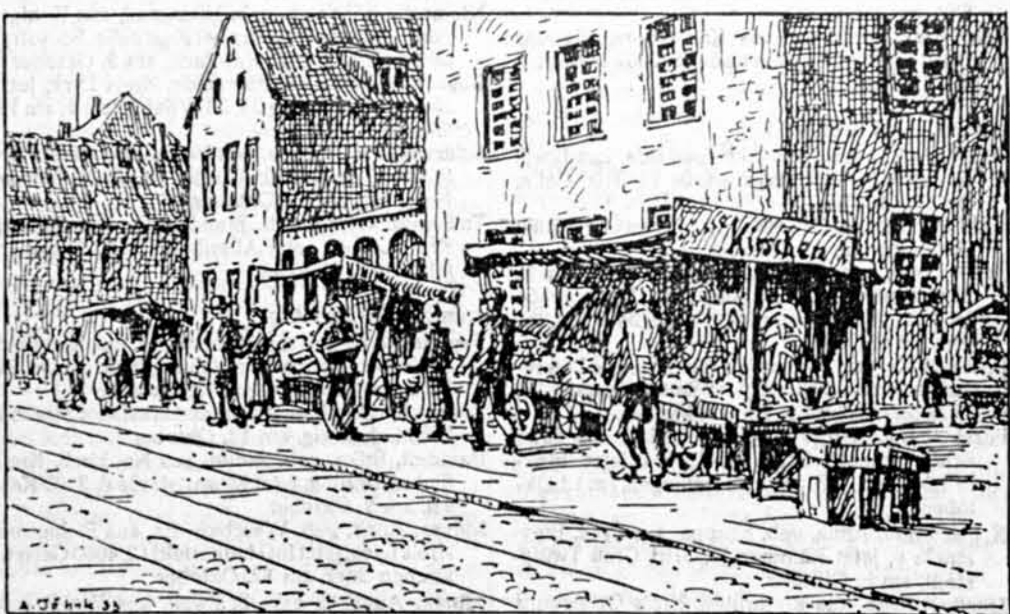
Man durchwandert die Stadt am besten in Kreisen. Am Ende einer Seitengasse erhebt sich hinter dem Grün und dem Geäst einer schön gewachsenen Birke die Jakobikirche mit ihren stolzen Zinnen.

Noch einmal zieht mich die bunt schimmernde Altstadt an mit ihren vielen Geschäftsauslagen und Firmenschildern, aber dann geht es hinunter an den Fluß, die Alle. Dort scheint Feiertag über allem immer zu herrschen, sowohl in den grünen Ufergärten an den alten Bollwerken der Stadt und den versteckten malerischen Winkeln.

Wuchtig erhebt sich die alte Burg mit dem erhabenen Rundturm, dem schönen Wahrzeichen des Orts. Ein gut Teil ostpreußischer Geschichte zog im Lauf der Zeit an der Burg vorüber, die 1348 zum Schutz gegen die Litauer errichtet wurde.

Wenn der Geist der Vergangenheit einen einmal überkommt, kann man im Dämmerlicht gelegentlich kleine Männlein geschwind über die Gassen huschen sehen. Seit uralten Zeiten eilen sie von Haus zu Haus, um diesem Gutes und jenem Böses zu bringen. Vor langer Zeit, als die Frau des reichen Ratsherrn Schellendorf an einem Winterabend allein in ihrem dunklen Zimmer saß, wurde plötzlich die Tür aufgerissen und herein trippelten die winzigen Männlein mit ihren spitzen Hüten, an denen kleine Laternen mit blauen Kerzen hingen. Jedes Männlein führte eine Jungfrau mit, die eine Hand vor die Augen hielt und zwischen den Fingern hindurchsah. Bald drehte sich das Völklein im Kreis zum Tanz. Plötzlich schritt ein Männlein auf die Frau zu und schrie: Mach die Augen zu! Als sie es nicht tat, blies er ihr in die Augen und sie war sofort blind. So erzählt es eine Allensteiner Sage.

Der rasche Herzschlag der Altstadt und die Stille der Umgebung werden nur gestört durch das Rattern und Pfeifen zahlloser, durch Allenstein fahrender Züge. Als mein Zugabteil mir schon längst wieder sein dahineilendes monotones Rollen mitteilt, hängen die Gedanken noch lange wie gebannt an all dem Geschauten und Erlebten und lassen das Gesamtbild in einem großen Rahmen zusammenfließen — in eine geschaute Sinfonie in Grün.



Angebote in üppiger Fülle: Gemüsemarkt am alten Rathaus Zeichnungen Jöhnk



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Grünberg, Bruno, Sonderschuldirektor i. R., aus Königsberg, jetzt zu erreichen bei Gürlich, Bismarckstraße 175, 2940 Wilhelmshaven, am 10. Oktober

zum 96. Geburtstag

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7 a, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

zum 95. Geburtstag

Janz, Katharina, geb. Geldszus, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Altersheim Loitmark, Eckernförder Straße 11, 2340 Kappeln, am 9. Oktober

zum 93. Geburtstag

Ferno, Irmgard, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt St. Nikolaistift, 3057 Neustadt a. Rübenberge, am 8. Oktober

Schultz-Berndt, Erna, aus Tilsit, Meerwischpark 2, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 44, 2400 Lübeck 1, am 4. Oktober

zum 92. Geburtstag

Preuss, Daniel, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 3, 4972 Löhne 1, am 11. Oktober

zum 91. Geburtstag

Deckmann, Hermann, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte 4, am 11. Oktober

zum 90. Geburtstag

Buttgereit, Marie, geb. Plewe, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Martin-Luther-Straße 8, 3032 Fallingbostel 2, am 9. Oktober

Domscheit, Else, aus Sensburg, Erich-Koch-Straße 13, jetzt Am Bahndamm 5, 3043 Schneverdingen, am 7. Oktober

Schutt, Mathilde, geb. Roßmann, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Haydnweg 20, 4330 Mülheim-Speldorf, am 28. September

Sulanke, Margareite, aus Bensee, Kreis Mohrungen, jetzt Hüxstraße 112—116, 2400 Lübeck 1, am 2. Oktober

Wetzker, August, aus Gamsau, Landkreis Königsberg, jetzt Westerfeldstraße 73, 4800 Bielefeld 1, am 8. Oktober

zum 89. Geburtstag

Damitz, Paul, Calvinstraße 14, 4000 Düsseldorf 13, am 11. Oktober

Goliath, Marie, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtstraße 10, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 11. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

zum 88. Geburtstag

Lasarzewski, Gustav, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Pommernstraße 3, 2160 Stade, am 13. Oktober

Vongehr, Helene, geb. Grigoleit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Lorkstraße, Kreis Elchniederung, jetzt Borwiesenstraße 47, 5508 Hermeskeil, am 7. Oktober

Weiß, Emi, geb. Bolz, aus Lyck, jetzt Bergischer Ring 38, 5800 Hagen 1, am 13. Oktober

zum 87. Geburtstag

Chlench, Max, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Bingel 3, 3588 Homberg, am 7. Oktober

Knorr, Gertrud, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiffelstraße 125 c, 2000 Hamburg 26, am 7. Oktober

Lippek, Auguste, geb. Itzek, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, 2179 Ihlenworth, am 6. Oktober

Meyer, Maria, aus Braunsberg, Gut Auhof, jetzt Hundestraße 10, 2400 Lübeck 1, am 10. Oktober

Neumann, Frieda, geb. Krüger, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Simeon III/355, Am Berg Fidel 70, 4400 Münster, am 8. Oktober

Rattay, Fritz, aus Pilchen, Kreis Johannisburg, jetzt Tannenbergstraße 4, 2807 Achim-Baden, am 7. Oktober

Schröder, Margarete, aus Königsberg, Cranzer Allee 95, jetzt Hövelnstraße 28, 2400 Lübeck 1, am 3. Oktober

zum 86. Geburtstag

Adomeit, Albrecht, aus Ludwigswalde, Landkreis Königsberg, jetzt Haydnstraße 12, 3100 Celle, am 10. Oktober

Brust, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Fech, Luise, geb. Scharnowski, aus Bartkenguth, Kreis Neidenburg, und Allenstein, Kaiserstraße 18, jetzt Adolf-Sievert-Straße 18, 3400 Göttingen, am 9. Oktober

Froese, Else, geb. Bergmann, Pfarrfrau, aus Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 9. Oktober

Fürstenberg, Henriette, geb. Wettklo, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinz-Fritzi-Allee 1, 7710 Donaueschingen, am 13. Oktober

Krutschinna, Anna, geb. Kruppa, aus Lyck, Freystraße 6, jetzt Rümmer 39, 3181 Groß Twülpstedt, am 8. Oktober

Lamß, Amalie, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlegelstraße 7, 3000 Hannover-Kleefeld, am 8. Oktober

Polzin, Luise, geb. Stryak, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 28, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Oktober

Winkler, Ottilie, geb. Lenski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Quelle 574, 4800 Bielefeld 14, am 10. Oktober

Wysk, Martha, geb. Samsel, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 82, 4630 Bochum 6, am 7. Oktober

zum 85. Geburtstag

Adelsberger, Elisabeth, geb. Koch, Pfarrfrau, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim, am 13. Oktober

Bauer, Hildegard, geb. Wittmann, aus Königsberg, jetzt Lauensteinstraße 4, 3100 Celle, am 8. Oktober

Beyersdorf, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Nesselrodestraße 28, II b, 5000 Köln 60, am 7. Oktober

Krause, Emma, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruchstraße 56 a, 4630 Bochum 6, am 10. Oktober

Plewa, Margarete, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienstraße 2, 4424 Stadtlohn, am 9. Oktober

Quitschau, Erna, aus Tilsit, Hufeisen 9, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7 a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Roßmann, Marie, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Schellberg 15, 4100 Duisburg 28, am 4. Oktober

Thybusch, Minna, geb. Nikutta, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Sommerauerstraße 46, 7742 St. Georgen, am 7. Oktober

Toussaint, Erika, aus Königsberg, Nollendorfstraße 2, jetzt Curtisstraße 3—5, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober

Wohlgemuth, Albert, aus Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Achmer, Am Kanal 3, 4550 Bramsche 3, am 12. Oktober

zum 84. Geburtstag

Behrend, Meta, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Galgenberg 24, 2000 Wedel, am 11. Oktober

Brinkmeier, Friedrich, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Hoher Geestweg 20, 2803 Weyhe, am 7. Oktober

Kowalzik, Johann, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Hofohr Hammerstraße 11, 5787 Olsberg 1, am 8. Oktober

Nowatschin, Marta, aus Wormditt, jetzt Eltzestraße 19, 3100 Celle, am 8. Oktober

Pillkuhn, Selma, geb. Gniffke, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Königsberger Allee 28, 2210 Itzehoe, am 13. Oktober

Raffael, Karl, aus Hammerbruch, und Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Wittengang 2 a, 2900 Oldenburg, am 7. Oktober

Schmidtke, Otto, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 11, 5620 Velbert 1, am 9. Oktober

Schwarz, Agate, geb. Schützler, aus Wehrwalde, Kreis Angerapp, jetzt Pastor-Kittel-Straße 9, am 6. Oktober

Stahl, Fritz, aus Mulck, Kreis Gerdauen, jetzt Kiefernweg 41, 4836 Herzebrock-Clarholz, am 11. Oktober

Stolz, Martha, geb. Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Drenbrüggenstraße 6, 4410 Warendorf 3, am 11. Oktober

Zähler, Reinhard, aus Wehlige, Kreis Militsch/Schlesien, jetzt Hochholzweg 44, 2000 Hamburg 65, am 25. September

zum 83. Geburtstag

Buttgereit, Friedrich-Wilhelm, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Friedenstraße 70, 6368 Bad Vilbel, am 10. Oktober

Iwanowski, Friedrich, aus Lyck, Lycker Garten 39, jetzt Hossenhauser Straße 36, 5650 Solingen, am 9. Oktober

Lippick, Hermann, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt tom-Brock-Straße 20, 2960 Aurich, am 13. Oktober

Mankhof, Ottilie, geb. Ciesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Koburger Straße 10, 5000 Köln 91, am 12. Oktober

Niemczik, Elisabeth, geb. Nieswand, aus Königsberg, jetzt zu erreichen bei Koschella, Socystraße 18, 7120 Bietigheim-Buch, am 9. Oktober

Rogowski, Emil, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Neure Mühlenweg 24, 3320 Salzgitter 1, am 11. Oktober

Schirmacher, Therese, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hebelstraße 14, 7840 Titisee-Neustadt, am 12. Oktober

Tolkemitt, Gerda, geb. Brandstätter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 2080 Kummerfeld, am 7. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bogdanski, Auguste, geb. Jakubzik, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Oldersumer Straße 21, 2965 Simonswolde, am 13. Oktober

Budrat, Siegfried, aus Tilsit, jetzt Breslauer Straße 4, 2380 Schleswig, am 12. Oktober

Davideit, Erika, geb. Jamm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 6, 3500 Kassel, am 9. Oktober

Meyer, Anna, geb. Waschkewitz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Im Haunerfeld 12, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 12. Oktober

Minak, Auguste, geb. Schiwek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Detmolder Straße 6, 1000 Berlin-Wilmersdorf, am 6. Oktober

Stobbe, Elisabeth, aus Konradswalde, Landkreis Königsberg, jetzt Kerpener Straße 61, 5013 Elsdorf, am 6. Oktober

Zimzik, Friedrich, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dom.-Zimmermann-Straße 19, 7086 Neresheim, am 7. Oktober

zum 81. Geburtstag

Borkowski, Maria, geb. Pionczewski, aus Promitten, Bäckerei, jetzt Hubertusstraße 69, 5950 Minden/Westf., am 4. Oktober

Christofzik, Ida, geb. Draguhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirschweg 30, 3221 Brüggen, am 10. Oktober

Dieck, Friedrich, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 4, 2722 Visselhövede, am 13. Oktober

Dzieran, Wilhelm, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Nödicker Straße 19, 4470 Meppen, am 8. Oktober

Fessel, Anna, aus Allenstein, Hasenpflug 6, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 11. Oktober

Koriath, Wilhelm, aus Baldenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Mittelweg 4, 4772 Bad Sassendorf

Kraft, Margarete, geb. Golding, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Artsdorfer Weg 12, 2351 Wasbek, am 6. Oktober

Lemke, Elisabeth, geb. Schmeer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wehdenweg 2, 2300 Kiel, am 2. Oktober

Marchlowitz, August, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenpfad 17, 4910 Lage-Lippe, am 10. Oktober

Mertins, Otto, aus Eydtkau, Hindenburgstraße, Kreis Ebenrode, jetzt Sen.-Zentr.-Haus 6, 5358 Münstereifel, am 6. Oktober

zum 80. Geburtstag

Artischewski, Hanna, geb. Prawdzik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 8, 6453 Seligenstadt, am 10. Oktober

Baeck, Elisabeth, aus Langenweiler (früher Kollatischken), Kreis Gumbinnen, jetzt Weizenkampstraße 122, 2800 Bremen, am 30. September

Brezenski, Gustav, aus Lyck, Litzmannstraße, jetzt Lindberghstraße 4, 5190 Stolberg, am 11. Oktober

Gottschalk, Robert, aus Tilsit, Ringstraße 116, jetzt Möhlenkamp 15, 2330 Eckernförde, am 11. Oktober

Hoffmann, Elisabeth, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hunaeusstraße 7, 3000 Hannover 1, am 13. Oktober

Iwan, Hedwig, geb. Koch, aus Ortelsburg, jetzt Am Stübenhaus 28, 2900 Oldenburg, am 12. Oktober

Jablonski, Maria, aus Ebenrode, Goldaper Straße 5, jetzt Kronsforder Allee 95, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Kaminski, Otto, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 49, 2902 Rastede, am 13. Oktober

Kobus, Ida, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, am 4. Oktober

Koch, Grete, geb. Gerlitzki, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Selloweg 29, 2940 Wilhelmshaven, am 12. Oktober

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt am Schlaghecken 11, 4330 Mülheim/Ruhr, am 7. Oktober

Kuhnke, Alfred, aus Glittehnen, Kreis Rastenburg, jetzt Weissenhof 21, 2000 Hamburg 72, am 6. Oktober

Lange, Gertrud, geb. Falkenau, aus Cranz, Kreis Samland, Königsberger Straße 1, jetzt Im Brandenbaumer Feld 8, 2400 Lübeck 1, am 9. Oktober

Lemke, Helene, geb. Baumgart, aus Mehlauken, Kreis Labiau, und Braunsberg, Poststraße 19, jetzt Friedlandstraße 63, 2440 Oldenburg, am 6. Oktober

Lenke, Ursula, verw. Laube, geb. Poetz, aus Eichhorn, Langheim, Königsberg, Tilsit, Schlamersdorf, jetzt Bünningstedter Straße 18, 2070 Ahrensburg, am 11. Oktober

Lochow, Horst, aus Tilsit und Allenstein, Kaiserstraße 34, jetzt Gneisenaustraße 24, 4000 Düsseldorf 30, am 10. Oktober

Ludorf, Friederike, geb. Ollesch, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Nawotka, Große Sichel 2, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Oktober

Meyer, Marie, geb. Orzessek, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roedernallee 104, 1000 Berlin 26, am 12. Oktober

Michalzik, Wilhelm, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Wolfskuhle 4, 3450 Holzminden 2, am 8. Oktober

Mrotzek, Friedrich, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 2087 Ellerbek, am 11. Oktober

Nickel, Gertrud, aus Deutsch Eylau, jetzt Landrat-Jost-Straße 16, 5414 Niederwerth, am 7. Oktober

Purwins, Heinrich, Oberamtsanwalt a. D., aus Memel, Rippenstraße 10, jetzt Otmarstraße 28, 4300 Essen 1, am 8. Oktober

Samorski, Emil, aus Kaddig, Kreis Sensburg, jetzt Niederste-Feldweg 91, 4600 Dortmund 1, am 4. Oktober

Schlegel, Hans B., aus Rößel, jetzt Mountain Home, AR., 72653, 212 E. 11th St./USA, am 10. Oktober

Schwarzrock, Herta, aus Laptauer Mühle, Kreis Samland, jetzt Annakirchstraße 152, 4050 Mönchengladbach, am 9. Oktober

Turek, Auguste, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Pommernweg 14, 2301 Felde, am 10. Oktober

Willutzki, Gerhard, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt In der Ehne 24, 8708 Gerbrunn, am 12. Oktober

Wiwiorra, Paul, aus Kaltmedien, Kreis Rößel, jetzt Bahnhofstraße 34, 3138 Dannenberg, am 8. Oktober

Wowarra, Ewald, aus Klein Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Poststraße 46, 4690 Herne 1, am 12. September

Hörfunk und Fernsehen

Freitag — 4. Oktober, 20.15 Uhr, NDR 1: Es führt kein Treck zurück. Gedanken zur Geschichte der Vertreibung.

Dienstag, 8. Oktober, 15.30 Uhr, B II. Bernsteinland Ostpreußen. Ein Bericht von Bernhard Heister. — Das Ost-West-Tagebuch. Neue Orgel für die Danziger Marienkirche — Die Geschichte eines Verständigungswerkes.

Mittwoch, 9. Oktober, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 9. Oktober, 22.05 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor dreißig Jahren. Die Heimkehrer der Zehntausend.

Sonntag, 13. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Die braunen Bunzeltippel. Ernst Günther Bleisch erzählt über die Bunzlauer Töpferkunst.

zum 75. Geburtstag

Böhm, Lotte, geb. Richert, aus Königsberg, Hoffmannstraße 10, jetzt In der Römerstadt 150, 6000 Frankfurt am Main, am 12. Oktober

Dams, Artur, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Fritz-Frank-Weg 2, 7170 Schwäbisch Hall, am 4. Oktober

Endrejat, Gustav, aus Gruten (Grudßen), Kreis Elchniederung, jetzt Katzbach 9, 5650 Solingen, am 11. Oktober

Falkowski, Charlotte, geb. Warda, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 39, jetzt Hamburger Straße 6, 2027 Bargteheide, am 10. Oktober

Grahl, Helene, geb. Fischer, aus Zophen, Kreis Wehlau, und Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Südstraße 8, 2164 Harsefeld, am 11. Oktober

Grigo, Gerda, geb. Koschorreck, aus Lübecksfelde, jetzt Westerholzstraße 8/10, 2800 Bremen, am 5. Oktober

Kalweit, Lydia, geb. Heidrich, aus Groß Nuhr und Wehlau, Kreis Wehlau, jetzt Memminger Straße 19, 7400 Tübingen, am 10. Oktober

Kleinhans, Frieda, geb. Buttkewitz, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Römerweg 1, 7573 Sinzheim, am 8. Oktober

Kloß, Frieda, geb. Czerwonka, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 38 a, 2100 Hamburg 90, am 11. Oktober

Krämer, Johanna, Nikolausstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 9. Oktober

Laduch, Eduard, aus Langstein, Kreis Osterode, jetzt 6140 Bensheim 3, Neuer Weg 21, am 2. Oktober

Lindigkeit, Erika, geb. Sdrenka, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, und Königsberg, jetzt Unterer Worthagen 48, 5880 Lüdenscheid

Lyssewski, Luise, geb. Brozewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 6, 2855 Lunestedt, am 9. Oktober

Perlbach, Dora, geb. Marschall, aus Labiau, jetzt Seeweg 26, 2806 Oyten, am 3. Oktober

Plorin, Alma, geb. Pollack, aus Sussemilken, Kreis Labiau, jetzt Swebenbrunnen 24 e, 2000 Hamburg 72, am 24. September

Polkehn, Franz, aus Preußisch Eylau, Wolksmühlenweg 6, jetzt Am Kostenberg 43, Velbert 1, am 8. Oktober

Samuel, Hans, aus Heilsberg, jetzt Alzeyer Straße 13, 8000 München 50

Sortig, Erich, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Weimarer Straße 5, 7300 Esslingen, am 7. Oktober

Symannek, Karl, Kreisamtsrat a. D., aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Espeweg 46, 5920 Bad Berleburg, am 8. Oktober

Telker, Wilhelm, aus Weidnicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 26, 4130 Moers 1-Eick-Ost, am 13. Oktober

zum 70. Geburtstag

Bock, Ernst, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Auf der Weide 1, 6344 Dietzhölztal 1, am 9. Oktober

Bodin, Hildegard, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 21, 5810 Witten, am 8. Oktober

Juckel, Bernhard, aus Urbansprind (Noragehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Daverden, 2815 Langwedel, am 8. Oktober

Klein, Margarete, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Humperdinckstraße 9, 6550 Bad Kreuznach, am 12. Oktober

Kremp, Fritz, aus Angerapp, jetzt Hahnenhausstraße 1, 5650 Solingen, am 6. Oktober

Lehmann, Paul, aus Tapiau, Plantage 1, Kreis Wehlau, jetzt Heuweg 8, 8080 Emmering, am 6. Oktober

Lehrmann, Otto, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Südstraße 46, 4800 Bielefeld 14, am 7. Oktober

Samland, Alfred, Amtsrichter i. R., aus Wundlaken-Prappeln, Landkreis Königsberg, jetzt Hildegardring 3, am 7. Oktober

Schulte, Erika, geb. Poelke, aus Königsberg/Ponarth, Buddestraße 10 und Fahrenheidstraße 30, jetzt Große Allee 82, 3548 Arolsen, am 2. Oktober

Wulf, Charlotte, geb. Fuhs, aus Wehlau, Langgasse 6, jetzt Eisenbahnstraße 9, 2257 Bredstedt

Fortsetzung auf Seite 18

Lastenausgleich:

Gleichbehandlung sollte angestrebt werden

Im Gegensatz zu den Sozialrentnern dürfen Unterhaltshilfe-Empfänger fast nichts hinzuverdienen

BAD HOMBURG — Nach der Statistik des Bundesausgleichsamts hatte die Behörde am 30. Juni noch 176 851 Empfänger von Kriegsschadenrente (KSR) zu betreuen. Hinzu kommt, daß in der Zeit vom 1. März bis zum 30. Juni dieses Jahres 486 Neuanträge für die Zahlung von Unterhaltshilfe und 482 Neuanträge für die Zahlung von Entschädigungsrente bei den Ausgleichsämtern der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlins gestellt wurden.

Diese Leistungsart war, ist und bleibt eine wichtige Rechtsgrundlage für diejenigen Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler, die über keine ausreichende Altersversorgung anderer Art verfügen oder überhaupt keinen Rentenanspruch erworben haben, weil sie — in den meisten Fällen — in der Heimat nicht versicherungspflichtig beschäftigt gewesen sind. Darunter fallen insbesondere die ehemals selbständig gewesenen Personen.

Schon heute rechnen Experten damit, daß die letzten Zahlungen für die KSR mindestens bis zum Jahre 2015 gewährt werden müssen, sofern sich der Gesetzgeber Ende der 80er oder Anfang der 90er Jahre nicht entschließt, die Kriegsschadenrente in die allgemeine Rentenversicherung zu überführen, da der Bund — und nur zum Teil die Länder — ohnehin diese Leistungen aus dem Bundeshaushalt aufbringen muß, weil die Vermögensabgabe an den Ausgleichsfonds seit mehreren Jahren entfallen ist.

Es wäre zum Segen der Geschädigten und führte zur Vereinfachung bei allen Verwaltungen (Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Landesversicherungsanstalten, Knappschaft, Versorgungsämter und allen Ausgleichsämtern), da ohnehin jedes Jahr nach dem einen Gesetz Erhöhungen stattfinden, die nach dem LAG zum Beispiel wieder erhöht angerechnet werden, d. h. abgezogen werden.

Darüber sollten sich der Bund und die Länder bald Gedanken machen, die eine vernünftige Zielrichtung erkennen lassen.

Wenige Beispielte: Der Rentenempfänger, der eine Angestellten- oder Arbeiterrente erhält, darf nach Eintritt in das Rentenalter soviel dazuverdienen, wie er will, der gleiche Personenkreis darf Sparkonten oder andere Vermögensanlagen haben — ihm wird nichts, kein Pfennig von seiner Rente abgezogen oder angerechnet.

Dagegen erhält der Empfänger einer Unterhaltshilfe (UH) eine sogenannte subsidiäre (zweitrangige) Rente vom Lastenausgleich. Er muß jedes Jahr sein Einkommen, seine Zinsen aus erworbenem Vermögen beim Ausgleichsamt angeben und seine Rente verringert sich zum Teil beträchtlich, wenn er bestimmte Freibeträge, die ihm das Gesetz „großzügigerweise" gewährt, überschreitet. Dies ist seit 1953 so und stört die UH-Empfänger jeden Tag und jedes Jahr.

Die altgewordenen Rentner, die auf die KSR angewiesen sind, wollen für das Alter einen Notgroschen haben für den Krankheits- oder Todesfall und die 176 000 UH-Empfänger wollen endlich so behandelt werden, wie die 10 Millionen „normalen" Rentenempfänger. Dies gebietet auch die Gleichstellung nach dem Grundgesetz (Artikel 3) und unser sozialer Rechtsstaat (Artikel 20). R. K.

Aussiedler:

Verständnis für unsere Landsleute

Eine neue Durchgangsstelle ersetzte in Bayern die alte Anlage

NÜRNBERG — Die aus Osteuropa in die Bundesrepublik Deutschland kommenden Aussiedler haben in Nürnberg einen neuen Anlaufpunkt bekommen. Bei der Inbetriebnahme der neuen Durchgangsstelle für Aussiedler, der zweiten zentralen Einrichtung dieser Art im Bundesgebiet neben dem niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland, sagte der bayerische Arbeits- und Sozialminister Franz Neubauer, man müsse für die „Landsleute deutscher Volkszugehörigkeit", die aus der Unfreiheit in die Freiheit gelangen wollten, viel Verständnis haben. Ihr Motiv sei die Zukunft ihrer Kinder.

Die neue Durchgangsstelle mit maximal 650 Unterkunftsplätzen ersetzt die alte Anlage, die seit Dezember 1960 von 245 214 Aussiedlern, hauptsächlich aus Rumänien und der Tschechoslowakei, passiert wurde. Nach 23,6 Millionen DM im Jahr 1984 stellt Bayern in diesem Jahr 30,1 Millionen DM für die Registrierung, Unterbringung in 41 Übergangswohnheimen, Beratung und Betreuung der Aussiedler zur Verfügung. In diesem Jahr wurden bisher 4277 Aussiedler hauptsächlich aus Rumänien und dem polnischen Machtbereich aufgenommen.

Von 1950 bis Ende 1984 haben 1,26 Millionen Aussiedler ein neues Zuhause in der Bundesrepublik Deutschland gefunden, davon 181 000 in Bayern. Während der ersten sieben Monate dieses Jahres kamen 20 472 Aussiedler in das Bundesgebiet, wobei einem deutlichen Anstieg der Einreisen aus dem polnischen Machtbereich ein allgemeiner Rückgang aus anderen Ländern gegenübersteht. Halbiert haben sich erneut die Aussiedlerzahlen aus der Sowjetunion. Obwohl nach Neubauers Worten dort noch 80 000 aussiedlungswillige Deutsche namentlich bekannt sind, durften im ersten Halbjahr nur 262 aussiedeln. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es noch 532. Leicht zurückgegangen sind auch die Aussiedlungen aus Rumänien. Im vorigen Jahr waren es 16 553, in diesem Jahr von Januar bis Juli 8449. dod

Sozialrecht aktuell (3):

Nahe Angehörige sind verpflichtet

Die Behörde berücksichtigt vor der Forderung aber Freibeträge

DORTMUND — Die verwitwete Margarete B. ist in Nöten. Vom Arbeitsamt bekommt sie nur 306,80 DM an Arbeitslosenhilfe. Und zum Sozialamt möchte sie nicht gehen, weil sie gehört hat, daß dann ihr Sohn Klaus zur Unterhaltsleistung herangezogen würde. Die Sorgen der Frau sind wahrscheinlich unbegründet. Zwar sind Kinder ihren Eltern gegenüber zum Unterhalt verpflichtet, wenn deren Einkommen nicht ausreicht, genauso wie Eltern ihren Kindern Unterhalt leisten müssen, soweit diese nicht selbst dazu in der Lage sind.

Das gleiche gilt natürlich für Ehepaare untereinander — sogar nach der Scheidung, soweit nicht vor Gericht etwas anderes vereinbart worden ist. Entferntere Angehörige werden aber auf keinen Fall zur Kasse gebeten, auch wenn sie nach bürgerlichem Recht zum Unterhalt verpflichtet sind. Keine Großmutter und kein Enkel muß für Sozialhilfeleistungen des Enkels bzw. der Großmutter aufkommen.

Bei Frau B. würde das Verfahren so aussehen: Sie bekommt Sozialhilfe. Das Sozialamt schreibt ihren Sohn an und bittet um einen Einkommensnachweis. Angenommen, Sohn Klaus, verheiratet, ein Kind (17), verdient 3267,48 DM netto pro Monat. Plus Kindergeld macht das 3317,48 DM.

Erster Rechenschritt. Es werden bei ihm vom Gesamt-Nettoeinkommen abgezogen: 305,59 DM für Versicherungen, Aufwendungen für Arbeitsmittel, Fahrtkosten zur Arbeitsstelle und Gewerkschaftsbeiträge. Bleiben 3011,89 DM.

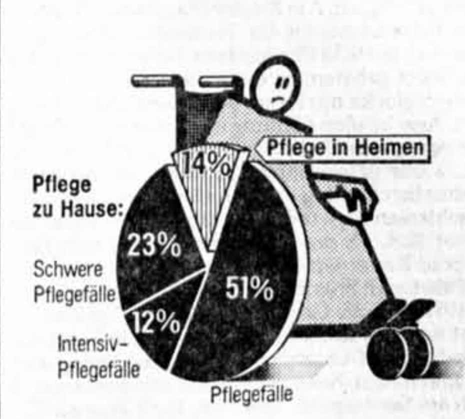
Nun wird die zweite Rechnung aufgemacht und der „Eigenbedarf" festgestellt. Als „Regelsatz" (Werte: NW) für den unterhaltspflichtigen Sohn werden 758 DM berücksichtigt (das ist zweimal der Normalregelsatz, der für Sozialhilfeempfänger gilt). Dazu kommen 454,50 DM für seine Frau (das ist das 1½fache des Ehegatten-Regelsatzes) und dann noch 511,50 DM für das 17jährige Kind (ebenfalls das 1½fache des üblichen Betrags). Auch die Kosten fürs Wohnen (abzüglich Wohngeld) werden festgestellt. In diesem Beispiel sind das 474,84 DM. Zusammen macht das 2198,84 DM.

Das ist aber noch nicht der endgültige Eigenbedarf. 10 Prozent des Nettoeinkommens werden hinzugezählt, demnach 326,75 DM; außerdem 10 Prozent des „bereinigten" Nettoeinkommens, 301,19 DM. Rechnet man dann noch als besondere Belastung, die Klaus B. zu tragen hat, Kreditzinsen von 55,60 DM monatlich hinzu, ergibt das einen Eigenbedarf von 2882,38 DM im Monat.

Der dritte Teil der Rechnung: „Bereinigtes" Einkommen (3011,89 DM) abzüglich Eigenbedarf (2882,38 DM) ergibt 129,51 DM. Davon werden 50 Prozent = abgerundet 64 DM monatlich vom Sozialamt als Unterhaltsanteil für die Mutter gefordert.

Das heißt: Anders als bei der Arbeitslosenhilfe, die vom Arbeitsamt gleich gekürzt ausgezahlt wird, wenn die Unterhaltspflicht eines Angehörigen festgestellt worden ist, zahlt das Sozialamt den vollen Betrag zunächst aus.

Stünde die Frau von Klaus B. ebenfalls in einem Arbeitsverhältnis, so würde auch für sie eine solche Einkommensberechnung vorgenommen — obwohl sie ihrer Schwiegermutter gegenüber ja nicht zum Unterhalt verpflichtet ist. Doch kann diese Rechnung sich auf die Unterhaltspflicht ihres Mannes positiv auswirken. Kommt bei ihr nämlich ein Eigenbedarf heraus, der höher ist als das, was sie selbst in die Familienkasse legt, dann würde dieser „Fehlbetrag" das errechnete Einkommen ihres Mannes mindern. Wenn bei ihm aber durch diese Rechnung weniger übrigbleibt, dann sinkt auch seine Zahlung an das Sozialamt — oder entfällt sogar ganz. **Wolfgang Büser**



Wer ist ein Pflegefall? Ein Mensch, der so hilflos ist, daß er bei den täglichen Verrichtungen ständig der Hilfe eines anderen bedarf. Von solchen hilfsbedürftigen Menschen (Pflegefällen) gibt es in der Bundesrepublik Deutschland schätzungsweise 1,8 Millionen. Etwa zwei Drittel von ihnen, also 1,2 Millionen, sind 65 Jahre und älter. Da gegenwärtig 8,9 Millionen Bundesbürger in diesem Alter sind, ergibt sich: Jeder siebte ältere Mensch ist ein Pflegefall. Für die Pflegebedürftigen ist nicht nur bitter, daß sie hilflos sind; viele von ihnen müssen auch noch die Erfahrung machen, daß ihre Rente ohne Pension nicht ausreicht, um die teure Pflege bezahlen zu können. Dann müssen sie Verwandte oder das Sozialamt in Anspruch nehmen. Dieses Loch im sozialen Netz wollen jetzt die Lebensversicherungs-Unternehmen und die privaten Krankenversicherungen schließen helfen. Die Lebensversicherungen bieten eine Pflegerentenversicherung an, die eine Pflegerente bei Pflegebedürftigkeit vorsieht, und zwar ganz gleich, ob die Pflege zu Hause oder in einem Heim, ob sie von Fremden oder von Verwandten geleistet wird. In höherem Alter, ab 80 bis 85 Jahren, wird daraus eine Leibrente, die auch ohne Nachweis der Pflegebedürftigkeit gezahlt wird. Schaubild Globus

Recht im Alltag

Schadensfreiheitsrabatte

Bonn — Die Bundesregierung hat auf eine Abgeordnetenfrage folgende Auskunft erteilt: In der Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung werden bei einem Wechsel des Versicherten die bisherige Dauer der Schadensfreiheit und die Anzahl der Schäden berücksichtigt, wenn diese durch die Bescheinigung des bisherigen Versicherers nachgewiesen werden (§ 19 Abs. 2 der Verordnung über die Tarife in der Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung, Tarifbestimmung Nr. 27). Diese Regelung gilt auch für Aussiedler und Flüchtlinge aus der DDR, aus dem polnischen Bereich und anderen Ländern des Ostblocks. Bürokratische Schwierigkeiten werden diesem Personenkreis bei der Anerkennung von Schadenfreiheitsrabatten durch die bundesdeutschen Versicherungsunternehmen nicht bereitet. Soweit die Schadenfreiheit durch eine Bescheinigung des bisherigen Versicherers nachgewiesen wird, werden diese Personen nicht anders behandelt als die inländischen Versicherungsnehmer, die das Versicherungsunternehmen gewechselt haben. sue

Wehrmachtshelferinnen

Frankfurt/Main — Beschäftigungszeiten als Wehrmachtshelferin oder Luftwaffenhelferin im Zweiten Weltkrieg werden von den Rentenversicherungsträgern jetzt auch dann in vollem Umfang anerkannt, wenn die Versicherungsunterlagen verlorengegangen sind. Es reicht aus, wenn solche Zeiten zum Beispiel durch den Heranziehungsbescheid, Dienstausweis, das Einsatzbuch oder ähnliche Unterlagen nachgewiesen werden. Sofern die seinerzeitigen Verdienste nicht mehr belegt werden können, werden sie von den Rentenversicherungsträgern bei der Rentenberechnung nach gesetzlichen Tabellenwerten angesetzt. Dies gilt für Zeiten ab 1. April 1943 für die Wehrmachtshelferinnen und ab 1. August 1942 für die Luftwaffenhelferinnen. Die Zeiten davor werden als Ersatzzeiten berücksichtigt. vdr

Vereinstätigkeit

Hamburg — Verunglückt ein Vereinsmitglied bei einer freiwilligen Arbeit für seinen Verein, trägt die gesetzliche Unfallversicherung unter bestimmten Voraussetzungen die Kosten. Dazu teilt die Deutsche Angestellten-Krankenversicherung (DAK) mit: „Die Unfallversicherung ist jedoch nicht zuständig, wenn das Mitglied durch Satzung oder Vereinsbeschlüsse zu solchen Arbeiten verpflichtet wird. Das Bundessozialgericht (BSG) hat dies in einem Urteil (2 Ru 55/82) bestätigt. Im zu verhandelnden Fall war ein Vereinsmitglied beim Aufbau eines Festzelts verunglückt. Jedes Vereinsmitglied hatte sich schon bei der Aufnahme in den Verein verpflichtet, an bis zu zehn Arbeitseinsätzen im Jahr teilzunehmen oder sie abzugelten. Das BSG entschied, der Zeltaufbau zähle zu den Mitgliedspflichten. Ist der Verunglückte in einer gesetzlichen Krankenkasse versichert, hat er jedoch einen Leistungsanspruch gegen seine Kasse." hd

Persönlichkeitsschutz

Nürnberg — Die Bundesanstalt für Arbeit muß die Weitergabe dienstinterner Informationen von ärztlichen und psychologischen Gutachten auf das Mindestmaß begrenzen. Ausreichend für die Arbeit der Vermittlungs- und der Leistungsabteilung eines Arbeitsamtes ist es, wenn die abschließende Leistungsbeurteilung eines Arztes oder eines Psychologen vorliegt. Diese Ansicht vertrat das Sozialgericht Hildesheim in einer noch nicht rechtskräftigen Entscheidung (S 3 Ar 269/84) vom 6. Mai 1985. Die übrigen Teile derartiger Gutachten müssen nach diesem Urteil beim ärztlichen oder psychologischen Dienst verwahrt werden. np

Unterhaltsverzicht

Berlin — Unbeachtlich ist nach Ansicht des Landessozialgerichts Berlin (Urteil vom 20. März 1985, L 9 An 12/84, nicht rechtskräftig) der in einem Scheidungsvergleich hinsichtlich einer zu erwartenden Wiederauflebensrente vereinbarte Unterhaltsverzicht. Wurde im Unterhaltsprozeß die Wiederauflebensrente — entgegen dem Subsidiaritätsprinzip — bei der Berechnung der Unterhaltsansprüche vom Familiengericht berücksichtigt und deswegen die Klage abgewiesen, sind der Rentenversicherungsträger und das Sozialgericht daran nicht gebunden. np

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATKREISTREFFEN

5. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Stadtpark, Hamburg

5./6. Oktober, **Allenstein-Stadt:** 30. Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen

11./13. Oktober, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Gasthof Zur Post, Lohfelden

12. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart

12./13. Oktober, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Meerbachhalle, Meerbachweg, Nienburg

12./13. Oktober, **Mohrungen:** Regionaltreffen. Schulauer Fährhaus, Wedel bei Hamburg

13. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen. Haus des Sports, Hamburg

13. Oktober, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West. Bad Godesberg

13. Oktober, **Rößel:** Treffen der Stadt Bischofstein. Stadthalle, Neuss

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 31. Angerburger Tage in Rotenburg begannen mit den Sitzungen des Kreisausschusses und des Kreistags, in deren Mittelpunkt neue Initiativen zur Belebung der Arbeit für die Kreisgemeinschaft und Neuwahlen standen. Für den bisherigen Stellvertreter Liebeneiner, der aus Altersgründen nicht wieder kandidierte, wurde Wolfgang Maleyka gewählt. Neu in den Kreisausschuß kam Horst Labusch. Für die auf eigenen Wunsch aus dem Kreistag ausgeschiedenen Otto Boldt, Heinz Dittloff, Elsa Lenk und Hans-Joachim Pawlowski wurden Edith Koehn, Hildegard Rahn, Ruth Ratschko und Irene Willimzik gewählt. Hans Sadlack, der in den Vereinigten Staaten lebt, trat an die Stelle des verstorbenen Gerhard Seitner. Zahlreiche Vertreter des Landkreises, unter ihnen Landrat Graf v. Bothmer, Oberkreisdirektor Blume, Kreisdirektor Dr. Fitschen, der Vorsitzende des Heimatbundes Oberkreisdirektor a. D. Janßen, Oberstudiendirektor Dr. Nikolai vom Ratsgymnasium sowie mehrere Repräsentanten aus dem öffentlichen Leben bekundeten durch ihre Teilnahme an den verschiedenen Veranstaltungen ihre Verbundenheit mit den Angerburgern.

Die schon traditionelle und beliebte Kreisrundfahrt führte in diesem Jahr zu den Everinghausener Dünen, die viele Erinnerungen an die ostpreußischen Dünen wachriefen. Ein großer Erntedankumzug in Clüversborstel zeigten einen kleinen Ausschnitt aus dem dörflichen traditionsbewußten Leben. Der Singkreis, die Volkstanzgruppe und die Harmonika-Gruppe aus den Orten Horstedt, Stapel und Reeßum unter der Leitung von Schulleiter Munke boten am kulturellen Abend ein vielseitiges heimatlich-volkstümliches Programm, während die Feierstunde am Sonntagvormittag von Rotenburger Jagdhornbläsern umrahmt wurde. Die Predigt während des Festgottesdienstes am Sonntagvormittag hielt Pfarrer Mörchel aus Lemgo. Um die Veranstaltungen herum rankten sich alte und neue Begegnungen, mehrere Teilnehmer waren zum erstenmal in Rotenburg, unter ihnen einige Besucher aus Mitteldeutschland. Besonders hervorzuheben ist der Besuch eines Ehepaars aus Tiergarten bei Angerburg, sie leben noch heute dort. Die Angerburger bekundeten auch in diesem Jahr durch ihr zahlreiches Erscheinen erneut ihre Liebe und Treue zur Heimat und zu ihrem Patenkreis Rotenburg (Fortsetzung folgt).

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Hauptkreistreffen — Liebe Landsleute, gemeinsam mit unserer Patenstadt Nienburg glauben wir unser großes Wiedersehen und Heimattreffen in Nienburg/Weser am Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. Oktober, gut vorbereitet zu haben, um allen Landsleuten und ehemaligen Angehörigen des G.R. 44 Bartenstein sowie allen Freunden, Angehörigen und Gästen zwei schöne Tage zu bereiten. Das Treffen findet in der Meerbachhalle, Meerbachweg, statt. Hinweisschilder sollen aufgestellt werden, Parkplätze sind vorhanden. Veranstaltungsfolge: Sonnabend, 9.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung, Kreishaus Nienburg, Sitzungssaal; 12 Uhr Mittagspause, Öffnung der Meerbachhalle, daselbst auch schon Gelegenheit zu einem kleinen Imbiß; 13.30 Uhr öffentliche Mitgliederversammlung der Heimatkreisgemeinschaft, Begrüßung und Bericht des Kreisvertreters von Gottberg; 15.30 Uhr Kranzniederlegung und Totenehrung am Gedenkstein des G. R. 44, Ansprache Pater Ludolf und unter Mitwirkung der Bundeswehr, Berliner Ring 44, unweit der Meerbachhalle. Anschließend in der Meerbachhalle: 16 Uhr Kaffeetrinken; 17 Uhr Erinnerungsfeier „50 Jahre G. R. 44", Begrüßung durch Oberstleutnant i. R. Werner Buxa, Grußworte, Dankworte von Oberst a. D. Heinz Laebe, Festansprache Generalmajor a. D. G. Ewert, Vorsitzender des Arbeitskreises der 11. Infanterie-Division; 19 Uhr Abendbrot (kaltes Büffet); 20.15 Uhr „Regimentsball", heimatliches Beisammensein, Begrüßung, Grußworte der Paten der Kreisgemeinschaft, Vorführungen der Tanzgruppe „Junges Ostpreußen" Wunstorf; 1 Uhr Zapfenstreich, Schließung der Halle. Sonntag, 9 Uhr Frühschoppen in der Meerbachhalle; 10 Uhr Gelegenheit zum gemeinsamen Kirchgang in der St. Martinskirche in Nienburg; 11.30 Uhr Eröffnung des Hauptkreistreffens der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein, Grußworte, Ansprache vom Kreisvertreter von Gottberg „40 Jahre danach, unser freiheitliches Bekenntnis"; 12 Uhr Mittagessen, gemütliches Beisammensein; 14 Uhr in der Aula der Städtischen Realschule, An der Buermende, nahe der Meerbachhalle, Filmvorführungen „Das war Königsberg", „Ein Land, das viele Früchte trug", „Europäische Tragödie — Flucht 1945", „Ostpreußens Pferdezucht" sowie ein neuerer Film über das südliche Ostpreußen heute; 16 Uhr Kaffeetafel und Ausklang, Meerbachhalle. Wer noch kein Quartier in Nienburg hat, wendet sich bitte an das Städtische Verkehrsamt, Telefon (0 50 21) Rathaus, Postfach 17 80, 3070 Nienburg.

Unser Heimatblatt, Ausgabe 2/85, ist mit weiteren Angaben über unser Treffen erschienen. Wer es nicht erhalten hat, kann es bei unserem Schriftleiter Kurt Bielecke, Postfach 15 32, 7240 Horb, anfordern.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Hauptkreistreffen — Nach der zügig verlaufenen Mitgliederversammlung in der Winsener Stadthalle konnte zeitgerecht die erweiterte Dia-Serie mit Bildmaterial aus dem gesamten Kreisgebiet vorgeführt werden. Pünktlich begann dann auch der Heimatabend, der sich immer größerer Beliebtheit erfreut. Mit Tanz und Unterhaltung liefen die Stunden bis nach Mitternacht schnell dahin, und alle Beteiligten waren sich darin einig, daß dieser Programmpunkt auch in Zukunft nicht vergessen werden darf. Am Sonntagmorgen hatten die Besucher Gelegenheit, sich bis zum Beginn der Feierstunde anhand des Ausstellungsmaterials im Foyer der Stadthalle zu orientieren, mit welchen Mitteln die Geschichte des Heimatkreises dargestellt werden kann. Im Verlauf des Treffens wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß von vielen Ortschaften noch kein Bildmaterial vorhanden ist. Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau konnte zum Beginn der Feierstunde über 500 ehemalige Bewohner des Kreises Ebenrode und ihre Nachkommen begrüßen. Neben den Vertretern des Landkreises Harburg, der Stadt Winsen und weiterer Ehrengäste begrüßte der Kreisvertreter besonders herzlich die Hauptreferentin, Frida Todtenhaupt, Ehrenmitglied der Ostpreußischen Landesvertretung und Preußenschildträgerin, und Anna Balluneit, die im 98. Lebensjahr erneut am Treffen teilnahm. Ein herzliches Willkommen rief er auch den zahlreichen Landsleuten aus „dem anderen Teil Deutschlands" und den Teilnehmern zu, die lange Zeit unter russischer Herrschaft in Rußland oder im ostpreußischen Heimatkreis Zwangsarbeit leisten mußten.

Nach der Totenehrung durch den Kreisvertreter und Andachtsworten von Pastor Kurt Mielke stellte Frida Todtenhaupt in ihrem Referat das stille Wirken der Frauen in der Familie und für die Gemeinschaft zu Friedenszeiten und im Kriege besonders heraus. In einem Rückblick auf die ostpreußische Geschichte unterstrich sie die Leiden der Bevölkerung und ganz besonders der Frauen und rief 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung noch einmal in Erinnerung, was dort in Ostpreußen in den schicksalhaften Monaten der Jahre 1944/45 geschah. Die Referentin hob abschließend die großen Leistungen der Frauen beim Aufbau einer gesicherten Existenz hier im Westen, das selbstlose Einstehen für die Familie und den hervorragenden Einsatz in vielen Bereichen der Landsmannschaft Ostpreußen hervor. In seinem Schlußwort dankte Dietrich von Lenski-Kattenau Frau Todtenhaupt für den zu Herzen gehenden Vortrag und allen Landsleuten für die Mitarbeit und Unterstützung. Gleichzeitig stellte er Carsten Michael Eichenberger von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vor, der künftig die Jugendarbeit in der Kreisgemeinschaft leiten wird.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Schriftverkehr für den Gumbinner Heimatbrief — Aufgrund von Anfragen teilen wir zum wiederholten Mal mit, daß Familiennachrichten aller Art wie Geburtstage, goldene und diamantene Hochzeiten, Jubiläen, Ehrungen, Eheschließungen, Geburtsanzeigen nun an die Sammelstelle, Gerda Nasner, Telefon (0 22 35) 58 68, Graf-Emundus-Straße 6, 5042 Erftstadt 23, zu melden sind. In jedem Heimatbrief wird angegeben, wann der Annahmeschluß für den nächsten Brief ist. So werden Familiennachrichten für den Heimatbrief Nr. 60 nur bis zum 1. November entgegengenommen. Später eintreffende Meldungen können erst im Frühjahr 1986 in Nr. 61 erscheinen. Allen Einsendungen, auf die eine Antwort erwartet wird, muß Rückporto beigelegt werden, außerdem sollte in jedem Brief immer auch die Heimatanschrift in Stadt und Kreis Gumbinnen zusätzlich zu der jetzigen Anschrift deutlich lesbar angegeben sein. Das gilt vor allem dann, **wenn nur eine gedruckte Todesanzeige geschickt** wird, wenn diese nur den Todesort enthält. Ohne diese weitere Angabe können die Anzeigen nicht sofort bearbeitet werden, weil die Nachprüfung in der Kreiskartei mit erheblichem Zeitaufwand verbunden ist. Wir bitten zu berücksichtigen, daß die Gumbinner Geschäftsstellenarbeit von ehrenamtlich und uneigennützig tätigen Helfern ohne Bezahlung in ihrer freien Zeit verrichtet wird, und daß ein sehr umfangreicher Schriftwechsel für viele tausend Gumbinner in aller Welt bewältigt werden muß. Das tun alle Mitarbeiter zwar gerne, sie erwarten aber, daß man sie durch deutliche Schrift, durch Angabe der Heimatanschrift und durch Beigabe von Rückporto unterstützt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf — Ohne zu übertreiben kann über den Verlauf unseres Kreistreffens festgestellt werden: es war wieder ein voller Erfolg, der den Zusammenhalt und das Engagement unserer Kreisgemeinschaft glänzend bestätigte. Mindestens 1700 Landsleute waren dem Ruf nach Burgdorf gefolgt, darunter als Senorin mit 96 Jahren Susanne Riedel, aus Heiligenbeil, und Franz Reimann mit 97 Jahren aus Eisenberg. Für den Kreisausschuß hatte das Treffen schon am Freitag mit einer Vorstandssitzung begonnen. Der Abend klang mit dem traditionellen und wieder wohlgelungenen „Herrenabend" mit den politischen Mandatsträgern und den Spitzen der Verwaltung unserer Patenschaftsträger aus. Unsere „Museumsfachleute" Elsa Landmann, Dora Kühnen und das Ehepaar Berg mußten noch früher anreisen, um in mühevoller Kleinarbeit die Ausstellungen herzurichten und mit Klara Peschel zusammen die Sonderausstellung Rosenberg vorzubereiten. Die Landsleute dankten es ihnen durch regen Besuch. Großes Interesse fand dabei auch die von Oberstleutnant a. D. Reich ausgearbeitete Darstellung der Operationen sowjetischer Truppen im Kreisgebiet im Februar/März 1945. Am Sonnabend fand im Amtsgarten hinter dem Rathaus II in Burgdorf ein Ereignis besonderer Art statt: Als Symbol für die schon seit 30 Jahren bekundete Treue der Stadt Burgdorf zu ihren Ostpreußen wurde feierlich eine zwölfjährige Kroneneiche eingepflanzt, begleitet von den guten Wünschen des stellvertretenden Bürgermeisters Ziemba und des Kreisvertreters. Der neugewählte Kreistag traf sich zu seiner konstituierenden Sitzung pünktlich um 13 Uhr im Rathaus. Eine umfangreiche Tagesordnung wurde in beachtlicher Disziplin bewältigt: Vorstandsbericht, Kassenbericht, Neuwahl des Kreisausschusses, Diskussion über den Satzungsentwurf „e.V." der Kreisgemeinschaft u. a. m. Einstimmig wurde Erwin Mallien zum Kreisältesten gewählt.

Großer Erfolg war auch den einzelnen Sondertreffen am Nachmittag beschieden, den Eichholzern mit den Gebrüdern Powitz, den Mittelschülern Heiligenbeil mit etwa 150 Anwesenden unter Leitung von Ilse Vögerl, geb. Krause, den Rosenbergern mit Klara Peschel und den „M 9ern" mit 85 Personen unter Reinhold Reich. Volles Haus hatte auch wieder Landsmann Scharloff mit seinen interessanten und bewegenden Dia-Aufnahmen aus dem nördlichen Ostpreußen wie es früher war und heute unter sowjetischer Besatzung ist. Die Tanzvorführungen der GJO-Gruppe Osterode/Harz unter der Leitung von Irmgard Börnecke fanden wie immer großen Anklang. Der Familienabend vereinte 1000 Landsleute zu gemütlichem Plachandern, unterbrochen von einigen Tänzchen und in Stimmung gebracht von den Erlebnissen der Auguste Oschkinat im Personenzug nach Königsberg, Hella Zugehör, geb. Nitschmann, und Winfried Grube, Zinten (Fortsetzung folgt).

Bildband — Endlich ist er da! In Burgdorf beim Kreistreffen war dieses neue Buch der Verkaufsschlager am Bücherstand der Kreisgemeinschaft. Dieser Bildband hat 208 Seiten und zeigt fast 400 Fotos aus dem Heimatkreis. Das Vorwort zum Buch spricht für sich „Vierzig Jahre nach Flucht und Vertreibung legt die Kreisgemeinschaft mit dieser Sonderausgabe eine bildliche Erinnerung an unseren unvergessenen Heimatkreis Heiligenbeil vor. Die ausgewählten Fotos mögen unsere älteren Landsleute zurückbegleiten in die geruhsamen Lebensverhältnisse unseres alten ostpreußischen Landkreises, in die Fischer- und Bauerndörfer, in die Städte Heiligenbeil und Zinten, in die Wälder und an den Haffstrand der Heimat. Den Nachgeborenen soll diese Fotosammlung Anregung und Hilfe sein bei dem Bemühen, sich die Heimat ihrer Vorfahren anschaulicher vorstellen zu können. Möge dieser Bildband überall freundliche Aufnahme und weite Verbreitung finden". Das Buch kostet 28 DM inklusive Porto. Es kann nur bestellt werden bei Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3. Der Betrag von 28 DM muß vorher an ihn bezahlt werden auf das Postscheckkonto Hannover 3988 88-305. Nach Eingang des Geldes erfolgt Versand des Buches sofort.

Heimatblatt Folge 30/1985 — Im Mai haben alle Landsleute, die in unserer Versandkartei stehen, die Folge 30 erhalten. Falls noch nicht geschehen, bitte eine Spende an Landsmann Korsch einzahlen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Treffen in Hamburg — Am Sonntag, 13. Oktober, findet das diesjährige Treffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg in Hamburg statt, und zwar wie in den Vorjahren im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, gegenüber dem U-Bahnhof Schlump. Einlaß ab 10 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Im Gedenken an die furchtbare Zeit vor 40 Jahren sind wir alle aufgerufen, durch unsere Teilnahme am Treffen unsere Liebe und Treue zur Heimat Ostpreußen und innere Verbundenheit zu bekunden. Dieser Aufruf gilt vor allem für unsere Hamburger Landsleute und Gäste mit der Bitte, bereits an der Vormittagsveranstaltung teilzunehmen.

Der neue Farbbildband „Unsere Heimat Masuren — ein Naturparadies" wird zur Zeit laufend verschickt. Der Vorzugspreis, befristet bis Ende 1985, beträgt 48,50 DM zuzüglich Versandkosten, ab Januar 1986 dann 55 DM zuzüglich Versandkosten. Bestellungen richten Sie bitte nur an: Bildarchiv des Kreises Johannisburg, Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf. Anläßlich des Johannisburger Treffens am 13. Oktober in Hamburg kann der Bildband erworben werden, man spart die Versandkosten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Hufen-Oberschule für Mädchen — Wie zur liebgewordenen jährlichen Tradition wollen wir uns am Sonntag, dem 10. November, ab 11 Uhr bis etwa 19 Uhr im Haus Königsberg in Duisburg treffen. Wegen der langen Anreise können wir auch wieder auf Verlangen zur Übernachtung im „Haus Friedrich" Zimmer bestellen. Wenn wir uns am Sonnabend, dem 9. November, nachmittags schon treffen, nutzen wir die Gelegenheit zum gemütlichen Plausch im kleinen Kreis der Weitanreisenden. Wir haben nun die Bitte, uns bis spätestens 20. Oktober Nachricht zu geben, wann Ihr kommt und welche besonderen Wünsche Ihr für das diesjährige Treffen habt. Wir würden uns sehr freuen, wenn möglichst viel zur Unterhaltung besonders bei unserer Kaffeetafel im Haus Königsberg beigetragen wird. In der Erwartung recht vieler Anmeldungen grüßen Euch Eva Berger, geb. Brenneisen, Telefon (02 14) 5 54 09, Kreuzbroicher Straße 5, 5090 Leverkusen 1, und Dr. Hildegard Lippke, geb. Münz, Telefon (0 21 35) 4 85 24, Am Kruppsee 25, 4100 Duisburg 14.

Frischbierschule — Zwecks Erstellung einer Schulliste werden alle ehemaligen Schülerinnen gebeten, sich mit Namen, Mädchennamen, Geburtsdatum, früherer Anschrift, mit Einschulungs- und Entlassungsdatum, Namen der Lehrkräfte bei Astrid Weisbach, geborene Hantel, Telefon (02 11) 24 23 57, Falkenstraße 17, 4006 Erkrath, zu melden.

Ponarther Mittelschule — Heute möchte ich noch einmal auf unsere Schulchronik hinweisen, über die das Ostpreußenblatt in Folge 27/1985 auf Seite 15 ausführlich berichtete. Leider konnte die Fertigstellung des Buchs nicht, wie vorgesehen, bis zu unserem Schultreffen in der nächsten Woche erfolgen. Somit sind noch Vorbestellungen zum Subskriptionspreis von 19,80 DM (späterer Preis etwa 25,00 DM) bei Edeltraut Klein, Kurfürstendeich 60, 2050 Hamburg 80, möglich.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Wahlen — Aufgrund des Aufrufes im Ostpreußenblatt vom 7. September sind für die Wahl der Bezirksvertrauensleute und deren Stellvertreter eine Reihe von Vorschlägen eingegangen. Es fehlen jedoch noch Wahlvorschläge für die Bezirke Groß Schläfken, Heinrichsdorf, Orlau, Saberau, Scharnau und Seeben. Landsleute dieser Bezirke werden hiermit erneut aufgerufen, Bezirksvertrauensleute vorzuschlagen. Der Wahlvorschlag muß enthalten: Name, Vorname, jetzige Anschrift, Beruf und Heimatwohnsitz des Vorschlagenden, außerdem Name, Vorname, jetzige Anschrift, Beruf und Heimatwohnsitz des Vorgeschlagenen sowie die Zustimmung des Vorgeschlagenen zur Wahlannahme, wenn möglich, und die Angabe des Bezirks, für den der Vorschlag gelten soll. Nachkommen von Landsleuten aus der Heimat haben ebenfalls Wahl- und Vorschlagsrecht. Die Vorschläge bitte bis spätestens 31. Oktober 1985 an den Wahlleiter Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, einreichen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Regionaltreffen — Im Zusammenhang mit dem Treffen des Kirchspiels Klein Jerutten am Sonnabend, dem 12., und Sonntag, dem 13. Oktober (nicht am 5. und 6. Oktober wie ursprünglich vorgesehen), in Lobmachtersen lädt der Vorstand alle Landsleute aus dem Ortelsburger Heimatgebiet zu einem Regionaltreffen für den Raum Braunschweig—Hildesheim—Goslar ein. Zu diesem Treffen ist folgender Zeitplan vorgesehen: Landsleute, die einen weiten Reiseweg haben, werden schon am Sonnabend in Lobmachtersen im Hammerkrug erwartet. Preiswerte Übernachtungen sind bei vorheriger Anmeldung im Hotel Holzhof in Lobmachtersen gut möglich. Am Nachmittag findet ein geselliges Beisammensein im Hammerkrug statt. Am Sonntag um 9.30 Uhr wird um Teilnahme am Gottesdienst gebeten, zu dem uns die Klein Jerutter Heimatglocke mit ihrem vertrauten Klang herbeiruft. Anschließend Ehrung der Toten mit Kranzniederlegung am Gedenkstein vor dem Kirchportal; 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen; ab 14 Uhr Heimatnachmittag mit den Dorfeinwohnern. Lobmachtersen liegt zwischen Wolfenbüttel und Salzgitter Bad, an der Bundesstraße 248 und Bahnstrecke Kreiensen-Braunschweig.

Fahrt nach Friedrichshof — Rudi Traven, Telefon (02 01) 52 17 26, Gr. Schirrkamp 53, 4300 Essen 14, gibt den Landsleuten, die sich für die Fahrt nach Friedrichshof-Ortelsburg und Umgebung angemeldet haben, bekannt, daß die Fahrt voraussichtlich am Sonntag, 15. Juni 1986, für 7 Tage ab Essen stattfinden wird. Quartier wird im 1. Klasse-Hotel in Sensburg sein, da leider eine Übernachtung in Ortelsburg nicht möglich ist. Bindende Anmeldungen sind an Rudi Traven zu richten.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppen Hamburg und Schleswig-Holstein

Deutschlandpolitisches Seminar — Freitag, 4. Oktober, bis Sonntag, 6. Oktober, gemeinsames Seminar in Hamburg, Jugendpark Langenhorn. Thema: „Die deutsche Frage seit 1945". Referate von Gaby Allendorf („Die deutsche Frage aus der Sicht der UdSSR"), Volker Beecken („Die Westalliierten und die deutsche Frage seit 1945"), N. N. („Die Deutschen und die deutsche Frage") und ein Diavortrag von Ansgar Graw („Ostpreußen und Danzig im September 1985") sowie eine Podiumsdiskussion zur Wiedervereinigung mit Vertretern von Junge Union, Junge Liberale und Jusos stehen ebenso auf dem Programm wie Volkstanz, Singen und gemütliches Beisammensein. Anmeldungen bitte umgehend an Ansgar Graw, Telefon (0 40) 44 65 41, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 25 DM, Unterkunft und Verpflegung sind frei, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Seminar zum Thema Ostpreußen — „Vom 8. bis 10. November findet ein Seminar für junge Leute im Alter von 14—25 Jahren statt. Wir wollen uns wieder in dem inzwischen stark renovierten DJO-Landesheim in Bosau treffen, das landschaftlich sehr schön am Plöner See gelegen ist. Das Seminar soll eine Einführung in das Thema ‚Ostpreußen im Wandel der Zeiten' geben. Dazu werden Referate über ‚Die deutsche Frage als Auftrag', ‚Wege und Chancen der deutschen Einheit in den nächsten 30 Jahren' und ‚Bernstein — das Gold Ostpreußens' gehalten sowie ein Film gezeigt. Am Sonnabend findet ein gemütlicher Abend mit Volkstanz, Spiel und Spaß statt. Der Teilnahmebeitrag beträgt 30 DM, die Fahrtkosten DB, II. Klasse, werden erstattet. Bitte nutzt Fahrgemeinschaften aus. Anmeldungen und Rückfragen sind zu richten an Michael Kowallik, Gnutzer Weg, 2354 Heinkenborstel."

Nordrhein-Westfalen und Hessen

Herbstseminar — „Alle GJO'ler in Nordrhein-Westfalen und Hessen sind hiermit herzlich zum diesjährigen Herbstseminar eingeladen, das am 12./13. Oktober in der Jugendherberge, Telefon (0 20 51) 8 43 17, Am Buschberg 17, in 5620 Velbert, stattfindet. Am Sonnabend steht der diesjährige Landesjugendtag auf dem Programm. Dabei geht es vor allem um die Planung der weiteren Arbeit und die Delegiertenwahl für den Bundesjugendtag der GJO. Außerdem: ein Film über Ostpreußen, Volks-

tanz, Singen und Schabbern. Mitzubringen sind Bettwäsche, Handtücher, Sportschuhe, Schreibzeug, Liederbücher und gute Laune. Der Teilnehmerbeitrag ist 20 DM, Fahrtkosten werden erstattet (2. Klasse Bundesbahn). Velbert ist von Düsseldorf, Essen und Wuppertal mit Buslinien zu erreichen. Der Lehrgang beginnt am Sonnabend um 10.30 Uhr und endet am Sonntag gegen 14.30 Uhr. Anfragen und Anmeldungen bitte bis zum 5. Oktober an Bertram Graw, Telefon (0 24 29) 585, Im Geyberg 3, 5165 Gey.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

13. Oktober, So., **Heiligenbeil, Lötzen, Preußisch Eylau:** 15 Uhr, Neue- und Jerusalem-Gemeinde, 1/61, Lindenstraße 85, Erntedankfest

13. Oktober, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

13. Oktober, So., **Sensburg:** 15 Uhr, „Rixdorfer Krug", Richardstraße 31/32, 1/44, (Neukölln)

26. Oktober, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

27. Oktober, So., **Pillkallen, Stallupönen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 208

27. Oktober, So., **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

27. Oktober, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, 1/21, Alt-Moabit 48

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108, Haltestelle Winterhuder Weg, Hofweg), kultureller Nachmittag mit Kaffeetafel. Die Schauspielerin Heidi Joschko, aus Schlesien, jetzt Berlin, wird einen Vortrag über Interessantes aus Dichtung und Leben des ostpreußischen Dichters und Komponisten E.T.A. Hoffmann halten. Eintritt frei.

Farmsen-Walddörfer — Donnerstag, 10. Oktober, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Erntedankfeier.

Gruppe Nord — Dienstag, 15. Oktober, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62, U-Bahnhaltestelle Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft mit Erntedankfeier.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 12. Oktober, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Erntefest mit Tanz und Unterhaltung.

Horn — Sonntag, 13. Oktober, 14.30 Uhr, Gaststätte Rosenhof, Riesserstraße, Zusammenkunft mit Kaffee und Kuchen, Gedanken zum Erntedankfest und einem Preis-Quiz. Für das Quiz sollten die Teilnehmer Schreibmaterial mitbringen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 5. Oktober, ab 11 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg, Regionaltreffen für den norddeutschen Raum. Einlaß ab 10 Uhr, Beginn 11 Uhr. Auf dem Programm stehen Mittagessen, Vorträge und Gespräche. — Die Vorbestellfrist für den Bildband „Gumbinnen Stadt und Land" läuft ab. Rückfragen dazu an Fritz Rau, Telefon 6 01 64 60.

Heiligenbeil — Sonnabend, 12. Oktober, 17 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, U-Bahn-Station Schlump, Erntedankfeier gemeinsam mit der Gruppe Osterode. Die Feier beginnt mit einer Andacht, die Heimatpfarrer Dr. Jordan hält, anschließend ist Tanz unter der Erntekrone. Ernteerzeugnisse können mitgebracht werden.

Osterode — Sonnabend, 12. Oktober, 17 Uhr, Vereinslokal ETV-Stuben, Hamburg 13, Bundesstraße 96 (U-Bahnhof Schlump, Buslinie 182 und 181, Bundesstraße/Hohe Weide), Erntedankfeier gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe der Heiligenbeiler. Die Andacht hält Heimatpfarrer Dr. Jordahn. Ernteerzeugnisse sowie Früchte des Feldes können mitgebracht werden. Anschließend ist Tanz unter der Erntekrone. Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 5. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Erntedankfeier der Gruppe. Die Teilnehmer werden wie in den Vorjahren einen reichen Tisch mit Erntegut finden, das anschließend versteigert wird. Für einen kleinen Imbiß ist gesorgt.

Sensburg — Sonnabend, 19. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Oktoberfest.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Sonnabend, 19. Oktober, 15.30 Uhr (Einlaß 15 Uhr), Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (Stadtpark, U 3 Station Borgweg), Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Diavortrag „Königsberger Goldschmiedekunst in drei Jahrhunderten" von Horst Dühring, aus Königsberg.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 26. Oktober, 15 Uhr, Provinzialloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36, Hamburg 36, Nähe Dammtorbahnhof, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Erinnerungen an Charlotte Keyser anläßlich ihres 100. Geburtstages, umrahmt mit Liedern des Singkreises. Anmeldungen werden erbeten an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24 oder Ursula Meyer-Semlies, Telefon (0 40) 22 11 28.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. Oktober, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 15. Oktober, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonntag, 6. Oktober, 15 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Ostpreußischer Erntedank mit offenem Singen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Donnerstag, 10. Oktober, 15 Uhr, bei Raumann, Erntedankfeier.

Heide — Sonnabend, 5. Oktober, 17 Uhr, „Tivoli", Kleiner Saal, Erntedankfest. Nach einem von der Volkstanz-, Sing- und Flötengruppe gestalteten Programm werden Königsberger Klopse serviert, anschließend ist Gelegenheit zum Tanz. Viel Freude hatten die Teilnehmer am vorigen Familiennachmittag. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Günter Schachtner und der gemeinsamen Kaffeetafel lief unter der Leitung von Friedel Seehausen ein abwechslungsreiches, von zahlreichen Mitgliedern gestaltetes Programm ab. Gedichtvorträge, Sketche über die Schule früher und heute, lustige Geschichten aus Ost- und Westpreußen und musikalische Beiträge fanden bei allen Anwesenden großen Anklang.

Itzehoe — Das Thema des vorigen Treffens war der Umweltschutz im Haushalt. In ihrem aufschlußreichen Vortrag konnte die Fachlehrerin Frauke Willer zahlreiche Anregungen geben. — Der Artikel im Ostpreußenblatt „Ihr Weg führt von Lasdehnen bis nach Bad Oldesloe" war Anregung für eine Fahrt der Frauengruppe. Zunächst wurde das SOS-Kinderdorf Marksheide in Norderstedt besucht, von hier aus ging es weiter nach Bad Oldesloe zum Ehepaar Schneider-Döring, das den Kunsthandwerkerpreis 1985 in Schleswig-Holstein erhielt.

Uetersen — 5. Oktober, 15 Uhr, „Stadt Hamburg", Erntedankfest. — Auf der vorigen Monatsversammlung hielt nach der üblichen Kaffeestunde Joachim Rudat einen interessanten Vortrag über die gesetzlichen Grundlagen und die Notwendigkeit eines Testaments der Heimatvertriebenen, das ihren Grundbesitz im deutschen Osten zum Inhalt hat. Im Anschluß daran stellte Joachim Rudat den Anwesenden recht eindrucksvoll seinen Heimatkreis Wehlau vor.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Braunschweig — Mittwoch, 9. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Erntedankfest. — Am letzten Heimatabend brachte Dieter Heitefuß einen Dia-Vortrag über Braunschweig einst und jetzt. Nach viel Beifall gab es eine lebhafte Diskussion.

Gifhorn — Sonnabend, 12. Oktober, 20 Uhr, Deutsches Haus, Erntedankfest. Es wird durch mundartliche Vorträge an die Erntezeit in der Heimat erinnert, anschließend ist Gelegenheit zum Tanz.

Horneburg — Mittwoch, 9. Oktober, 16.30 Uhr, Kreissparkasse Anedamm, Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen 1944/45". Die Ausstellung zeigt Dokumentarfotos aus der Provinz und ist vom 10. bis 18. Oktober während der Geschäftszeiten geöffnet.

Lüneburg — Donnerstag, 10. Oktober, Hotel Scheffler, Bardowickerstraße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe, verbunden mit Urlaubsberichten und einem Gedenken zum 70. Geburtstag Willy Rosenaus.

Oldenburg — Mittwoch, 9. Oktober, 15.30 Uhr, Schützenhof, Erntedankfeier der Frauengruppe. — Auf der vorigen Zusammenkunft hörte die Gruppe einen von Landsmännin Sczesny ausgearbeiteten Vortrag über die Tilsiter Heimatdichterin Charlotte Keyser, wobei die Stimme der Dichterin mit Tonbandaufnahmen original wiedergegeben wurde.

Osnabrück — Sonnabend, 19. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus, Erntedankfest mit Herbstball. — Die Hobbykreise treffen sich zu den bekannten Veranstaltungen. Rückfragen unter Telefon (05 41) 6 28 94 oder 43 39 42.

Quakenbrück — Dienstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Treffen der Frauengruppe.

Scheeßel — Auf dem vorigen Heimatabend gedachte Horst Stanullo der verstorbenen Landsleute. Der Vorsitzende Ewald Linow berichtete über seine Reise nach Ostpreußen, an der weitere Mitglieder der Gruppe teilgenommen hatten. Die 50 Dias fanden so großen Anklang, daß man sich entschloß, im November einen geschlossenen Reisebericht zu geben.

Uelzen — Ein Diavortrag brachte auf der vorigen Veranstaltung der Gruppe die dramatischen Ereignisse bei Flucht und Vertreibung in Erinnerung. Nach dem Vortrag sprach Wilhelm Hopp, Kreisvorsitzender des BdV. Er erklärte, es sei endlich an der Zeit, daß auch die Ostblockländer und die ehemaligen Kriegsgegner ihre Bereitschaft zur Versöhnung signalisierten. Das Recht auf Heimat habe nichts mit Revanchismus gemein, sagte Hopp. Der Beifall der Zuhörer untermauerte die Ausführungen des Kreisvorsitzenden, die kritischen Anmerkungen einiger jüngerer Gäste machten die Problematik der Ost-West-Beziehungen deutlich.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Sonntag, 6. Oktober, 15—18 Uhr, Stadthalle, Erntedankfest. Die Veranstaltung beginnt mit einem Fleckessen, anschließend wird ein kulturelles Programm geboten. Umrahmt wird der Nachmittag von der Brückenberger Trachtengruppe und dem Ostdeutschen Heimatchor. Nach 18 Uhr findet das „Scherbeln" unter der Erntekrone statt. Anmeldungen werden erbeten an Gisela Noll, Telefon 23 52 58 oder Helmut Ziemann, Telefon 37 89 44.

Bielefeld — Donnerstag, 17. Oktober, 19 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walter-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit einem Reisebericht von Heike Braß „Estland in Bildern".

Dortmund — Montag, 7. Oktober, 17 Uhr, Heimatstube, Märkische Straße, gegenüber Kronenbrauerei, Dortmund 1, Treffen der Gruppe.

Lüdenscheid — Sonnabend, 19. Oktober, 19 Uhr, Kulturhaus, Erntedankfest mit Festprogramm, Tombola und Gelegenheit zum Tanz mit der Swing Band aus Hemer. Karten sind erhältlich beim Vorsitzenden Dieter Mayer, Telefon 8 19 42, Gerhard Ramminger, Telefon 2 95 51, und an der Abendkasse.

Mönchengladbach — Sonnabend, 12. Oktober, 18 Uhr, Brunnenstraße 71, Erntedankfest mit Darbietungen des Ostdeutschen Chors und Gelegenheit zum Tanz.

Siegburg — Montag, 7. Oktober, 19 Uhr, Hotel Weißes Roß, Zusammenkunft mit einem Bericht über den ersten Kontakt zu den Patenkindern in Ostpreußen, die von der Gruppe betreut werden sollen.

Solingen — Sonnabend, 5. Oktober, 19.30 Uhr (Einlaß 18.30 Uhr), Stadtsaal Solingen-Wald, Erntefest mit einem Theaterstück „Kuhhandel um Katinka". Ausführende sind die Solinger Volkstanzgruppe Pommern und die Laienspielgruppe des BdV Solingen, Leitung Irene Hackbarth. Zum Tanz spielt die Siebenbürger Trachtenkapelle Herten. Eintrittspreise 9 DM im Vorverkauf, 11 DM an der Abendkasse. Vorverkauf bei den Vorsitzenden aller landsmannschaftlichen Gruppen oder bei Paul Cimander, Telefon 1 84 08, Luisenstraße 17.

Wesel — Sonnabend, 12. Oktober, 18 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4, Erntedankfest mit großer Tombola. Klopse, Würstchen mit Salat und Brötchen sowie heimatliche Getränke werden bereitgehalten. Zwecks Bestellung sind Anmeldungen an Landsmännin Endres, Telefon (02 81) 2 42 87, bis 6. Oktober erbeten. Musik ist vorhanden, es darf getanzt werden.

Hessen

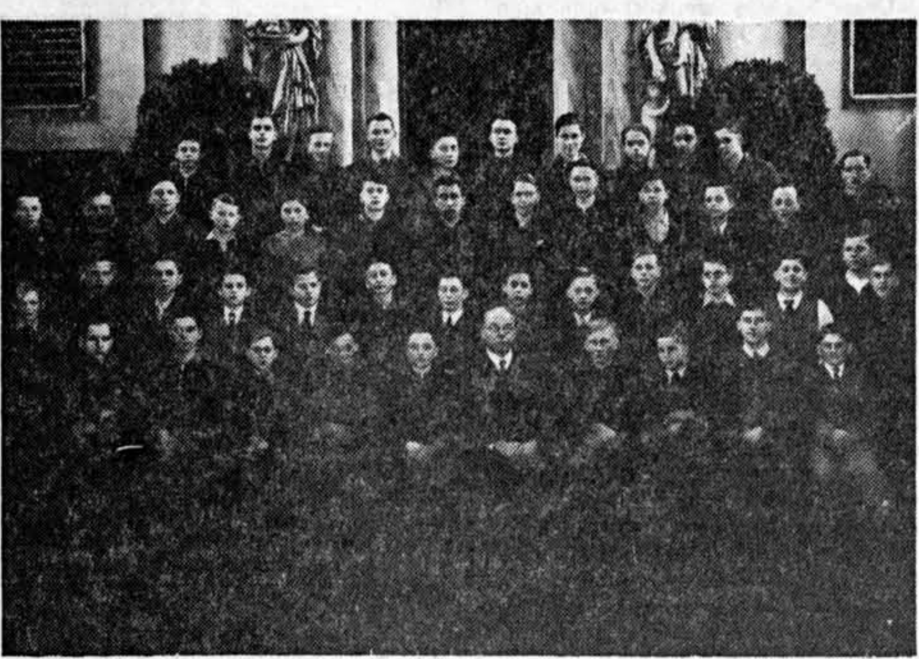
Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Sonnabend, 5. Oktober, 15 Uhr, Europaplatz, Abfahrt zum Hüttenplatz beim Esterwaldverein Dillenburg mit Grützwurstessen.

Frankfurt am Main — Sonntag, 13. Oktober, 9 Uhr, Abfahrt Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Ausflug durch den Spessart zum Erntedankabschluß in Hanau, Stadthalle. Teilneh-

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 561



Konfirmandengruppe in Königsberg-Tragheim — „Wir Lorbasse bereiteten dem Hausmeister Herrn Guske so manchesmal Ärger", erinnert sich der Einsender des Fotos, Horst Munk, lebhaft, obwohl diese Zeit schon 45 Jahre zurückliegt. Nun, vor dem Pfarrer Knapp schienen die „Lümmel" von einst mehr Respekt gehabt zu haben, denn sie haben sich korrekt und ordentlich — wenn auch mit schelmischen Gesichtern — aufgestellt. Die meisten der Konfirmandenjungen von 1940, deren Namen Horst Munk leider nicht mehr geläufig sind, waren gleichzeitig Sänger in der Kurrende, die Pfarrer Knapp initiiert hatte und Diakon Naujoks leitete. Zweimal in der Woche fand sich der Chor zum Singen im evangelischen Gemeindehaus Tragheim zusammen. Besonders intensiv wurde kurz vor Weihnachten geübt, denn am Heiligen Fest sollte der Gesang doch besonders schön sein. Außerdem gastierte die Kurrende zur Adventszeit auch in anderen Kirchen außerhalb Königsbergs. In den Jahren von 1936 bis 1938 wurden sogar Tonbandaufnahmen gemacht, nach denen Horst Munk seit langem erfolglos sucht. Zu gern würde er von dem einen oder anderen Freund hören. Auch für Hinweise bezüglich der Aufnahmen wäre er dankbar. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 561" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, senden wir gern weiter. aw

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Toliver/Constable: **Holt Hartmann vom Himmel!** (Die Geschichte des erfolgreichsten Jagdfliegers der Welt). — Johannes Steinhoff: **In letzter Stunde** (Verschwörung der Jagdflieger). — C. F. Teich: **203 Volks-, Kommers- und Vaterlandslieder — Texte.** — Arno Surminski: **Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?** (Roman). — Christine Brückner: **Nirgendwo ist Poenichen** (Ein Flüchtlingsschicksal). Eva Zeller: **Solange ich denken kann** (Roman einer Jugend in der Zeit von 1923—1941). Horst Mönnich: **Von Menschen und Städten** (Einmalige unverkäufliche Sonderausgabe). — Villiers de L'isle-Adam: **Edisons Weib der Zukunft** (Roman geschrieben 1886). — Erling Bache: **Salem Aleikum** (Unter Fürsten und Sklaven in Marokko, 25 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers). — Alba de Céspedes: **Flucht** (Erzählungen). — Tilly Grathwohl: **Freude und Hoffnung** (Gedichte mit Strichzeichnungen von Hermann Simon). — Horizont Verlag (Hgb.) **Helden ohne Waffen** (Albert Schweitzer, Robert Koch und weitere). — Bertelsmann Lesering (Hgb.) **Des Knaben Wunderhorn** (Balladen und Lieder). — Eckehart: **Von der Stille** (Eine Auswahl). — Rabindranath Tagore: **Flüstern der Seele.** — Hermann Strenger: **In die Welt gestreut** (Heimat-Roman aus Schwaben). — Rosamond Marshall: **Die Tolle Herzogin** (Roman). — Herman Wouk: **Die Caine war ihr Schicksal** (Roman). — Katherine Anne Porter: **Das Narrenschiff** (Roman). — William Inge: **Mein Sohn fährt so fabelhaft Auto** (Roman). — Wallace Stegner: **Keiner bleibt allein** (Roman). — Mary Kay Simmons: **Feuer im Blut** (Roman). — Joy Packer: **Die Reben von Dieu Donné** (Roman). — Reader's Digist: **Auswahlbücher** (Bestseller-Sonderband). — Doris Eicke: **Kain lebt weiter** (Roman). — Luise Rinser: **Abenteuer der Tugend** (Roman). — Eugen C. Klatt: **Kellner Nr. 3** (Roman). — Thomas Valentin: **Nachtzüge** (Erzählungen). — **Eisherz und Edeljaspis oder Die Geschichte einer glücklichen Gattenwahl** (Roman aus der Ming-Zeit, mit 26 Holzschnitten einer alten chinesischen Ausgabe). — Hermann Kurz (1813—1863): **Der Sonnenwirt.** — Hans Fröhlich: **Das dunkle Wort** (Vier Erzählungen). — Hugh Mac Lennan: **Rückkehr zu Penelope** (Roman aus der Zeit vom 2. Dez. bis 10. Dez. 1917). — Anne Golon: **Angélique und der König** (Roman aus der Zeit Ludwig des XIV.). — J. Klein-Haparash: **...der vor dem Löwen flieht** (Roman aus Rumänien aus der Zeit zwischen den Weltkriegen). — Rolf Hochhuth (Hgb.): **Liebe in unserer Zeit** (Sechzehn Erzählungen illustriert von Eva Kausche-Kngsbak). — Melitta Maschmann: **Der Dreizehnte** (Roman). — John Steinbeck: **Tortilla Flat** (Roman). — Mazo,De La Roche: **Jalna Wird Erbaut** (Roman). — Thea Malten: **Die Hexe von Lil** (Roman). — Marie Louise Fischer: **Der junge Herr Justus** (Roman). — Gabor v. Vayzary: **Sie** (Roman). — Erika Ziegler-Stege: **Der grüne Elefant.** — Hildegard Schmidt: **Dreimalsogroß und Halbsolang** (Ein Märchen). — Ernest **Claes: Flachskopf** (aus dem Flämischen mit Illustrationen von Charlotte Stavenhagen). — Josef Müller-Marein: **Wer zweimal in die Tüte bläst...** (Ballade vom Einsitzen). — Dr. med. H. J. Holtmeier: **Schlank werden, schlank bleiben** (für die ganze Familie). — Hedwig Schnittger: **Frau Antjes großes Kochbusch.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

merkosten einschließlich Reisepräsent und Eintritt 25 DM. Anmeldungen an Hermann Neuwald, Telefon (0 69) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main 50. Überweisung auf das Postscheckkonto Frankfurt 84853-609. — Montag, 14. Oktober, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Gemeinschaftsveranstaltung, ab 18 Uhr Spielabend mit Skat, Rommé, Scrabble. — Kürzlich wurden durch die Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen folgende Mitglieder für langjährige Treue zur Kreisgruppe und zur Heimat mit Treuenadel und Urkunde ausgezeichnet: Gertrud Lemke für 35jährige Treue, Irma Abraham, Erika Ellert, Hildegard Leopold, Hubert Stein, Reinhold Stern und Horst Witulski für 25jährige Treue.

Fulda — Dienstag, 15. Oktober, 14 Uhr, DJO-Heim, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Gießen/Lahn — Freitag, 11. Oktober, 18 Uhr, Mohrunger Stuben, Monatsversammlung gemeinsam mit der Frauengruppe zur Feier des 25jährigen Bestehens. — In der vorigen Versammlung konnte Vorsitzender Helmut Schönfeld drei neue Mitglieder aus dem Kreis der Aussiedler willkommen heißen. Die Kreisgruppe beteiligte sich erfolgreich am Info-Stand des BdV-Kreisverbands vor dem Tag der Heimat im Mittelpunkt der Fußgängerzone. Prospekte, Faltblätter sowie „Das Ostpreußenblatt" und „Der Westpreuße" konnten eine rege Nachfrage verzeichnen. — Bei der Zusammenkunft im vergangenen Monat berichtete Lieselotte Hild über eine kombinierte Schiffs-Bus-Reise nach Danzig. Von dort erfolgten Fahrten mit dem Bus nach Kachubei, Marienburg, Elbing, Rollberge, Kahlberg, Cadienen, Frauenburg, Allenstein und Braunsberg. — Der Arbeit der Frauengruppe seit 1960 soll zum 25jährigen Bestehen am Freitag, 11. Oktober, ab 15 Uhr bei einer Tasse Kaffee und selbstgebackenem Kuchen gedacht werden.

Kassel — Zum Treffen der Mitglieder aus dem Stadt- und Landkreis waren erneut zahlreiche Teilnehmer versammelt. Der Begrüßung durch den Vorsitzenden K. Schiemann folgte ein kurzer Rückblick auf die Teilnahme an der Ehrenmalfeier im Göttinger Rosengarten, auf die Einladung der Familie Kieckebusch in Hof, das Gedenken eines verstorbenen Mitglieds und die Bekanntgabe der Entschließung der landsmannschaftlichen Gruppe der Westpreußen zum Tag der Heimat. Anschließend hielt Oberstudienrat Hüttig einen umfangreichen Vortrag über „Unsere heutige Vogelwelt", vornehmlich bezogen auf den Raum Kassel mit Ausblicken auf das Vertreibungsgebiet in der ostpreußischen Heimat. Die Darstellungen wurden belebt durch hervorragende Aufnahmen von Lm. Sittig, Kassel, der die Beobachtung der Vogelwelt mit großer Liebe betreibt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Schwenningen — Sonnabend, 26. Oktober, großer Gala-Ball der Gruppe mit ihren Schwenninger Freunden. Beginn 20 Uhr (Einlaß 19 Uhr), es spielt die beliebte Tanzkapelle Party-Sound. Karten können ab sofort bei Günter Wetzel bestellt werden. — Die Reisegruppe der vereinigten Landsmannschaften hatte sich in diesem Jahr viel vorgenommen, wie etwa eine Studienfahrt nach Norddeutschland auf den Spuren ihres ersten Heiserins nach der Flucht aus den deutschen Ostgebieten nach 1945. Von Ascheberg wurde eine Fünf-Seen-Fahrt unternommen. Auf der Prinzeninsel legte man einen Zwischenhalt ein, um die heimatliche Fischküche zu probieren. Vorbei an Plön ging es weiter nach Fegetasche. Hier hieß es umsteigen, durch Kanäle auf dem Behler- und Dieksee fuhr die Reisegruppe auf großer Fahrt nach Gremsmühlen und wieder zurück nach Fegetasche. Der Spaziergang von Travemünde nach Niendorf war ein einmaliges Erlebnis für die Reisenden. Nach den Fahrten nach Kiel und Laboe sowie nach St. Peter Ording, zeigte eine Kremserfahrt um Preetz den Landsleuten die Schönheit dieser einmaligen Holsteinischen Landschaft. Auch die Fahrten nach Lübeck und Schleswig waren sehr eindrucksvoll und boten ein reichhaltiges Programm. Die Rückreise von Preetz führte die Reisegruppe nach Wächtersbach. Am nächsten Tag fuhr man weiter durch den Spessart nach Lohr am Main.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Mittwoch, 9. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Sonnabend, 12. Oktober, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Mitgliederversammlung mit Erntedankfest. — 19.30 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Kegeln.

Erlangen — Sonnabend, 5. Oktober, „Ostdeutscher Markttag", an dem sich die Kreisgruppe wieder mit einem Informations- und Verkaufsstand beteiligen wird. Bei den musikalischen und tänzerischen Vorführungen der verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen, wird die Ermländische Trachtengruppe Schwabach unter Leitung von Frau Molketin-Hoven mitwirken. — Weitere Termine sind am Sonntag, 6. Oktober, um 15 Uhr, im Redoutensaal der Tag der Heimat und am Donnerstag, 10. Oktober, die Hauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. — Zum ersten Heimatabend nach der Sommerpause versammelt sich die Kreisgruppe zu einem geselligen Beisammensein mit Kaffee und von der Frauengruppe gestifteten Kuchen. Über Vorträge unter dem Motto „So schabberten wir tu Hus" gab es viel zu schmunzeln. Bei der Begrüßung erinnerte Vorsitzender Erich Klein an den 65. Jahrestag der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ostpreußen, wobei sich 97,8 Prozent der Bevölkerung zu ihrem angestammten Deutschtum bekannten.

Veranstaltung

Pommernball in der Hansestadt

Hamburg — In diesem Jahr findet der Pommernball am Freitag, dem 25. Oktober, im Congress Centrum Hamburg, Saal 3, statt. Die Hamburger Landsmannschaft der Pommern wird für einen ereignisreichen Abend sorgen, Einlaß ist ab 19.15 Uhr, Beginn um 20.00 Uhr. Eintrittspreis mit Tischreservierung 30,00 DM pro Person. Das musikalische Programm bestreitet das Marine-Korps Ostsee, Kiel, das zum Tanz aufspielen wird, und der Chor der Landsmannschaft der Pommern. Außerdem wird man den Darbietungen der Lateinformation Saltatio Hamburg zusehen können. Einen Höhepunkt wird die reichhaltige Tombola darstellen. Neben einer Reise für zwei Personen in den Bayrischen Wald sind viele wertvolle Preise zu gewinnen. Für auswärtige Gäste ist im Plaza Hotel im CCH eine Ballpreisübernachtung vorgesehen (pro Person 80,00 DM, Einzelzimmerzuschlag 20,00 DM). Kartenbestellungen unter gleichzeitiger Überweisung des Eintrittspreises können beim Veranstalter vorgenommen werden (Postgirokonto Hamburg Nr. 205 51-202). Kartenvorverkauf in der Landesgeschäftsstelle: Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, beim Hamburger Abendblatt und bei der Konzertkasse des CCH.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

August Doepner †. Im Alter von 89 Jahren starb August Doepner, früher Friedrichshof, zuletzt wohnhaft Quarzweg 6, 4600 Dortmund 30. Er zählte zu den ältesten seiner Friedrichshofer Gemeinde und ist vielen von uns als immer froher und hilfsbereiter Heimatgefährte in lieber Erinnerung. August Doepner war als Grubenpferdelieferant für verschiedene Kohlezechen im Raum Gelsenkirchen über die Grenzen seiner Heimat als seriöser Pferdekaufmann geschätzt. Mit seiner Teilnahme an den Treffen hat er die Verbundenheit und Treue zu unserer Heimat bekundet. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Kreistreffen in Wesel — Wieder war die Niederrheinhalle mit Menschen gefüllt, wieder waren sie gekommen, auch aus Kanada, Südwestafrika und aus Berlin; wieder gab es welche, die zum ersten Mal das Treffen erlebten, zuerst mit verschlossenen Gesichtern dastehend, nach einer Stunde jubelnd mit untergetaucht im dichtesten Gewühl. Und so lief unser Treffen wieder traditionsgemäß ab, mit der Kranzniederlegung am Sonnabend bei der „Trauernden Vesalia", im Beisein der stellvertretenden Landrätin Apostel, und am Ehrenmal der Schillkaserne, wo Oberstleutnant Marten einen Ehrenzug hatte antreten lassen. Anschließend wieder geselliges Mittagessen in der Schillkaserne. Am Nachmittag ließ das Rosenau-Trio auf sich warten (Staus auf der Autobahn), dann aber wurde man im Bühnenhaus Wesel reichlich entschädigt. Wenn der Angerburger Willy Rosenau mit seiner warmen volltönenden Stimme seine Spoaßkes vertellt, dann klingt es für uns Rastenburger unverfälscht, das altvertraute breite Ostpreußisch unserer Region. Manches Tränchen und langer Beifall dankte Rosenau und seinen Helfern Margot Posch, Sopran, und Trudel Schumacher, am Flügel, für diese Stunde. Der Sonntag mit seinen Gottesdiensten, gehalten von Prälat Beckmann und Pfarrer Marienfeld, der dankenswerterweise für den erkrankten Pfarrer Huelsekopf gekommen war, sowie Pastorin Rüter, und mit der Feier in der Niederrheinhalle unter Mitwirkung des Blasorchester Wesel-Bislich und des Tambourcorps Wesel-Fusternberg, in Anwesenheit der Vertreter von Stadt und Kreis, verlief in bewährter Weise. Landrat Werner Röhrich zitierte aus der Rede des Bundespräsidenten vom 8. Mai das Schicksal der Heimatvertriebenen, Bürgermeister Volker Haubitz bot die Hilfe der gastlichen Stadt Wesel für eine lebendige Patenschaft an. Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff, ausgehend von den Diskussionen um die Landsmannschaften, erinnerte an die Charta der Vertriebenen und an den darin enthaltenen Wunsch nach der Schaffung eines geeinten Europa. — Am 23./24. August 1986 wird das 30. Hauptkreistreffen in Wesel, verbunden mit einer Trakehner-Schau, stattfinden. Mit dieser schönen Aussicht und mit Geselligkeit und Scherbeln ging der Tag zu Ende.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Erntedankfest — Am Sonnabend, dem 12. Oktober, veranstaltet unsere Kreisgruppe in Berlin wie üblich im Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1000 Berlin 61, ihr traditionelles Erntedankfest. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Treffen der Bischofsteiner — Am Sonntag, dem 13. Oktober, findet in der Stadthalle zu Neuss das Treffen der Bischofsteiner anläßlich ihres 600jährigen Stadtjubiläums statt. Natürlich sind auch Landsleute willkommen, die nicht aus Bischofstein stammen. Je größer die Gesellschaft, desto gemütlicher ist es. Für ein reichhaltiges Programm ist vorgesorgt. Sonnabend, 12. Oktober, abends Begrüßungstrunk in der Stadthalle. Sonntag, 13. Oktober, 9 Uhr heilige Messe im Münster, beim Marktplatz; 11 Uhr Eröffnung in der Stadthalle, Festansprache, Ehrung eines Landmannes, gemeinsames Lied „Land der dunklen Wälder", anschließend Mittagessen; ab 14 Uhr kurzer Vortrag mit seltenen und schönen Farbdias von Bischofstein. Es folgen zwei Quizveranstaltungen, Bischofstein und den Kreis Rößel betreffend. Es gilt, Preise zu gewinnen. Dann hören wir Konsistorialrat Wölki bei seinen humorvollen Plaudereien. Anschließend können kürzere Einzelbeiträge geboten werden. Vor der Stadthalle befindet sich ein großer Parkplatz. Zimmerbestellungen bitte über den Verkehrsverein Neuss.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

„Land an der Memel" — Liebe Landsleute des Kreises Tilsit-Ragnit, wie Sie wissen, bringen wir jährlich zweimal „Land an der Memel" zur Veröffentlichung. Durch den überraschenden Tod unseres Freundes Gert-Joachim Jürgens ist für uns eine unerwartete Lage eingetroffen. Wir brauchen Ihrer aller Mithilfe. Sollten Sie in der Lage sein, Geschichten, Anekdoten oder interessante Begegnungen und Erlebnisse erfahren zu haben oder bereits in Ihren Händen haben, so schicken Sie diese bitte ganz einfach an folgende Adresse: Katharina Süling, Schmalholt 22, 2301 Achterwehr über Kiel. Der nächste Termin ist der 10. Oktober, aber auch weiterhin sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen, um unsere Leser zu erfreuen. Ich würde mich freuen, wenn auch Sie sich mit Beiträgen beteiligen würden.

Adressenänderungen — Bei An- und Ummeldungen bitte stets die Anschrift vom 1. September 1939 und bei Frauen den Mädchennamen angeben. Das erleichtert uns die Arbeit und spart Kosten.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Auf der Sitzung des Kreistags in der Stadthalle Opladen war durch den Wechsel in der Geschäftsführung eine außerordentliche Kassenprüfung erforderlich geworden. Der Kassenprüfungsbericht vom 12. August wurde durch Kassenprüfer Paul Saworra vorgetragen und eine ordnungsgemäße Kassen- und Buchführung festgestellt. Dem Vorstand und der Kassenführerin wurden Entlastung erteilt. Aus altersbedingten, gesundheitlichen Gründen hat Paul Saworra das Amt als Kassenprüfer niedergelegt. Für seine langjährige Tätigkeit sprach ihm der Kreisvertreter Reinhard von Gehren den Dank des Kreistags aus. Auf Vorschlag wurde Eva Schreiner, Troisdorf, als neue Kassenprüferin gewählt. Somit sind sie und Otto Gallmeister, Mörfelden (bereits am 29. Juni 1985 gewählt) Kassenprüfer.

Bezirksvertrauensmann — Für den Bezirk Fronicken (Fronicken, Duneiken, Friedrichsheide, Grünheide, Herzogsmühle, Tannau) wird ein Bezirksvertrauensmann gesucht. Interessierte wenden sich bitte an die Geschäftsstelle.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

zur goldenen Hochzeit

Baltruschat, Bruno und Frau Erika, geb. Westphal, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Carraciolastraße 57, 8000 München 45, am 11. Oktober

Braas, Willi und Frau Emmy, geb. Mutmann, aus Krutinnen, Kreis Sensburg, jetzt Kaiserswerther Straße 356, 4100 Duisburg-Huckingen, am 5. Oktober

Drescher, Otto und Frau Martha, geb. Loerzer, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, jetzt Sandberg 8, 2211 Münsterdorf, am 11. Oktober

Langhans, Arthur und Frau Martha, geb. Scheff, aus Worienen-Glomsienen, jetzt Winterstraße 5, 5300 Bonn-Bad Godesberg

Scheffrahm, Ewald und Frau Meta, geb. Thies, aus Angerburg, Bauernhof in Brosowen (auch Hafenstein), jetzt Schinkenkamp 22, Minden-Todtenhausen, am 27. September

Slomma, Walter und Frau Margarete, geb. Schiweck, aus Reichenstein, später Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Am Rühmen 23, 2071 Hoisdorf, am 11. Oktober

Zipress, Erwin und Frau Elfriede, geb. Ehlert, Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Alte Uslarer Straße 16, 3414 Hardegsen, am 12. Oktober

Vertriebene im Dienst des Friedens

Nachts in einem Hotelzimmer in Islamabad — ich konnte nicht schlafen, der Flug in eine andere Zeitregion machte mir noch zu schaffen — blieb mir schließlich nur noch das „Who is Who" der Bundeswehr (Handbuch), das ich in meinem Gepäck für einen pakistanischen Freund mitgeführt hatte. Ich schaute auf die mehr oder minder gelungenen Photos der Führungskräfte der Bundeswehr, ich las deren Lebensläufe. Mir fiel folgendes auf: Ein großer Teil der Generale, Admirale, hohen Beamten gab einen Geburtsort an, der in Teilen liegt, die ich nach wie vor als deutsche Ostgebiete bezeichne — womit ich mich übrigens in guter Gesellschaft des Völkerrechts befinde. Die endgültige Grenzregelung Deutschlands ist nämlich einem Friedensvertrag vorbehalten, den wir noch nicht haben. So sieht denn unsere Verfassung (Grundgesetz), ohne dieses expressis verbis auszudrücken, Deutschland als Nation in den Grenzen vom 31. 12. 1937.

Welche Schicksale verbargen sich in den stichwortartig formulierten Biographien? Warum finden sich so viele leitende Männer in der Bundeswehr, deren Wiege in Schlesien, Pommern, Ostpreußen, Thüringen, Mecklenburg oder Sachsen stand? Diese Frage zu beantworten ist sicherlich eine reizvolle Aufgabe der Bundeswehrsoziologen, die die Eintrittsmotive der Soldaten und Beamten wahrscheinlich wissenschaftlich belegen können. Aber für mich sind die Motive auch ohne wissenschaftliche Daten klar, und sie rückten jetzt in mein Bewußtsein zurück, als in diesen Monaten — ausgelöst durch ein Motto der Schlesier, das man so oder so ausdrücken kann, und durch den naiven Artikel eines jungen Mannes im Organ der Landsmannschaft Schlesien — auf die Vertriebenen eingeschlagen wurde. Da hieß es in einschlägigen Magazinen, die Vertriebenen hätten nicht mehr als 1,5 Millionen Menschen von jenseits der Oder und Neiße organisiert — nicht mehr? Für mich ist dieses ein Phänomen, daß es vierzig Jahre nach Beendigung des Waffenganges möglich ist, so viele Menschen — auch junge sind darunter — für ihre Heimat zu kulturellen, natürlich auch zu politischem und sozialem Tun zusammenzubringen. Und mir nötigt es immer wieder Respekt ab, wenn ich z. B. sehe, daß die Landsmannschaften über eine eigene Presse verfügen. Die Organe sind qualitativ unterschiedlich: „Der Schlesier" gehört nicht zu den Spitzenreitern. Aber „Das Ostpreußenblatt", das ich regelmäßig lese, ist journalistisch nach wie vor vorzüglich gemacht und vermittelt — auch im Bereich der Sicherheitspolitik — solide Informationen und Analysen. Jährlich erhalte ich sogar einmal eine Zeitschrift über meinen Heimatkreis Ortelsburg, in der ich über die Scholle meiner Vorfahren, deren Nachbarn, Vereine und Schulen und auch die Garnisonen Interessantes in Wort und Bild erfahre. Das Lesen dieser Blätter erweckt keine Rachegefühle, jedoch Solidarität und ein wenig Stolz auf mein Land. Natürlich auch ein wenig Trauer.

Die Berufssoldaten und Beamten der Bundeswehr, die aus dem deutschen Osten stammen, sind nicht in die Streitkräfte gekommen, um einen Angriffskrieg zu führen. Selbstverständlich kam ein großer Teil, um hier eine hoffnungsvolle Karriere zu beginnen in einer Organisation, die eben jedem gleiche Chancen bietet. Bei vielen ist aber das entscheidende Motiv ein ausgeprägter Patriotismus, nicht Nationalismus. Sie alle haben die Unerbittlichkeit des Kommunismus am eigenen Leibe gespürt. Dennoch wäre es falsch, eine Bereitschaft zum ersten Schlag zu vermuten. Der Gedanke, in die Heimat einzumarschieren, bleibt dem unausgereiften Gehirn eines Heranwachsenden überlassen. Bei den aus dem Osten stammenden Führungskräften der Bundeswehr ist das ganze Gegenteil festzustellen: So wie der kriegsgediente Soldat wie kein anderer den Frieden liebt und bereit ist, sich für dessen Erhaltung einzusetzen, so wird der aus Ostdeutschland stammende Bundeswehr-Angehörige wachsam für seine neue Heimat eintreten; und zwar bevor es zum Verteidigungsfalle kommen muß. Die Bundeswehr darf nicht nur wegen ihrer ausgezeichneten Ausrüstung als kampfstark gesehen werden, sondern auch wegen des hohen Grades an Motivation ihres Offiziers- und Unteroffizierskorps und ihrer Zivilbediensteten. Das muß gelegentlich im eigenen Lande, wie auch den Verbündeten gesagt werden, denn es gilt, eine Grenze von etwa 1500 km gegenüber dem bolschewistischen Block abzusichern. Die Bundesrepublik Deutschland hat in Schutt und Asche mehr als zwölf Millionen Vertriebene integriert. Eine großartige Leistung, die bei der Diskussion über ein genehmes Motto für Veranstaltungen der Vertriebenen nicht außer acht gelassen werden kann. An ihr waren die Vertriebenen und Flüchtlinge von der ersten Stunde an beteiligt. Die Bundeswehr, die den wirtschaftlichen Aufbau in der westlichen Völkerfamilie im Rahmen der Abschreckungsstrategie sicherte, hat von den nun beschimpften Vertriebenen profitiert. Der Wohlstand manchen Bürgers, der sich heute nicht immer sachlicher Kritik befleißigt, ist auch durch diese Männer und Frauen ermöglicht worden.

Manfred Sadlowski



Auf dem Wehlauer Pferdemarkt durfte man das: Händler schaut einem Gaul ins Maul

Foto Archiv

„Die Königliche Oper" in Dresden

Betr.: Folge 37, Seite 15, „Die Semper-Oper ist der Renner", von S. K.

Als einer, der sich über eine Woche in Dresden aufhielt, darf ich zu dem Artikel „Die Semper-Oper ist der Renner" sicher etwas anfügen.

Die „Semper-Oper" ist nun bereits auch in die westdeutsche Vorstellung eingeimpft worden. Das Parteichinesisch der DDR trägt seine Früchte, denn diese Oper hieß einmal „Die Königliche Oper" und wurde von Semper erbaut. Würde man alle Bauwerke nach ihrem Erbauer nennen, müßten ab sofort auch sämtliche Kirchen einen anderen Namen bekommen. Die DDR Apparatschiks wissen schon warum sie diese Umfunktionierung vornahmen, denn alles was mit Fürsten und „feudalen Landesherren" zu tun hat, ist diesen Ignoranten suspekt. Sie sonnen sich natürlich gerne in deren Leistungen und kassieren auch bereitwillig harte DM für einen Besuch dieser Bauten.

Im übrigen stand ich vor der königlichen Oper und traf den Haupteingang ohne Türklinke an. Frage an einen Zuständigen: Warum! Antwort: Die Klinke würde so oft durch Besucher gedrückt, daß sie innerhalb kurzer Zeit kaputt wäre, also hätte man sie entfernt! (Foto gefällig?)

Und warum das mit den Besuchen nicht so „klappt", habe ich genügend studieren können. Wenn man wollte, könnte man schon!

Und noch etwas: Im Artikel „Straßenbahn hat wieder Vorrang", sollte man erwähnen, daß der Fahrpreis wohl nicht höher sein kann, wer sollte denn das bezahlen, wenn man als Rentner z. B. weniger als 300,— Mark bekommt! (Wollen sie mehr wissen!) Nicht die Regel, doch ich habe einen Fall erlebt! Die Einheitsstraßenbahnen sind unter aller Würde. Nicht nur das rollende Material, auch der Unterbau. Gerade Dresden erlebte ich in dieser Weise.

Bitte unterstellen Sie mir, daß ich seit Jahren die DDR bereise und mit offenen Augen durch Städte und Dörfer fahre!

Die Menschen dort könnten den gleichen Wohlstand haben, wenn man sie nur wirtschaften ließe! Ohne Hammer und Sichel!

Werner Cordier, Bielefeld

Mahnmale und Bürokratie

Betr.: Folge 38, Seite 23, „Das Pionierlandungsboot schlingert im Blätterwald", von Doro Radke

Ein Boot ist ein „Bauwerk", wenn es auf Land liegt. Es handelt sich um kein gewöhnliches Boot, sondern um ein „Landungsboot" mit dem Frauen, Kinder und Verwundete aus Ostpreußen gerettet wurden, jeweils an die 180 Deutsche bei einer Fahrt... Es wurde in England angekauft, bevor es verschrottet wurde und dann in München-Oberschleißheim auf dem Gelände der Bundesvermögensverwaltung als Mahnmal aufgestellt. Franz Josef Strauß kam und weihte es ein. Am 8. Mai kam ein Glokkentürmchen dazu, denn nunmehr sollte eine Glocke aus Kiwitten, anno 1622 bei besonderen Anlässen geläutet werden... Am Friedhof zu „Kiwte" erinnerte ein kleiner Knochenmann an Tod, Pest und Krieg. Diesen „Bau" weihte Minister Neubauer ein. Die Ost- und Westpreußen hatten ein würdiges Erinnerungsmal, sozusagen auf „Bundesgelände", aber dann fragte ein SPD-Mann — namens Schultze —, ob denn diese Schwarzbauten genehmigt seien... und eine Landratsamtsjuristin Sybille von Heinburg hielt die „Bauten" sicherlich für nicht genehmigungsfrei... Jetzt muß ein Bauantrag nachgereicht werden... „Vergangenheitsbewältigung" — oder...?

Erwin Rogalski, Rosenheim

„Werdet nicht der Menschen Knechte!"

Betr.: Folge 29, Seite 3, „Wieder neigen die Deutschen zum Extrem" von Fritz Ragge.

Ich möchte dem Ostpreußenblatt sehr herzlich danken für den Artikel „Wieder neigen die Deutschem zum Extrem" von Herrn Fritz Ragge.

Es gehört in unserer freien Demokratie heute eine gehörige Portion Mut dazu, diesen so ehrlichen Artikel in einer renommierten Zeitung zu veröffentlichen, obgleich er die Meinung der schweigenden Mehrheit, für die sonst niemand spricht, vertritt.

Zu den Politikern, die sich glücklich fühlen, wenn sie sich in Schuldgefühlen suhlen können, muß ich leider auch unseren sonst so sympathischen und beliebten Bundespräsidenten zählen. In kaum einer seiner zahlreichen Reden fehlt ein Hinweis in dieser Richtung, ohne daß dafür eine direkte Veranlassung bestände. Ich halte das für besonders bedenklich, weil er sich auffällig häufig an unsere Jugend wendet, der doch jegliches historisches Wissen fehlt. Man braucht sich darüber nicht zu wundern, denn dieser Idealist steht in enger Verbindung zu der Leitung unserer ev. Kirche, die die deutschen Schuldgefühle intensiv pflegt, sich aber noch nie für die ev. Deutschen in Polen eingesetzt oder jemals ein Wort über die Hetztiraden gegen Deutschland in den polnischen Medien verloren hat.

Zum ersten Mal in einer deutschen Zeitung konnte man in dieser Arbeit von Fritz Ragge lesen, daß die Verbrennungsöfen in Dachau von gefangenen SS-Soldaten gebaut werden mußten, 300 von diesen jungen Menschen wurden nach Beendigung dieser Arbeit von den Amerikanern aufgehängt.

1959 erfuhr ich von einer Pforzheimerin, die den großen Luftangriff auf Pforzheim kurz vor Kriegsende überlebt hat, daß die in einem Film über die deutschen Verbrechen gezeigten Leichenberge, die die einrückenden Amerikaner in Dachau gefunden hätten, von den Pforzheimern eindeutig erkannt wurden. Nämlich als die nach dem Bombenangriff auf ihre Stadt eingesammelten und wegen drohender Seuchengefahr auf einem Platz in Pforzheim verbrannten Opfer dieses Angriffs.

Bei der Herstellung des Films hatte man versäumt, die Ruinen der Randbebauung dieses Platzes unsichtbar zu machen.

Das dürfte in Süddeutschland noch vielen Menschen in Erinnerung sein. Ich nehme sogar an, daß man aus diesem Grunde Präsident Reagan von einem Besuch des KZ's Dachau abgeraten hat. Aber in Bergen-Belsen war es im Prinzip ja nichts anderes nach dem Motto: Was schert uns die Wahrheit? Außerdem kann man für derartige Äußerungen neuerdings laut Gesetz vor Gericht gebracht werden.

Fritz Gause hat in einem seiner Bücher einen Ausspruch Kants veröffentlicht, den ich hier anfüge:

„Werdet nicht der Menschen Knechte! Laßt Euer Recht nicht ungeahndet von anderen mit Füßen treten! Wer sich unter seinesgleichen zum Wurm macht, da ihn doch Gott zum Menschen schuf, muß sich nicht wundern, wenn man ihn nachher als Wurm behandelt und unter die Füße tritt."

Käte Bitschkowski, Berlin

Schönwohld, am 20.8.85

Liebe Frau Osman!

Die Ferien sind leider bald zu Ende. Bei dem Regenwetter waren Mama und ich häufig bei meiner Oma in Kiel. Da haben wir dann oft zusammen das schöne Buch angesehen, das ich beim Malwettbewerb gewonnen habe. Sie haben uns damit eine sehr große Freude gemacht.

Viele liebe Grüße von Anke Lange

Hochachtung für's OB

Betr.: Folge 29, Seite 1, „Geschichte nüchterner betrachten" von H. W. und Folge 29, Seite 3, „Wieder neigen die Deutschen zum Extrem", von Fritz Ragge.

Als interessierter Leser des Ostpreußenblattes möchte ich es nicht versäumen, Ihnen zu den beiden Artikeln in der Ausgabe 29 „Wieder neigen die Deutschen zum Extrem" und „Geschichte nüchterner betrachten" zu gratulieren und Ihnen und Ihrem Blatt meine ganze Hochachtung zum Ausdruck zu bringen.

Ich bedauere nur immer und immer wieder, daß sich die Wahrheit in unserem Lande so schlecht verbreiten läßt und im Verhältnis nur wenige Menschen das Glück haben, Artikel wie erwähnt zu lesen.

Vielleicht interessiert es Sie, daß ich beide Artikel auf Band gesprochen habe, um diese auf diese Art in Form von Öffentlichkeitsarbeit bei Gelegenheit in interessiertem Kreise zu verwenden.

Es war mir ein ehrliches Bedürfnis, Ihnen dieses mitzuteilen verbunden mit dem Wunsche, noch viele Ihrer Artikel zu lesen zu bekommen und zu verbreiten.

Karl Baier, Tutlingen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

„Stets um Ihr Wohlergehen bemüht"

Die Stadt Hagen und die Kreisgemeinschaft Lyck feierten 30jähriges Bestehen der Patenschaft

Hagen — Es war kein Zufall, daß 1955 die Stadt Hagen/Westfalen die Patenschaft für Stadt und Kreis Lyck übernahm, sondern es beruhte auf einem Ereignis, das dieser Patenschaft schon viele Jahre vorausging.

Der in den fünfziger Jahren amtierende Oberbürgermeister und spätere Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Fritz Steinhoff war als Soldat bei einem Truppenteil in Lyck stationiert. Dort lernte er auch Otto Skibowski kennen. Als nach dem Krieg der Deutsche Städtetag westdeutsche Städte aufforderte, Patenschaften für Städte Ostpreußens und anderer ostdeutscher Provinzen zu übernehmen, besannen sich die beiden Männer, der eine als Oberbürgermeister von Hagen, der andere als Kreisvertreter der Heimatvertriebenen von Lyck, auf ihre frühere Verbindung, und nach kurzen Verhandlungen übernahm die Stadt Hagen die Patenschaft für den Kreis Lyck. In einer Feierstunde überreichte Oberbürgermeister Fritz Steinhoff dem Kreisvertreter Otto Skibowski am 17. Juni 1955 den Patenbrief.



Feierstunde in der Hagener Stadthalle: Der Ostdeutsche Heimatchor sorgte für eine festliche Umrahmung — Foto Kollak

Im Gedenken an diese Feierstunde schrieb Otto Skibowski: „Alle, die diese Feierstunde der Übergabe der Patenschaftsurkunde mitgemacht haben, haben die Herzlichkeit der Aufnahme gefühlt, die uns nicht nur seitens der Stadtverwaltung entgegengebracht wurde, diese haben wir bereits in den Vorverhandlungen gespürt und aus Wort und Tat bestätigt erhalten; auch die Hagener selbst wollen uns gern, sie wollen wissen, wie unsere Heimat war, sie wollen uns helfen zusammenzufinden!"

Im ersten gemeinsamen Hagen-Lycker-Brief brachten Oberbürgermeister Steinhoff und Oberstadtdirektor Jellinghaus in ihrem Grußwort die herzliche Verbundenheit zu ihren Patenkindern zum Ausdruck. Verkehrsdirektor Dr. Kurt Bartels hat sich für die Belange der Lycker besonders engagiert, weshalb er bald „Patenonkel" der Lycker genannt wurde.

Die Errichtung von drei Gedenksteinen im Hagener Stadtgarten und die Übergabefeierlichkeiten am 17. und 18. August 1963 waren ein herausragendes Ereignis in der Pflege der guten Beziehungen zwischen der Patenstadt Hagen und ihrem Patenkind Lyck. Dem Schullandheim der Stadt in Meinerzhagen wurde der Name Lyck verliehen, und in den Ostdeutschen Heimatstuben wurde ein Lycker Zimmer als Museum eingerichtet. Fanden in den ersten Jahrzehnten die jährlichen Treffen in einem Großzelt auf der Springe statt, bedient man sich heute der neu erbauten Stadthalle Hagen.

Das Hauptkreistreffen in diesem Jahr stand unter dem Motto: „30 Jahre Patenschaft Hagen-Lyck".

Nach der Kranzniederlegung im Hagener Stadtgarten bei den Lycker Steinen sprach Kreisvertreter Walter Mrotzek. Er erinnerte an deren Bedeutung, deren Vorgänger 1920 nach dem Abstimmungssieg in Lyck aufgestellt, jedoch 1945 widerrechtlich zerstört wurden. Der erste Stein erinnert jetzt an die Abstimmung 1920, der zweite an die Vertreibung 1945 und der dritte an die Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Hagen im Jahre 1955.

In dem Grußwort der Stadt Hagen versicherte Bürgermeister Ludwig, daß die Stadtverwaltung auch weiterhin zu ihrem Patenkind Lyck stehe und um sein Wohlergehen bemüht sei. Der Vorsitzende des BdV Hagen, Labes, nahm an dieser Feierstunde ebenfalls teil.

Die Feierstunde am Vortag wurde mit dem vertrauten Geläut der Glocken der evangelischen Kirche zu Lyck eröffnet. Über der großen Bühne wies ein von dem Lycker Landsmann Dr. H. Wilk gestiftetes Plakat auf die Bedeutung dieses Treffens „30 Jahre Patenschaft Hagen-Lyck" hin. Der Ostdeutsche Heimatchor und das Akkordeonorchester Hagen sorgten für die festliche musikalische Umrahmung. Kreisvertreter Mrotzek richtete Worte der Begrüßung an die Lycker und Gäste, und im Auftrag von Oberbürgermeister Loskand sprach Bürgermeister Ludwig zu den Patenkindern.

Im vollbesetzten Ratssaal des Hagener Rathauses fand am Sonntag die Hauptfeierstunde statt. „Die Kunst der Fuge Nr. 1" von Bach, gespielt vom Hagener Kammerorchester, und „Festgesang" von Gluck, gesungen vom Ostdeutschen Heimatchor unter der Leitung von Marga Boehres, standen am Anfang des Programms.

Oberbürgermeister Loskand sprach Worte der Begrüßung und gedachte der vielen Millionen Toten des letzten Krieges. Die Vertriebenen hätten sich tatkräftig am Wiederaufbau ihrer neuen Bleibe beteiligt. Unter Hinweis auf die 1955 übernommene Patenschaft für den Kreis Lyck betonte Loskand, daß der deutsche Osten schon immer eine Mittlerrolle zwischen Ost und West hatte. Diese Feierstunde bezeichnete er als ein Bekenntnis zum Frieden.

Kreisvertreter Walter Mrotzek verlas nach der Begrüßung der Gäste die Patenschaftsurkunde und brachte in herzlichen Worten den Dank aller Lycker gegenüber ihrem Paten, der Stadt Hagen, zum Ausdruck. Weiter erinnerte Mrotzek an die Abstimmung 1920, blickte kurz auf 40 Jahre Nachkriegszeit zurück, sprach über die Charta der Heimatvertriebenen und schloß mit einem Zitat des großen ostpreußischen Geschichtsphilosophen Johann Gottfried Herder.

In seiner Festansprache gab Hans Georg Tautorat einen Rückblick auf die Geschichte Ostpreußens. Er erinnerte an die geistigen Größen, die das Land hervorgebracht hat, und an die Gründung der Universität zu Königsberg 1544.

Die mehrere tausend Menschen fassende Stadthalle war das Ziel vieler Lycker aus allen Teilen der Bundesrepublik und dem Ausland. Es war bewegend zu sehen, wie sich alte Bekannte, manche das erste Mal nach dem Krieg, begrüßten und umarmten.

In froher Stimmung traten die Besucher dieser Jubiläumsveranstaltung den oft recht weiten Heimweg an mit dem Vorsatz, im nächsten Jahr wiederzukommen, um die Treue zur Heimat zu bekunden. **Kurt Kollak**

Von Mensch zu Mensch



Professor Dr. Ulrich **Grigull** (73), ehemaliger Präsident der Münchener Technischen Universität, wurde durch Ministerpräsident Franz Josef Strauß mit dem Bayerischen Maximiliansorden ausgezeichnet. Ursprünglich gestiftet wurde dieser „vorzugsweise für deutsche Künstler und Gelehrte" bestimmte Halsorden im November 1853 von König Maximilian II. „Die Herrschaft des Durchschnitts", so betonte Franz Josef Strauß in seiner Verleihungsansprache, „kann keine wirklich demokratische Forderung sein. Noch immer gilt: Die Demokratie als Staatsform steht und fällt mit dem Einsatz der Besten." Gleichzeitig mit Professor Grigull, dem Verfasser mehrerer Fachbücher, wurden u. a. der Verhaltensforscher Konrad Lorenz und die Schauspielerin Elisabeth Bergner ausgezeichnet. Der gebürtige Ostpreuße Ulrich Grigull erhielt den Orden für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Thermodynamik und als Professor, Rektor und späterer Präsident der Technischen Universität München. Am 13. März 1912 in Gallingen bei Bartenstein geboren, verbrachte Grigull seine Kindheit und Jugendzeit in Königsberg. Er begann seine wissenschaftliche Laufbahn an der Technischen Hochschule Danzig. Als er 1960 einem Ruf an die TH München folgte, war er bereits als Fachwissenschaftler seines Gebiets weithin bekannt. Bis heute blieb Professor Grigull seinen heimatlich landsmannschaftlichen Verpflichtungen treu. Als Kuratoriumsmitglied der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Ost- und Westpreußische Landeskunde an der Universität München wirkt er nach wie vor für die Erhaltung des kulturellen Erbes der Heimatgebiete. **D. R.**

ANZEIGE

Lehrlinge der Orthopädischen Klinik in Königsberg. Diese Aufnahme zeigt die Lehrlinge der Orthopädischen Klinik Hindenburghaus, General-Wever-Straße 10 in Königsberg/Pr. Sie entstand im Jahre 1940 und zeigt von links stehend: Erich Siebert, Heinz Lindemann, Heinz Reinke, Erich Laupichler, Paul Grömke, Kurt Sommer, Gustav Waschkawitz. Untere Reihe von links: Paul Möller, Kurt Gliffe, Fritz Brockmann, Walter Wuttke, Kurt Fischer, Rudolf Walter, Herbert Käswurm. Es fehlen die Orthopädiemechaniker-Lehrlinge Horst Bohmke und Helmut Horn. Ich würde mich sehr über ein Lebenszeichen meiner ehemaligen Lehrlingskameraden freuen. Zuschriften erbeten an Erich Laupichler, Münchener Straße 96, 4100 Duisburg 28.

Engagement für einen Ehrenhain

Im 75. Lebensjahr starb der verdienstvolle Landsmann Paul Schulz

Büdelsdorf — Wenige Tage vor Vollendung seines 75. Lebensjahres starb in Büdelsdorf der Vorsitzende des Kreisverbands der vertriebenen Deutschen Rendsburg-Eckernvörde, Paul Schulz. Der am 7. August 1910 in Althütte/Westpreußen Geborene fand in Schleswig-Holstein ein neues Zuhause und engagierte sich sofort für die Sorgen und Nöte der Vertriebenen in den zuständigen Gremien.

In Anerkennung seiner Verdienste, auch auf dem kommunalen Sektor, wurde Paul Schulz 1977 das vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht. Fünf Jahre war er bürgerliches Mitglied des Kreisausschusses Rendsburg für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigte. Paul Schulz war Inhaber der goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen und des goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen.

Am Tag der Heimat 1983 wurde ihm in Rendsburg die goldene Ehrennadel der Westpreußen im Ehrenhain der Heimatvertriebenen, dessen Errichtung mit Mahnmal im wesentlichen auf seine Initiative zurückgeht, überreicht. Er hatte für die Durchführung Beharrlichkeit bewiesen und mit Engagement alle Widerstände überwunden.

Paul Schulz hinterläßt als einer der aktivsten und einsatzfreudigsten Landsleute im Kreis Rendsburg-Eckernförde eine Lücke, die, wenn überhaupt, nur schwer zu füllen sein wird. **Helmut Feilscher**

Kamerad, ich rufe dich

Heeres Artillerie Abteilung (mot) 511

Köln — Dienstag, 12. November, 10.30 Uhr, Gaststätte „Altmerheim", Neusser Straße 684 (Straßenbahnlinie 9 oder 12), 5000 Köln/Weidenpesch, Treffen der Heeres Artillerie Abteilung (mot) 511. Anmeldungen werden möglichst schriftlich erbeten an: Wilhelm Bilstein, Telefon (02 21) 7 12 26 36, Merkenicher Straße 237, 5000 Köln 60.

Wir liefern auch
„Letzte Tage in Ostpreußen"
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung. Mit 28 Abbildungen, Leinen inkl. Porto 41,00 DM Taschenbuch, inkl. Porto 18,80 DM
BUCH-VERTRIEB NORDHEIDE
Telefon 0 41 85/45 35,
Kamp 24, 2091 Marxen

Preußische Fahnen
Tischfahnen, 25 x 15 cm
Preußische Landesflagge, Ostpreußen (Elchsch./Adler), Westpreußen
je DM 17,50
Fahne Ihrer Wahl mit Ständer (hell/dunkel) zusammen DM 30,—
ZIRU-Verlag, Postfach 14 10 73
4800 Bielefeld 14

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Wir liefern noch den Nachdruck
Einwohnerbuch Königsberg (Pr)
— Ausgabe 1941 —
zu DM 138,—, Großformat
Heimat-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9, 3470 Höxter

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig, mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 9,80 DM zuzügl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 2 06, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr.)

Kachelofen- und Luftheizungsbauer
— Offene Kamine —
Max Willnat
aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen
jetzt Speldorfer Straße 38
4200 Oberhausen 1
Tel. 02 08/2 73 53

TILSITER - MARKENKÄSE - VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Artikel	Menge	Preis
Ger. Gänsebrust, mager o. Kn.	500 g	17,80 DM
Ger. Gänsebrust, mit Knochen	500 g	13,80 DM
Ger. Gänsekeule	500 g	12,80 DM
Gänseschmalz	500 g	5,20 DM
Gänseleberwurst	500 g	7,20 DM
Gänseflumen	500 g	4,40 DM
Teewurst (Rügenwalder Art)	500 g	6,80 DM
Salami (Spitzenqualität)	500 g	9,60 DM
Krautwurst mit Majoran fest	500 g	8,00 DM
Krautwurst mit Majoran streichfähig	500 g	6,00 DM
Knoblauchwurst (Polnische)	500 g	6,00 DM
Leberwurst fein im Golddarm	500 g	5,40 DM
Hausmacher Leberwurst (Naturdarm angeräuchert)	500 g	5,40 DM
Lungwurst (vakuum verpackt)	500 g	4,40 DM
Schweinemettwurst	500 g	7,20 DM
Aalrauchstreichmettwurst	500 g	6,00 DM
Holst. Mettwurst fein	500 g	8,00 DM
Holst. Mettwurst mittelgrob mit Senfkörnern	500 g	8,00 DM
Kochwurst, Kohlwurst (vakuum verpackt)	500 g	6,00 DM
Blutwurst (Naturdarm und Kunstdarm)	500 g	4,00 DM
Jagdwurst	500 g	5,60 DM
Holst. Schinken m. Schwarte (Spaltschinken, naturgesalzen, mild, knochenlos), 1,0–5,0 kg	500 g	7,80 DM
Schinken o. Schwarte (Naturgesalzen, mild) 0,5–2,0 kg	500 g	7,20 DM
Nußschinken (o. Schwarte) ca. 1,0 kg	500 g	8,50 DM
Lachsschinken ca. 0,5 kg	500 g	12,00 DM
Schinken o. Schwarte (super mager) ca. 3,0 kg	500 g	8,80 DM
Holst. Katenschinken ca. 7,0–10,00 kg	500 g	7,20 DM
ger. durchw. Speck	500 g	4,90 DM
ger. fetter Speck	500 g	2,80 DM
Hausmacher Blutwurst in Dosen 450 g	Stück	3,80 DM
Hausmacher Sülze in Dosen 450 g	Stück	3,20 DM
Delikatess Leberwurst fein, in Dosen 230 g	Stück	2,90 DM
Hausmacher Leberwurst grob, in Dosen 230 g	Stück	2,90 DM
Eisbeine in Aspik, in Dosen (Handgelegt) 450 g	Stück	4,60 DM
Zwiebelschmalz im 250 g Becher	Stück	1,70 DM
Griebenschmalz im 250 g Becher	Stück	1,50 DM

Alle Gänseartikel sind erst ab ca. 10. Oktober lieferbar.
Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.
Schlachterei Eberhard Kinsky
Markt 34, 2257 Bredstedt, Tel. 0 46 71/20 38 + 20 39

Ausbildung heute ist Entwicklung von morgen



Die Dritte Welt ist eine junge Welt!
In vielen Entwicklungsländern stellen Kinder und Jugendliche die Mehrheit der Bevölkerung. Aus dieser Tatsache ergibt sich ein großer Bedarf an Ausbildungsmaßnahmen, um die heranwachsende Generation auf ihre Rolle in der Gesellschaft vorzubereiten.
Die Deutsche Welthungerhilfe fördert darum auch Aus- und Fortbildungsprogramme in der Land- und Hauswirtschaft sowie in Handwerk und Kleingewerbe.

Ausbildung ist praktische Hilfe zur Selbsthilfe!
„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!"

SPENDENKONTO
111
Postgiroamt Köln
Sparkasse Bonn
Commerzbank Bonn
Volksbank Bonn

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE
Adenauerallee 134 · 5300 Bonn 1
Wir danken für den kostenlosen Abdruck dieser Anzeige

Hugo Wellems
Von Versailles bis Potsdam
Ein unbequemes Buch für umerziehende Historiker
DM 28,— 252 Seiten
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Firma: „vom Landsmann"

Anzahl Menge in kg	Artikel	Preis pro kg/DM	Anzahl Menge in kg	Artikel	Preis pro kg/DM
...	Schinkenkrakauer	19,50	...	Gekochte Polnische	21,00
...	Rohe Polnische	19,50	...	Polnische Bierwurst	16,00
...	Rzeszwoska	19,00	...	Frankfurter	18,00
...	Wacholderwurst	15,50	...	Preßwurst rot + weiß	11,00
...	Jägerwurst	19,00	...	Semmelwurst	8,50
...	Grützwurst	8,50	...	Rollschinken	23,00
...	Kochschinken	22,50	...	Kümmelwurst	17,00
...	Lachsschinken	25,00	...	Wienerwurst ohne Knoblauch	15,50
...	Oppelner Wurst	15,00	...	Leberwurst grob + fein	14,00
...	Sybuscher o. Knobl.	19,80			
...	Gekochter Bauch	13,50			
...	Kabanoss	19,00			

Hinweis! Alle unsere Produkte sind ohne Binde- und Konservierungsstoffe produziert!
Und dies sind die Gewinner unserer Lotterie:
1. Preis Margarete Engel, Schmidtstraße 8, 5357 Swisttal
2. Preis A. Wilke, Kapuzinerstraße 2, 5000 Köln 60
3. Preis Gerda Schermuly, Bergstraße 69, 5202 Hennef/Sieg
„Vom Landsmann", Schlesische, ostpreußische Wurstspezialitäten, Kölner Landstraße 364, 4000 Düsseldorf (Holthausen).

Dr. Grenz
Chronik der Stadt Rastenburg
542 Seiten, gebunden in Leinen, ausführliches Register, Faltkarte 55,— DM
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 19 09

Luft-Polster-Schuhe
TRIUMPH DER BEQUEMLICHKEIT
● Gehen und Stehen ohne Schmerzen
Aufklärung und Modell-Prospekt gratis
Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 23

FAMILIEN - ANZEIGEN

50
Am 11. Oktober 1985 feiern unser Bruder und unsere Schwägerin
Otto Drescher und Frau Martha
geb. Loerzer
aus Hochtann, Kreis Ebenrode, Ostpreußen
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
die Schwestern und Schwägerinnen Gertrud und Erna Drescher
Sandberg 8, 2211 Münsterdorf bei Itzehoe

Bekanntschaften

NRW: Witwer, Ostpreuße, 65/1,67, 70 kg, alleinstehend, naturverbunden, Eigenheim mit Garten/Pkw, ehem. Landwirt, sucht alleinstehende, naturverbundene, rüstige, vitale, angenehme Partnerin ab 55 J., gern Heimatvertriebene od. Umsiedlerin. Jede ernstgem. Bildzuschr. (gar. zur.) wird beantwortet! Zuschr. u. Nr. 52 298 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinstehender Angest.-Rentner, 78 J., ev., 1,68 m, möchte sol. Partnerin für gemeins. Lebensabend kennenlernen. Angebote unter Nr. 52 303 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Junger Mann, gut aussehend, in gesi. Pos., su. einf. nette Dame bis 32 J., dklbl., zw. Heirat, gern Spätaussiedlerin. Haus u. Wagen vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. (gar. zur.) u. Nr. 52 283 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche gescheiten, liebenswert. Partner. Bin 45 J., Witwe, Kinder z. T. erwachsen. Zuschr. u. Nr. 52 282 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

ER, ohne Anhang, Anf. 50/1,74, dklbl., freundlich, fröhlich, guter Charakter, su. eine nette Lebensgefährtin, Zweisamkeit mit Vertrauen. Zuschr. u. Nr. 52 310 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Welch. eins. alleinst. Mensch kommt zu mir nach Horst/Holst. und hilft im Haushalt? Bin gehbehind. Zuschr. u. Nr. 52 284 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Immobilien

Zu verkaufen: 1 Fam.-Haus mit schö. Garten in Homberg/Kassel. Anfr. u. Nr. 52 308 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

80
wird am 11. Oktober 1985 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater
Robert Gottschalk
aus Tilsit, Ringstraße 116
jetzt Möhlenkamp 15, 2330 Eckernförde
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und alles Gute
Ehefrau Betty
Renate und Klaus
Siegfried und Dorit mit Gerret und Sönke
Reintraud und Klaus

75
Unserer lieben Mutter und Oma, Frau
Gerda Grigo, geb. Koschorreck
früher Lübeckfelde
zum Geburtstag am 5. Oktober 1985 die herzlichsten Glückwünsche
Manfred, Doris, Alexander, Karen, Hannelore, Heinz, Michael und Oliver
Westerholzstraße 8/10, 2800 Bremen

Urlaub/Reisen

Besuchen Sie Ihre Verwandten
Ostpreußen-Reisen
1 Woche DM 425,—, einschl. Pflichtumtausch
Wir fahren ständig von vielen Städten zu vielen Orten in Ostpreußen
Reisebüro BÜSSEMEIER, 4650 Gelsenkirchen
Hiberniastraße 1, Telefon 0209-1 50 41 und 2 19 44

Bitte Prospekt 4 schicken an:
Name
Straße
Ort
Telefon
Fahrziel
Ab Stadt

Weihnachtsfreizeit 1985/86
die 30. **Freizeit unter der Leitung von Margot Hammer**
Weihnachten und Neujahr gemeinsam mit Landsleuten in ostpreußischer Atmosphäre.
Vom 19. Dezember 1985 bis 6. Januar 1986
18 Tage Vollpension, einschl. Festessen an den Feiertagen, Kaltes Büfett/Silvester, Weihnachts- und Neujahrsüberraschungen und Gästebetreuung,
pro Person DM 905,— im Doppelzimmer
DM 1050,— im Einzelzimmer
die Kurtaxe ist gesondert zu entrichten.
Zur Zeit sind nur noch einige Doppelzimmer frei, daher:
Achtung, sehr wichtig! Gäste, die sich für ein Einzelzimmer haben vormerken lassen, werden gebeten, sich umgehend endgültig anzumelden, da noch viele Interessenten auf der Warteliste stehen.
Anmeldungen bitte schriftlich an
OSTHEIM E. V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Eine Anzeige
lohnt sich immer

3118 Bad Bevensen Haus Hannelore, Im Hagen 7, Tel. 0 58 21-16 58, bietet Ihnen Ferien-App. am Kurzentrum zu Winterpreisen v. 10.11.–20.12. und 5.1.–20.3. Bitte Hausprospekt anfordern!

Südl. Schwarzwald, Urlaub in Bräunlingen. Heilklima für Atembeschwerden. Wir bieten schöne, gemütliche Zi., fl. w. u. k. Wasser, Du. Frühstücksr. m. TV, Kühlschrank. ÜF 15,— DM. **E. Staller, Friedlandstraße 13, 7715 Bräunlingen, Telefon 07 71/6 19 36.**

Erleben Sie herrl., schöne Tage in Oberbayern, in freundl., pers. Atmosphäre. 60 Betten m. DU/WC, Lift, wunderb. ruh. Lage. 41,50 DM + 35,50 DM HP i. DZ. **Hotel Grafenburg, 8205 Mühlbach/Oberaudorf (5 km v. Kufstein/Tirol), Tel. 0 80 33/14 57.**

Café-Pension „Alpenblick" im Luftkurort Ofterschwang bietet mit seinen gemütlich eingerichteten Zimmern, fast alle m. Du. u. WC, Balkon, einen erholsamen Urlaub im Oberallgäu. Erich Kinkel, 8971 Ofterschwang, Tel. 0 83 21/8 16 32.

Kur, Urlaub, Wochenende und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. mit Tel., DU/WC. Preisnachlaß i. d. Vor- u. Nachsaison.

Kleine freundliche Fam.-Penison bietet im Südharz angenehmen Urlaub zu jeder Jahreszeit. Unser Haus liegt in ruhiger Südhanglage direkt am Wald. Teilp. DM 28,—; Vollp. DM 35,— pro Pers. Prosp. anfordern.
Waldgasthaus & Pension
Zum Adlerhorst
3401 Landolfshausen
Telefon 0 55 07/12 77

1986 nach Allenstein
27.03.–5.04. + 14.06.–22.06. + 19.08.–30.08. + 27.09.–5.10. 86
Der Tönisvorster Reisedienst
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, 0 21 51-79 07 80.

Masurische Seenplatte
Eine ruhige, private Ferien-Pension mit guter Verpflegung, am Wald und See gelegen, bietet Gästen nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter einen gemütlichen Aufenthalt. Ski-Langlauf, Wandern oder Eisfischen sowie auch Pferdeschlittenfahrten werden geboten. Die am Hause vorbeiführende Straße Ortelsburg—Neidenburg wird im Winter auch geräumt. Anfragen bitte in deutscher Sprache an: Krystyna Kolodziejczak, Sawica 1, 12—100 Szczytno (Tel.: Szczytno 27 84). Weitere Auskunft erteilt: A. Gendig, Tel. 0 21 62/1 22 37.

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53



75
Jahre
wurde am 2. Oktober 1985 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Erna Schubert
geb. Petroschka
aus Memel, Königsberg (Pr), Zoppot
jetzt Kelheimer Str. 4, 1000 Berlin 30
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute
deine Kinder
Irmgard, Hedda und Lothar mit Familien

Am 7. Oktober 1985 wird unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Minna Thybusch

geb. Nikutta
aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg
jetzt Sommerauer Straße 46
7742 St. Georgen



Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit
ihre Kinder mit Familien



Jahre
wird am 10. Oktober 1985

Gustav Bernotat

aus Eichkamp, Kreis Ebenrode
jetzt Am Holderstrauch 2
3575 Kirchhain I

Herzlichen Glückwunsch und alles Gute wünschen
Frau Liesbeth
Kinder und Enkelkinder

Am 6. Oktober 1985 wird unsere Mutter

Anna Glodczey

jetzt Königsberger Straße 8
2077 Trittau



Jahre alt.

Es gratulieren
die Kinder, Enkel und Urenkel



Jahre
wurde am 30. September 1985

Elisabeth Baeck

aus Langenweiler, fr. Kollatischken
Kreis Gumbinnen
jetzt Weizenkampstraße 122
2800 Bremen

Es gratulieren herzlich
Schwester Lena, Bruder Fritz und Schwester Lotte mit Familien

---



Am 4. Oktober 1985 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Arthur und Ella Block

geb. Dufke
aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil
das Fest der
goldenen Hochzeit

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre
Hilla und Geli
Uli und Robbi
Hugo und Hilde
Gustav und Frieda
Siedlungsweg 8, 7831 Sexau

Unsere goldene Hochzeit
am 11. Oktober 1985 geben
bekannt

Bruno Baltruschat
TPHS a. D.

und Frau Erika
geb. Westphal

aus Kuckerneese

jetzt Caracciola-Straße 57
8000 München 45

Fern seiner geliebten Heimat verschied heute nach schwerer Krankheit und einem Leben voll Arbeit, Liebe und Güte für uns unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Emil Karschuck

aus Kleinstangenwald,
Kreis Gumbinnen

kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Ewald Karschuck und Frau Irene, geb. Kriese
mit Petra und Christine
Wilhelm Rugullis und Frau Gertrud, geb. Karschuck
mit Reinhold
und alle Anverwandte

Glatzer Straße 5
4902 Bad Salzuflen 1
den 21. September 1985

Barmherzig und gnädig ist der Herr
geduldig und von großer Güte

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Ernst Steppat

Landwirt aus Pareyken, Kreis Wehlau, Ostpreußen
* 24. 9. 1904 † 6. 9. 1985

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Erna Steppat, geb. Wagner
Sigrid Steppat
Martin Steppat und Maria, geb. Oversohl
mit Martina und Marianne

Am Kreihenberge 5, 3070 Nienburg

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Dipl.-Finanzwirt

Georg Niederhausen

* 18. 3. 1918 in Johannisburg, Ostpreußen
† 19. 9. 1985 in Düsseldorf

Im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Niederhausen

Dorfstraße 4, 4000 Düsseldorf 12

Die Trauerfeier fand statt am 23. September 1985 im Tersteegenhaus in Hubbelrath.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwiegermutter und Tante

Emilie Haase

Grenzbrück aus dem Kreis Schloßberg
* 5. 11. 1892 † 24. 9. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Verwandten
W. Hotopf und Emmy, geb. Haase
Alfred-Delp-Str. 49, 6054 Rodgau 54

Nach einem tragischen Verkehrsunfall verstarb heute mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Bernhard Pasternak

aus Grünau, Kreis Lötzen
im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Eberhard Pasternak und Frau Gisela
geb. Jochems
Jörg und Frau Inge mit Sohn Benjamin
Guido und Frau Ines mit Sohn Lars
Regina und Rainer

4132 Kamp-Lintfort, den 27. September 1985
Lippestraße 8
Birkenstraße 20a, 4133 Neukirchen-Vluyn
Die Beerdigung fand am 2. Oktober 1985 auf dem Friedhof in Vluyn statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter

Minna Symann

geb. Lissowski
* 7. 12. 1900 † 25. 9. 1985

und unserem Bruder

Helmut Symann

* 19. 11. 1927 † 18. 9. 1985
Mitschullen/Rochau, Kreis Angerburg

Liesbeth, Erna und Marlene

Kampweg 36, 2732 Sittensen

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Johanna Penner

geb. Müller
aus Sensburg, Kasernenstraße 75
* 30. 6. 1896, Samfelde, Kreis Gumbinnen
† 18. 9. 1985, Lübeck

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Stamminger, geb. Penner
Helmut Müller

Voßstraße 4, 2427 Malente

Die Welt treibt fort ihr Wesen
Die Menschen kommen und gehen
als wärst Du nie gewesen,
als wäre nichts geschehen.

Louise Reimann

geb. Lackner
* 18. 1. 1905 in Snopken, Ostpr.
† 27. 9. 1985 in Großburgwedel

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Omi.

Rotraut Reimann
Hans und Helga Reimann
Hannelore und Helmut Segelken
Jens, Katja, Arne und Gunnar

Burgdorfer Straße 18, 3006 Großburgwedel
Die Beerdigung fand am 2. Oktober 1985 in Großburgwedel statt.

Frau Helene Graf

geb. Reddig
Kl. Wilmsdorf bei Liebemühl
* 10. 2. 1896
am 23. 8. 1985 in Einbeck entschlafen.

Ihr Bauernhof, den sie bis zur Vertreibung bewirtschaftete, war ihr Lebensinhalt.
Als sie aus den Kampfhandlungen zurückkam, bei denen ihr Ehemann Otto Graf von den Russen erschossen wurde, war ihr Grundstück bis auf das Insthaus zerstört. Darin lebte sie mit ihrer Mutter, Frau Berta Reddig, bis zu deren Lebensende 1958 unter schwersten Verhältnissen und kam dann nach Einbeck.

In dankbarem Gedenken
Selma Fromberg, Neustadt
Käte Eisermann, geb. Hoffmann, Herford
Gertrud Ingelmann, geb. Hoffmann, Herford

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach erfülltem Leben im Alter von 86 Jahren nach kurzer Krankheit unser Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Mattukat

* 31. 8. 1899 † 15. 9. 1985
aus Ischdaggen, Kreis Insterburg, und Insterburg-Sprindt
zuletzt Am Anschlag 50, 5884 Halver

In stiller Trauer
Helmut und Waldtraut Feige
geb. Mattukat
Barbara Feige
Dietmar und Andrea Hoth
geb. Feige
Klein Catherina
und Anverwandte

Er folgte seiner Ehefrau nach fast 5 Jahren

Martha Mattukat

geb. May
* 5. 7. 1905 in Siehmonen, Ostpr.
† 23. 11. 1980 in Halver

Trauerhaus Helmut Feige, Winkelstraße 2, 5630 Remscheid

Nach einem tapfer bestandenem Leben und langer, schwerer Krankheit wurde unsere Tante erlöst.

Marie-Helene Böttcher

geb. Gunkel
* 21. 8. 1908 † 20. 9. 1985
Memel

In tiefer Dankbarkeit und großer Liebe
Christine Tomczak, geb. Endrulat
Dr. Matthias Tomczak, Sydney
Henning Endrulat, Bremen
Marilyn Endrulat, geb. Galang
Marianne Mertgen, geb. Endrulat
Egon Mertgen, Leverkusen 3
Peter Endrulat, Rehlingen-Oberesch
Irmi Endrulat, geb. Aisch
Renate Götz, geb. Endrulat
Dr. Albrecht Götz, Neckarsulm
Brigitte Scheiter, geb. Endrulat
Dr. Heinz Scheiter, Leverkusen 1

Feuerbachstraße 1, 5090 Leverkusen 1

Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis in Leverkusen statt.

Wer so geschafft wie Du im Leben
und treu erfüllte seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht

Robert Jendriszik

* 16. 10. 1910 in Tuchlinnen, Ostpreußen
† 25. 9. 1985 in Herford, Westfalen

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Großvater, unserem Bruder, Schwager und Onkel.

Im Namen aller Angehörigen
Anni Jendriszik, geb. Wulfmeier

Bismarckstraße 9, 4900 Herford

Die Beerdigung fand am 30. September 1985 in Herford statt.

Dank an die aus Ostdeutschland Vertriebenen

Staatssekretär Dr. Werner Schwarz sprach bei den Pillauern – Verbundenheit mit den Schleswig-Holsteinern

Eckernförde — Bedingt durch das große Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen im Mai in Düsseldorf fand die Mehrzahl der Kreis- und Ortstreffen im August und im September statt. In diesem Zeitraum kamen auch die Pillauer in ihrer Patenstadt Eckernförde zusammen, in der das aus der Heimat durch Zufall gerettete Denkmal des Großen Kurfürsten steht. Während der Feierstunde des Heimattreffens der Seestadt Pillau hielt der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds, Staatssekretär a. D. Dr. Werner Schmidt, eine bemerkenswerte Ansprache, die hier auf vielfachen Wunsch im Wortlaut wiedergegeben wird.

„Vor dreißig Jahren vollzog sich an dieser Stelle ein einmaliges Ereignis in der Nachkriegsgeschichte, insbesondere aber in der Geschichte der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten und ihrer Folgen. Dieses Denkmal des Großen Kurfürsten hatte 32 Jahre in Pillau gestanden und steht nun auch schon 30 Jahre hier in Eckernförde an der gleichen Ostsee, die unsere Städte miteinander verbindet. Es ist also ein Stück Ostpreußen, sichtbar und berührbar, das heute hier in Schleswig-Holstein seinen Platz gefunden hat.

Gegenstück zur Ilskefalle

An jenem Tag, da wir dieses Denkmal einweihten, fanden sich im Ratskeller in Eckernförde, gewissermaßen das Gegenstück zur Ilskefalle in Pillau, drei frühere Bürgermeister jener Ostseestadt mit dem Bürgermeister ihrer Patenstadt zusammen. Es waren Konrad Haberland, der schon 1913 dieses Denkmal in Pillau eingeweiht hatte und seine Wiedererrichtung hier erleben konnte, er war der Bürgermeister der Kaiserzeit; Stahmer war Bürgermeister in der Zeit der Weimarer Republik und Dr. Kaspar hatte dieses Amt im Dritten Reich inne. Alle diese Kollegen, die vieles politisch voneinander trennen mochte, fanden sich nun vereint in der Erinnerung an die gemeinsam verlorene Heimat.

Heute nach 30 Jahren mag man fragen: Was ist geblieben von den Träumen jener Männer. Zum einen ist unser Vaterland noch nicht einmal wiedervereinigt, geschweige denn, daß dieser Große Kurfürst in Frieden und Freiheit an seinen ursprünglichen Platz zurückkehren konnte. Zum weiteren wissen wir, daß die meisten Pillauer der ersten Stunde inzwischen ihr Grab fern der Heimat gefunden haben und mit ihnen so manche Hoffnung begraben wurde. Ich nenne nur Kaftan, der dafür sorgte, daß dieses Denkmal hier seinen Platz fand, oder Erich Kaffke und vor allem den für uns unvergessenen Fritz Goll.

Nach diesen 30 Jahren mögen wir das Gefühl haben, vor den Trümmern unserer Erinnerungen und unserer Hoffnungen zu stehen, und dennoch: Pillau und Ostpreußen im allgemeinen sind bei vielen Schleswig-Holsteinern, wenn auch oft in einer versteckten Ader ihrer Existenz, ein geistiges Besitztum geworden. Wir Landsleute Eurer Wahlheimat haben allen Anlaß, Euch immer wieder zu danken, für das, was Ihr in Eurem spärlichen Marschgepäck damals vor 40 Jahren zu uns mitgebracht habt. Es ist nicht nur die Erinnerung an den silbernen Stör, der auf dem Turm Eures Rathauses sich drehte und es ist nicht nur die Ilskefalle, es ist vieles mehr, das uns reicher gemacht hat.

Wechselfälle der Geschichte

Da ist einmal ein erweitertes Geschichtsbewußtsein. Zuweilen wird uns Bürgern im Westen der Vorwurf gemacht, provinziell zu denken. Ihr habt uns neue und weitere Dimensionen der Geschichte offengelegt. Es ist nicht nur die gemeinsame Ostsee, die uns in Eckernförde mit Euch Pillauern verbindet. Es war auch die Tatsache, daß beide Städte im Grenzland liegen und immer wieder mit den Wechselfällen der Geschichte konfrontiert wurden. Fast bei jedem Jahrestreffen, das Ihr hier in der Wahlheimat begeht, können wir uns an geschichtliche Daten erinnern, die uns diese erweiterten historischen Dimensionen deutlich machen.

Wer weiß es noch, daß es gerade vor 730 Jahren, nämlich 1255 war, als Königsberg gegründet wurde. 460 Jahre sind es gerade her, daß 1525 das Herzogtum Preußen gegründet wurde und 330 Jahre sind es her, daß dieser Mann, vor dessen Denkmal wir versammelt sind, um den Bestand Ostpreußens kämpfen mußte und gewann. Und schließlich, das ist für Euch besonders wichtig: Vor 260 Jahren wurde Pillau Stadt, am 18. Januar 1725, zu einem Datum also, das in der preußischen Geschichte eine ganz besondere Bedeutung hat. Demgegenüber sind es erst 40 Jahre her, daß Pillau seinen Namen in Baltisk verändern mußte. Diese Daten mögen uns deutlich machen, mit welchen geschichtlichen Dimensionen wir es zu tun haben, wenn wir uns an Eure Stadt erinnern und in welche Zeiträume die Geschichte Eurer Heimat eingebunden ist.



Nur durch Zufall gerettet: Das Denkmal des Großen Kurfürsten aus der Seestadt Pillau steht heute in Eckernförde Foto Jürgens

Ein weiteres mögen wir von Euch lernen: Den Vertriebenen wird zuweilen der Vorwurf gemacht, daß sie Utopien nachhängen, daß sie Träume hegen, die vor den harten Tatsachen der Geschichte nicht bestehen können. Ich meine, im Gegenteil, daß die Vertriebenen uns einen sehr handfesten Realismus mitgebracht haben. Die bitteren Schicksale, die sie erleben mußten, haben sie naturnotwendig zu Realisten gemacht, die genau wissen, daß sie in eine Welt hineingestellt wurden, in der allein die realen Tatsachen entscheiden. Diese Einsicht in die Realität einer aufgebrachten Welt sind manchem Zeitgenossen zu wünschen.

Schließlich müssen wir feststellen, daß unsere Gegenwart mit viel Wehleidigkeit angesichts dieser Realität angefüllt ist. Gerade unsere jüngere Generation hat manchen Glauben an die Zukunft aufgegeben. Gerade Ihr Ostpreußen habt einen erstaunlichen Optimismus mit Euch gebracht. Ihr habt vor Jahrzehnten mit uns gemeinsam begonnen, das zerstörte Vaterland wiederaufzubauen und den Glauben an die Zukunft von Heimat und Vaterland nicht aufgegeben. In mancher ernsten und fröhlichen Runde haben die Männer der ersten Stunde, die aus Pillau zu uns kamen, mit uns nicht nur wehmütig der Heimat gedacht, sondern zugleich den Glauben an eine sinnvolle Zukunft gepflegt. Für diesen historisch und real begründeten Zukunftsglauben sind auch wir Schleswig-Holsteiner Euch zu Dank verpflichtet. Möge jeder von uns an seiner Stelle dahin wirken, daß dieses Bekenntnis zu Heimat und Vaterland in die Zukunft getragen werden kann."

Baltendeutsches Kulturgut gerettet

Lettischer Liedersammler Krisjanis Barons vor 150 Jahren geboren

Münster (Westf.) — In diesem Jahr feiert man den 150. Geburtstag eines Letten, dem auch außerhalb seines Vaterlands gebührende Beachtung gilt. Gemeint ist der am 3. Oktober 1835 in Strutele geborene Volksliedersammler Krisjanis Barons, der sich auf diesem Gebiet der Muse große Verdienste erworben hat.

Dem Sammeln und Publizieren lettischer Volkslieder lyrischen Charakters, sogenannter Dainas, widmete sich Barons bis zu seinem Tode am 8. März 1923. Insgesamt veröffentlichte er 217 800 Dainas und somit die umfangreichste Daina-Sammlung, die je von einer Person veröffentlicht wurde. Nachdem der erste Band 1898 erschien, übernahm die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg die Herausgabe dieses eindrucksvollen Werks. Durch die Veröffentlichung erfuhr die nationale Wiedergeburt des lettischen Volks, die sich seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem wachsenden Interesse an der landeseigenen Sprache, an Kultur und Geschichte äußerte, wertvolle Impulse.

Durch seinen Beitrag ermöglichte Barons die Überlieferung der zum Teil aus der Feder von Baltendeutschen stammenden Dainas und rettete somit einen wichtigen Bestandteil kulturellen Erbes.

Während der Unabhängigkeit Lettlands zwischen den Weltkriegen, sammelte man im lettischen Archiv für Volksdichtung weiteres Material und publizierte es zusamen mit Barons' Sammlungen 1946 in Kopenhagen in einer zwölfbändigen Ausgabe. Noch im heutigen von den Sowjets besetzten Lettland bemüht man sich um das Zusammentragen und Veröffentlichen von Dainas. Inzwischen ist die Zahl der aufgezeichneten Lieder auf 1,2 Millionen angewachsen, die seit 1979 in Riga in einer 15 Bände umfassenden Ausgabe publiziert werden.

Zu verdanken ist das rege Interesse an den Liedsammlungen allein dem ersten Ehrenbürger der lettischen Staatsuniversität in Riga, Krisjanis Barons, der sie publik machte. Nach dem Schulbesuch in Kurland (Kreisschule in Windau und Gymnasium in Mitau) studierte er von 1856 bis 1860 Mathematik und Astronomie an der Universität Dorpat (Tartau/Estland) und schrieb damals mehrere populärwissenschaftliche Artikel über biologische und andere naturwissenschaftliche Themen. Außerdem verfaßte Barons 1859 als erster Lette ein Geographielehrbuch, das in lettischer Sprache eine Darstellung der baltischen Provinzen des damaligen Russischen Reichs bot.

Doch neben seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten widmete er sich durch Sammlung lettischen Liedguts weiterhin den Geisteswissenschaften. Als Redakteur und Mitherausgeber von 1862 bis 1865 war er bei der in St. Petersburg erscheinenden lettischsprachigen Zeitschrift „Petersburgas Avizes" und rief in seinen Artikeln die Letten zu einem stärkeren Nationalbewußtsein auf. Leider ist den Letten seit dem 15. Juli 1940 dieses nationale Selbstbewußtsein verboten, da an diesem Tag der selbständige Staat Lettland von der Sowjetunion annektiert wurde. Seitdem wird nicht nur in diesem baltischen Staat der Bevölkerung die Erhaltung und Pflege des Kulturguts erschwert. L. K.

Einladung an unsere Leser

Hamburg — Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft und „Das Ostpreußenblatt" führen im Rahmen der diesjährigen Vortragsreihe am Dienstag, 8. Oktober, 19.30 Uhr, im Amerika-Haus, Tesdorpfstraße 1, Hamburg 12, eine Veranstaltung mit

Dr. Friedrich-Wilhelm Schlomann

durch, der zum Thema

„Die östliche Spionage und die Bundesrepublik Deutschland"

spricht. Der Referent ist Redakteur bei der „Deutschen Welle", Köln, Mitarbeiter zahlreicher deutscher und ausländischer Zeitungen und Fachmann für Spionage- und Geheimdienstfragen und verfügt über zahlreiche Hintergrundinformationen über die jüngsten Spionagefälle.

Veranstaltungen

Erfreuliche Resonanz

Ausstellung im Gürzenich

Köln — Die Initiatoren hatten sorgfältige Vorarbeit geleistet. Mit einem Informationsstand, den rund 30 Helfer der Kölner Vertriebenenverbände, voran der Landsmannschaft Ostpreußen, betreuten, waren sie vor kurzem auf der Schildergasse an die Kölner herangetreten und auf erfreuliche Resonanz gestoßen. Viele ältere Leute drängte die lebendige Erinnerung ins Gespräch. Im ganzen waren die Äußerungen der Passanten deutlich weniger emotional geprägt als in den Vorjahren. In mitunter recht lebhaften Diskussionen blieb man sachlich, und es überwog das beiderseitige Interesse an der Geschichte des deutschen Ostens.

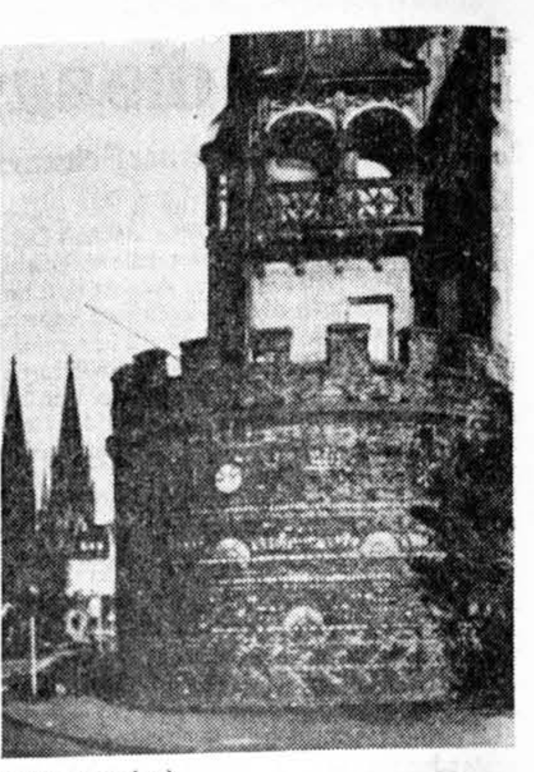
Im Foyer des Kölner Gürzenich stand die Ausstellung „Flucht und Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat — Ostpreußens Landwirtschaft" für drei Tage dem Besucher offen. Zahlreiche Informationsträger, Hunderte von Photographien aus der Zeit vor 1945 und eine Vielzahl kartographischer Darstellungen gaben Auskunft über Klimaverhältnisse, Bodenbeschaffenheit, Bodennutzung, Landtechnik und den in der Landwirtschaft, dem Haupterwerbszweig Ostpreußens, arbeitenden Menschen. Hier lag eindeutig der Schwerpunkt der Ausstellung. Weit bescheidener nahm sich der Bereich Flucht und Vertreibung aus, wo in der Hauptsache durch Textmaterial informiert wurde. An den ersten beiden Tagen nur für zwei Stunden am frühen Abend geöffnet, erregte die Ausstellung bemerkenswerterweise breite Aufmerksamkeit bei den Besuchern der abendlichen Konzerte. Martina Seifen

4. Deutschlandpolitische Woche

Buxtehude — Die vierte Deutschlandpolitische Woche findet vom 7. bis 12. Oktober in Buxtehude statt. Neben der Eröffnungsfeier, der politischen Podiumsdiskussion am Mittwochabend und der Abschlußfeier am Freitagnachmittag, steht ein anspruchsvoller Seminarangebot für Frauen, Kommunalpolitiker, Lehrer und Angehörige der Bundeswehr zur Verfügung. In den Schulen wird durch Lesungen und Referate, von aus der DDR stammenden Autoren und Referenten, die Deutsche Frage näher gebracht. Der NDR beteiligt sich mit der Jugendsendung „Pop-Fit", die am Donnerstag, 7. Oktober, live aus dem Schulzentrum Nord in Buxtehude übertragen wird. Mit dieser bunten Programmpalette will das Niedersächsische Ministerium für Bundesangelegenheiten gemeinsam mit der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung und der Stadt Buxtehude dafür sorgen, daß sich jeder Bürger mit der Deutschen Frage auseinandersetzen kann. Denn das Ziel der Deutschlandpolitischen Woche sei, die Bürger einer fern der innerdeutschen Grenze gelegenen niedersächsischen Stadt mit einem fünftägigen Programmangebot an die geistige Auseinandersetzung mit der Deutschen Frage heranzuführen, so der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Willfried Hasselmann, der die Eröffnungsrede halten wird.







Rundgang durch das römische Köln: Seitenportal des römischen Nordtores (li.), Töpferwaren (Mitte), Westlicher Eckturm der römischen Stadtmauer (re.)

Blick in die Geschichte:

Zustände wie im alten Rom

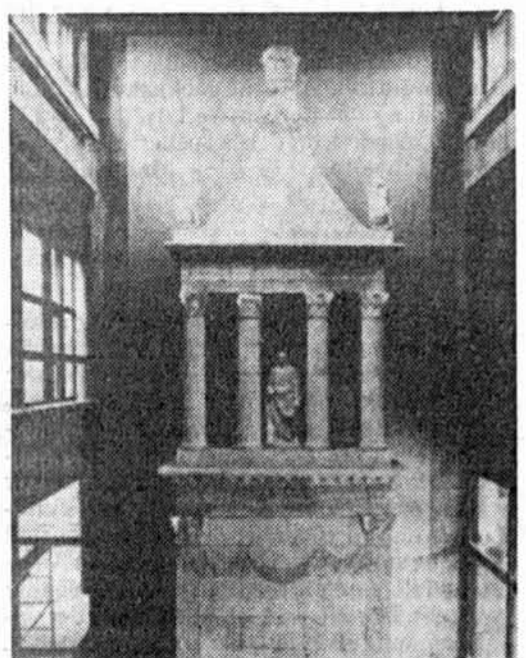
Ein Spaziergang durch das römische Köln der Jahrtausendwende

„Ubi bene, ibi Colonia" — „Wo es schön ist, da ist Köln". Mit diesem ungewöhnlichen, weil in lateinischer Sprache abgefaßten Motto wirbt Köln, die Metropole am Rhein, die unseren Lesern durch drei Bundestreffen gut bekannt ist. „Ubi bene, ibi Colonia", so oder ähnlich wird auch Agrippina, die Gemahlin des römischen Kaisers Claudius gedacht haben, als sie im Jahre 50 nach Christus ihre Geburtsstadt, das heutige Köln, zur Colonie erheben ließ. Als Stadt im Sinne des römischen Staatsrechtes nahm Colonia fortan verabschiedete Soldaten, Veteranen auf.

Ein geschlossenes Gemeinwesen war Köln jedoch schon 100 Jahre früher. Nachdem Cäsar 53 v. Chr. die Eburonen, die seine Eroberungen in Gallien bedrohten, vernichtend geschlagen hatte, siedelte er auf dem linken Rheinufer den germanischen Stamm der Ubier an. Mit diesem unterhielt der römische Feldherr ein Freundschaftsbündnis. Der römische Offizier und Schwiegersohn des Kaisers Augustus, Marcus Vipsanius Agrippa, schuf hier nach hellenistisch-römischem Vorbild das Oppidum Ubiorum.

Die von Kaiserin Agrippina gegründete „Colonia Claudia Ara Agrippinensium", zu deutsch „Claudische Colonie der Agrippinenser, Standort eines kaiserlichen Altars", erlebte eine fast 400 Jahre dauernde Blütezeit. Von diesem nord-östlichen Eckpfeiler des römischen Imperiums wurde die Provinz Niedergermanien verwaltet. Den Spuren dieser Epoche begegnet man im heutigen Köln auf Schritt und Tritt.

Die Fläche der römischen Stadt am Rhein betrug im ersten nachchristlichen Jahrhundert einen Quadratkilometer. Geschützt



Grabmal des Poblicius

wurde die Colonia durch eine steinerne Stadtmauer. Teile der Mauer wurden in die mittelalterliche Befestigungsanlage einbezogen und blieben so bis zum heutigen Tag erhalten. Dies trifft in besonderer Weise auf den „Römerturm", Ecke Zeughausstraße/St. Apernstraße zu. Der 50 n. Chr. entstandene Ziegelbau bildet den nord-westlichen Eckturm der römischen Stadtmauer.

Der kaiserliche Statthalter residierte in einem Palast, dem Prätorium, das 1953 beim Wiederaufbau des Kölner Rathauses entdeckt wurde. Die Anlage befand sich dicht hinter der Stadtmauer auf einer erhöhten Niederterrasse über dem Rhein und dem römischen Hafen. Nach mehreren Bauperioden entstand ein mosaik- und marmorgeschmückter Prachtbau von nahezu gigantischen Ausmaßen. Vom römischen Rheinhafen erstreckte sich das Areal bis zum Cardo Maximus, der heutigen Einkaufspassage Hohe Straße. Die Überreste der Anlage locken nicht nur Tausende von Besuchern an, auch der Kölner Oberbürgermeister Dr. Norbert Burger zieht den repräsentativen Amtssitz des römischen Legaten zuweilen seiner modernen Verwaltungsstube vor und verlegt städtische Empfänge unter die Erde.

Schließlich steigt er mit seinen Gästen nicht in eine unzivilisierte Zeit hinab, denn der Lebensstandard der Römer war beachtlich: Ein 80 km langer Aquadukt brachte frisches Quellwasser aus der Eifel in die Metropole. Für

Wunderwerk der Technik am Rhein

eine beinahe neuzeitlich zu nennende Stadtentwässerung sorgte ein unterirdisches Kanalsystem. Ein 100 m langer, mannshoher Abwasserkanal kann mit Zugang vom Prätorium aus in seiner ursprünglichen Gestalt besichtigt werden. Beheizt wurde der Palast mit einer Fußbodenheizung, die durch eine außerhalb gelegene Feuerungsstelle gespeist wurde.

Als unerhörtes Wunderwerk der Technik muß die Tochterstadt Roms in dem vergleichsweise rückständigen Germanien gegolten haben. Die Römer brachten aber nicht nur technischen Fortschritt in das Rheinland, auch den Lebensgewohnheiten und der Götterverehrung drückten sie ihren unverkennbaren Stempel auf. Eine Grundtendenz der römischen Religionsgeschichte ist die Toleranz gegenüber Göttern und Kulten anderer Völker. Der Grundsatz „Suum cuique" — „jedem das Seine" war nicht nur ein edles Prinzip, sondern hatte auch rein praktische Bedeutung. Durch nichts, das erkannten die Römer besser als Karl der Große, der durch die Zerstörung der Irminsul schlechte Voraussetzungen für die Expansion der Franken nach Sachsen schuf, durch nichts ist der Mensch mehr zu verletzen als durch die Verachtung oder gar gewaltsame Ausrottung seiner Religion. Die Römer hätten wohl kaum ein Weltreich der damaligen Ausmaße kontrollieren können, wenn sie durch Angriffe auf tradierte Götterverehrung ständige Unruheherde in den Provinzen geschaffen hätten. Fremde Götter blieben entweder unverändert bestehen oder wurden mit römischen Gottheiten zu einer Synthese verschmolzen.

Wie in allen römischen Städten wurde auch in Köln für den Göttervater Jupiter ein Heiligtum errichtet. Der Hauptgott des römischen Rheinlandes war der Gott des Handels und der Kaufleute, Mercur. An seine Seite gesellte sich in der „Beliebtheitsskala" Minerva, die Göttin des Gewerbefleißes und des Handwerks. Daneben gelangten Hercules, der Patron der Straßen und Häfen, Vulcanus, der Gott des Feuers, Silvanus der Weingott und Hygienia, die Göttin der Gesundheit, zu großer Bedeutung. Zahlreiche Funde künden auch heute nach 2000 Jahren von der Göttervorstellung der Menschen am Rhein. Neben Statuen aus verschiedensten Rohstoffen wurde unter dem Kölner Neumarkt die 1,18 m hohe Göttersäule aus Kalkstein mit den Reliefs von 12 Göttern entdeckt, die heute im Römisch-Germanischen Museum ausgestellt ist.

Damals wie heute liebten die Menschen Reichtum und Prunk. In der Handelsmetropole Köln gelangten viele Bürger zu Wohlstand, wie die Funde aus der Römerzeit beweisen. Neben edlen Haushaltsgeräten, hochwertigen Bestecken und aufwendigen Möbelbeschlägen fanden die Archäologen kostbaren Schmuck in großer Fülle. Wohlhabende Kaufleute statteten ihre Häuser reich aus. Zeugnis davon legt das berühmte Dionysos-Mosaik ab.

Dionysos-Mosaik (3. Jhd. n. Chr.) im Römisch-Germanischen Museum

Fotos Erfen (2)
Archiv (3)

Der Fußboden aus dem 3. Jhd. n. Chr. zierte einst ein Speisezimmer, wie die Abbildung des trunkenen Dionysos, die Bilder von Austern, Früchten und Geflügel zeigen. Über dem seltenen Fund wurde 1967 das Römisch-Germanische Museum errichtet. In diesem Ausstellungsgebäude befindet sich auch das 14,5 m hohe monumentale Grabmal des Poblicius, eines römischen Offiziers aus Terentina, einem Bezirk zwischen Rom und Neapel. Nach 20jähriger Dienstzeit in Xanten, die mit einer Abfindung von 13 Jahresgehältern beschlossen wurde, ließ sich der Legionär in Köln nieder. Das Grabmal, das aus einer Säulenhalle auf einem Sockel besteht und an seinem zentralen Punkt eine Statue des Toten aufweist, kündet außer von großem Reichtum auch von gesundem Selbstbewußtsein.

Einen Einblick in die Bestattungsmodalitäten gewährt die 1843 durch Zufall bei Bauarbeiten entdeckte Grabkammer in Köln-Weiden. Die rechteckige Grabkammer ist aus sorgfältig zugeschnittenen, ohne Mörtelbindung versetzten Großquadern um die Mitte des 2. Jahrhunderts erbaut worden und einzigartig in Nordeuropa. In 29 kleinen Nischen fanden Aschenurnen Platz. Ein Reliefsarg aus weißem Marmor stammt aus dem 3. Jahrhundert, denn erst zu diesem Zeitpunkt wurde im Rheinland die Körperbestattung üblich. Eingerichtet ist die Weidener Grabkammer wie ein Speisesaal mit zwei Betten — die römischen Männer lagen ja bekanntlich zu Tisch — und einem Sessel aus Kalkstein für die Ehefrau. Die Verstorbenen, so war die Absicht, sollten auch nach ihrem Ausscheiden aus dem irdischen Dasein die Gaumenfreude nicht missen müssen.

Das Essen und Trinken spielte eine zentrale Rolle im Leben eines Römers. Höhepunkte des gesellschaftlichen Lebens stellten die privaten Festgelage dar. Auf die einheimischen Ubier muß es anfangs höchst merkwürdig gewirkt haben, wenn sich der wohlhabende Römer von seinen Sklaven in einer Sänfte durch die Straßen Kölns tragen ließ oder wenn er zu Fuß ging, von einem Bediensteten begleitet wurde, der ihm die Hausschuhe nachtrug. Auf den Symposien, den Gelagen, liebte man neben Luxus und Eleganz auch die ungezwungene Gemütlichkeit und dazu bedurfte es neben der legeren Toga auch der bequemen Sandalen. Der Gastgeber scheute gewöhnlich weder Mühe noch Kosten. Neben Delikatessen und erlesenen Weinen erfreute er seine Gäste mit edlen Salben und Parfüms, die zwischen den einzelnen Gängen nach einem streng geregelten Programm ausgeteilt wurden. Den Römern verdanken wir übrigens das Menü mit drei Gängen, der Vorspeise, dem Hauptgericht und dem Dessert. Nach der Mahlzeit boten Tänzerinnen, Gaukler und Flötenspieler den Anwesenden ein Unterhaltungsprogramm.

Rauhe Sitten besaßen die vornehmen Herren in bezug auf ihren Alkoholkonsum. Ein ausgewürfelter Festvorsteher bestimmte, wieviel Gläser Wein ein jeder zu trinken hatte. Konnte jemand dieses Soll nicht erfüllen, wurde er sofort von der Tafel gewiesen und nach Hause geschickt.

Derartige Genußsucht zwang die Römer, anderntags etwas für das körperliche Wohlergehen zu tun. Sie absolvierten ein Fitneß- und Schönheitsprogramm, das umfassender und gründlicher auf keiner der derzeit in Mode gekommenen „Schönheitsfarmen" angeboten werden kann. Man begab sich in die palastartigen Badeanlagen und unterzog sich einer langwierigen Prozedur von Kalt-, Warm-, Heiß- und Schwitzbädern, abgelöst von Ruhepausen, Massagen und Gymnastik. Schließlich mühte sich ein Kosmetiker, die Spuren des Genusses vom Vorabend zu beseitigen. Nach dem Motto: wer arbeitet, muß auch essen, bildete eine nicht gerade karge Mahlzeit den Abschluß des Programms. Es waren eben Zustände wie im alten Rom!

Neben Technik, Bauwesen, Theater, Musik und Literatur hinterließen die Römer, als sie im 5. Jhd. von den Franken vertrieben wurden, auch die vielzitierte rheinische Fröhlichkeit und die Kunst des Feste-Feierns, sagt mein Chef. Er muß es wissen, er ist ja Kölner.

Gaby Allendorf